337

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 177. | Dresden, Montag den 3. August 1908. | 19. Jahrg.

Die Auswanderung nach Sibirien und die russische Agrarfrage.

Von unserem Korrespondenten.

rs. Die russische Agrarfrage ist in der Hauptsache eine Bodenfrage. Der Bauer empfindet Mangel an Boden und glaubt seiner Not nur durch Erweiterung seiner Parzelle entgehen zu können. Damit ist nicht gesagt, daß dem Bauer absolut kein anderer Ausweg zur Verfügung stehe. Die Bodenverhältnisse an sich sind in Rußland nicht schlechter, sondern vielmehr besser als z. B. in Deutschland. Durchschnittlich verfügt der russische Bauer über ein viel größeres Quantum von Grund und Boden als der deutsche. Bei einer besseren Bewirtschaftung stünde der russische „Muschik" viel besser da als sein deutscher Standesgenosse. Aber für einen höheren Betrieb fehlen dem Russen einmal die nötigen Kenntnisse, dann aber auch das Kapital. Daraus ergibt sich, daß der russische Bauer mit allen Mitteln eine Bodenerweiterung anstreben muß.

Die Vergrößerung seines Landbesitzes kann aber nur auf Kosten des Gutsbesitzers geschehen. Andere Ländereien gibt es im europäischen Rußland nicht. Da aber der Gutsbesitzer von der Abtretung seines Vermögens nichts wissen will, bleibt dem Bauer — solange er nicht in der Lage ist, das Angestrebte durch Gewalt an sich zu reißen — nichts anderes, als nach Sibirien auszuwandern. Seit mehreren Jahrzehnten tut er es auch.

Sibirien ist ein Land, das anderthalbmal so groß wie ganz Europa ist. Seine Bevölkerung wird auf etwa 7—8 Millionen Einwohner geschätzt, der Bodenreichtum ist somit so gut wie unermeßlich. Unter gewissen Umständen könnte man auf dem sibirischen Gelände das gesamte russische Bauerntum ansässig machen und ihm mehr Boden zur Verfügung stellen, als es brauchen kann. Diese Umstände setzen aber wieder ein gewisses Quantum von Kapital und Bildung voraus, das gerade dem Bauer fehlt, und ohne das der jungfräuliche Boden Sibiriens nur schwer bebaubar ist. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Auswanderung nur sehr langsam vor sich geht und für die Lösung der Agrarfrage kaum in Betracht kommt.

Daß dem so ist, zeigt am besten die Geschichte der sibirischen Auswanderung selbst. Nach der Bauernbefreiung hatte die Regierung die Auswanderung nicht nur nicht begünstigt, sondern umgekehrt mit allen Mitteln zu verhindern gesucht. Sie tat es, um den Gutsbesitzern die ihnen notwendigen billigen Arbeitskräfte zu verschaffen. Aber trotz aller Hindernisse wuchs die Uebersiedlungsbewegung immer stärker an. In den achtziger Jahren übersiedelten jährlich 25 bis 50 Tausend Bauern; am Anfang der neunziger Jahre schon 80 bis 90 Tausend. Als die große sibirische Eisenbahn gebaut wurde, wurde die Uebersiedelungspolitik in einem für die Bauern günstigem Sinne geändert. Dieser Umstand ließ die Hoffnung auf ein noch stärkeres Wachstum der Bewegung zu, was auch anfänglich der Fall war. Im Jahre 1895 wanderten schon mehr als 120 000, 1896 mehr als 180 000 nach Sibirien aus. Dann aber hielt die Bewegung inne und ging sogar rasch zurück. In den Jahren 1898 bis 1900 wanderten jährlich 150 000 bis 190 000 aus; in den Jahren 1901 bis 1903 nur noch 70 000 bis 90 000. Im Jahre der Revolution zählte man nur 33 042 Auswanderer.

Man sieht, Sibirien zieht den landhungrigen Bauer nicht besonders stark an. Je weiter, desto kleiner wird die Auswanderungsflut, was einen ganz tristigen Grund hat. Solange es noch Ländereien gab, die mit geringer Kraftanwendung einen angemessenen Ertrag sicherten, war es für die Bauern vorteilhaft auszuwandern. Sobald aber dieser Teil der Ländereien vergriffen war und nur noch solche Bodenstriche blieben, die erst nach und nach, durch allmähliche Bearbeitung nutzbar werden konnten, wurde die Auswanderung für den armen Bauer so gut wie nutzlos. Denn hätte er die Möglichkeit, mit der Realisierung seiner Arbeit zu warten, wäre es für ihn viel angenehmer, die Parzelle, die er jetzt bebaut, ausruhen zu lassen und sie somit ertragsfähiger zu machen. Das ist aber gerade für ihn unmöglich. Er kann nicht warten und ist deshalb genötigt, Raubwirtschaft zu treiben. Kann er es nicht mit größerem Vorteil in Sibirien tun, wird ihm dieses wertlos und er bleibt zu Hause. Nicht selten kommt er sogar aus Sibirien zurück, wenn die Erwartungen auf ein besseres Leben nicht in Erfüllung gingen. Durchschnittlich zählte man in den letzten Jahren 18 Proz. Rückwanderer.

Es ist also klar, daß die Auswanderung nach Sibirien nicht eine Lösung der russischen Agrarfrage sein kann. Zwar hat die Auswanderung in den letzten zwei Jahren große Fortschritte zu verzeichnen. So wanderten im Jahre 1906 200 749 aus und 1907 schon mehr als eine halbe Million (530 146). Aber auch diese Zahl ist verhältnismäßig klein und ist jedenfalls kleiner als der jährliche Bevölkerungszuwachs, der mehr als eine Million ausmacht. Eine Lichtung, eine Verdünnung des Bauerntums durch die Auswanderung ist somit auch trotz dieser Ziffern nicht zu erwarten.

Dazu kommt noch, daß dieses Wachstum der Auswandererzahl in gewissem Umfange künstlich erzeugt wurde. Die Regierung bietet alles auf, um eine möglichst große Zahl von Bauern über die sibirische Grenze zu werfen. Sie vernachlässigt alle Aufgaben, die eine halbwegs gesunde Kolonisierung erforderlich macht, und ist zufrieden, wenn sie durch verlockende Versprechungen und Vorspiegelungen ein paar Hunderttausend Bauern mehr nach Sibirien befördern kann ohne Rücksicht auf ihre weitere Zukunft. Es fehlt deshalb den neu Angekommenen an den elementarsten Dingen, sie leiden an Wassernot, es mangelt ihnen an Gerätschaften, an Beförderungsmitteln usw. Die Lage der Neuankömmlinge ist oft ganz unerträglich. In einigen Orten kam es deshalb zu Aufständen.

Der Schluß liegt also nahe, daß die jetzige Auswanderung nicht nur keine Lösung des brennenden Agrarproblems ist, sondern auch kein Mittel zur Kolonisation der sibirischen Steppen. Die Bestrebungen der Regierung, die Uebersiedelung nur unter dem Gesichtspunkt der Zahl — je mehr, desto besser! — zu betreiben, muß unvermeidlich zu einer Katastrophe führen, die das Agrarproblem noch verschärfen wird. Bleibt die jetzige Auswanderungspolitik weiter bestehen, wird die Krisis nicht lange auf sich warten lassen.

Auf dem Wege nach Kanossa.

Eine politische Enthüllung von erheblicher Tragweite veröffentlicht die Kreuzzeitung in ihrer Wochenschau vom 2. August. Das konservative Blatt, das ebenso wie sein Gesinnungsgenosse, der sonst sehr zentrumsscheue Reichsbote, in den letzten Tagen einem Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum in der Frage der Reichsfinanzreform das Wort geredet hat, erklärt jetzt mit schärfster Deutlichkeit, daß dieses wenig blockmäßige Verhalten der Konservativen nicht nur den vollen Beifall der Blockregierung finde, sondern daß diese selbst — man höre und staune — mit dem Zentrum wegen der Reichsfinanzreform in Unterhandlung stehe. Das heißt: Fürst Bülow, der im Dezember 1906 dem Zentrum den Fehdehandschuh hinwarf, der diese Partei wegen ihrer „antinationalen Arroganz" mit der Sozialdemokratie zusammen in Acht und Bann tat, Fürst Bülow, der den Reichstag auflöste, um den Einfluß des Zentrums, die „Nebenregierung" zu brechen, kriecht vor den schwarzen Herren zu Kreuze und bittet sie in seinen schweren Nöten um ihre wohlwollende Unterstützung. Die Liberalen aber, die den Hottentottenrummel inszenieren halfen, um das Zentrum „auszuschalten", die in dieser „Ausschaltung" des Zentrums den größten Erfolg der Blockpolitik feierten, sehen sich grenzenlos betrogen. Wenn Herr Bassermann und Herr Wiemer nach Norderney kommen, werden sie im Vorzimmer der Villa Bülows einen guten alten Bekannten finden, Herrn Peter Spahns allen sagenberühmten, frischaufgebügelten Zylinderhut, und wenn sie dann verlegen über die Schwelle stolpern, wird es vielleicht heißen: Gehen Sie nach Hause, meine Herren, es ist alles erledigt!

Die Stelle in der Wochenschau der Kreuzzeitung, in der diese Wendung durch Gottes Fügung angekündigt wird, lautet wörtlich:

> Will jemand behaupten, daß es für die Finanzreform und für das Reich selber gleichgültig ist, ob die neuen Lasten mit der kümmerlichen Blockmehrheit oder mit allen Stimmen der nationalen Parteien angenommen werden? Die Regierung selbst nicht so . . . Der Reichstagsabgeordnete Erzberger schrieb am Donnerstag im Tag: „In maßgebenden Kreisen hat man freilich — ich kann das versichern — heute nicht die Absicht, die neuen Steuern gegen oder ohne das Zentrum zu machen." Das war uns längst bekannt . . . Die Regierung verhandelt wegen der Finanzreform mit den Zentrumsführern ebenso wie mit den Führern der Blockparteien, und es heißt dies Werk nicht fördern, sondern stören, wenn man dem Zentrum nicht offen und ehrlich sagt: „Ohne eure Mithilfe können wir das große Werk, das dem ganzen Volke große Lasten auferlegt, nicht zum guten Ende führen."

Wäre die Art des deutschen Liberalismus nicht schon längst bekannt, so dürfte man einigermaßen gespannt sein, was er zu diesem enthüllten Rückversicherungsvertrag gegen die Risiken der Blockpolitik zu sagen haben wird. Aber die ganze sogenannte Blockpolitik hat in weiter nichts als in fortgesetzten moralischen Mißhandlungen des Liberalismus bestanden und dieser hat noch allemal nach einigem Wimmern den heroischen Entschluß gefaßt, seinen Herren nur noch treuer zu dienen, um nicht noch mehr gegeprügelt zu werden. Die Unterhandlungen der Regierung mit dem Zentrum bedeuten nicht nur einen höchst kläglichen Kanossagang Bülows, sondern auch einen Akt, der sich mit der berühmten Nationaltugend, der „deutschen Treue", nicht recht vereinbaren zu lassen scheint. Allerdings ist deutsche Treue nie anderes als Untertanentreue gewesen, und ganz im Sinne der besten preußischen Traditionen ist es gehandelt, wenn Fürst Bülow die Uebung der deutschen Nationaltugend ganz einseitig seinen liberalen Cheruskern überläßt.

Eine üble Rolle in diesem Handel spielt aber nicht nur Fürst Bülow, nicht nur auch der zum soundsovielten Male düpierte und moralisch geohrfeigte Liberalismus, eine nicht minder üble Rolle spielt auch das Zentrum. Bei dem Zentrum hätte es gelegen, dafür zu sorgen, daß dieser bis über die Ohren blamierten volks- und wahlrechtsfeindlichen Regierung überhaupt keine neuen Steuern bewilligt, daß aber auch unter einer neuen Regierung die Lasten einer Reichsfinanzreform nur den tragfähigen Schultern der besitzenden Klassen auferlegt würden. Das Zentrum hat aber während der ganzen Zeit seiner Verbannung keinen Augenblick, weder in Wahlrechts- noch in Steuerfragen, die notwendige und nützliche Arbeit einer volkstümlichen Opposition getrieben, sondern nur immer auf die Gelegenheit gelauert, in seine alte Stellung als treugehorsame Regierungspartei wieder einrücken zu dürfen.

Darum erlebt man immer wieder das edle Schauspiel, daß alle sogenannten „nationalen Parteien" dem Reichskanzler als einem alten politischen Roué ihre Dirnendienste anbieten. — Uns kann freilich nichts Lieberes geschehen, als daß sich der Traum der Kreuzzeitung erfüllt und daß die neue volksbelastende Finanzreform mit den Stimmen aller sogenannt „nationalen Parteien", zu denen ja neuerdings das Zentrum auch wieder gerechnet wird, zustande kommt.

Die Erschütterung, die das Ansehen des Zentrums dadurch erfährt, kann dann nur der Sozialdemokratie zugute kommen!

Politische Uebersicht.

Für den Frieden.

Wir berichteten, daß die englische Arbeiterpartei beschlossen hat, zwanzig Vertreter nach Deutschland zu senden, um der von bestimmten Interessentencliquen betriebenen Kriegshetze entgegenzutreten, und daß sie gleichzeitig eine Resolution gefaßt hat, die sich scharf gegen den Jingoismus wendet. Sie hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Die Nationalexekutive der Arbeiterpartei (Labour Party), die über eine Million organisierte Arbeiter vertritt, bedauert die zurzeit durch kleinen Interessengruppen in Großbritannien und Deutschland unternommenen unverantwortlichen und schädlichen Versuche, die Bevölkerung beider Länder zu überreden, daß ein Krieg zwischen ihnen unvermeidlich sei. Zugleich verdammt sie die provozierende Flottenbaupolitik, welche die Regierungen beider Länder betreiben; denn anstatt den Frieden zu fördern, schwächt diese, indem sie allgemeine Vorurteile stärkt und den Alarm der Lärmmacher als begründet erscheinen läßt, im Volksgemüt die Entschlossenheit, dem Kriegstreiben Widerstand zu leisten.

Die Exekutive der Arbeiterpartei gibt deshalb der Arbeiterschaft Deutschlands die Versicherung, daß sie niemals sich daran beteiligt hat, Mißtrauen auszustreuen, und daß sie davon überzeugt ist, ein Krieg zwischen beiden Völkern würde ein entsetzliches Verbrechen sein, das nur durch die Tätigkeit weniger Personen möglich erscheint, die die Presse gekauft haben zu dem Zweck, die Nachrichten zu fälschen, um ihre politischen Leidenschaften und ihre wirtschaftlichen Interessen zu befriedigen.

Die Exekutive ladet deshalb die deutschen Arbeiter ein, mit uns zusammenzuwirken, um die Kriegshetze niederzuschlagen und zwischen beiden Nationen ein gutes Einvernehmen herzustellen.

London, den 28. Juli 1908."

* * *

London, 2. August. Die englischen Arbeiter haben gestern eine mächtige Demonstration für den Frieden veranstaltet. In einem langen Zuge begaben sich mehrere Tausend Arbeiter zu dem alten Londoner Demonstrationsplatz, dem Trafalgar Square. Fünfzig Gewerkschaftsfahnen wurden im Zuge getragen. Auf dem Platze sprachen die Arbeiterabgeordneten Thorne, Macdonald und Ward sowie die Genossin Despard. Die Resolution betonte die Verbrüderung der Arbeiter aller Länder. Zwischen dem englischen und dem deutschen Proletariat gebe es keine Kriegsursache.

Das Blutbad in Villeneuve.

Nach den „Heldentaten" der Truppen, die in der Nähe von Paris durch Arbeiterblut wateten, setzt die französische Regierung ihre Aktionen zur gewaltsamen Vernichtung der Arbeiterorganisationen fort. Denn allem Anschein nach handelt es sich einzig und allein nur darum, sie zu sprengen. Sie irrt sich, wenn sie glaubt, durch Massenverhaftungen der Führer der mit vollstem Recht empörten Arbeiter Herr zu werden. Das Blut der Ermordeten fordert Genugtuung und Vergeltung, und die Arbeiterorganisationen beweisen durch ihre Entschlüsse, von neuem in einen Proteststreik einzutreten, daß sie fest entschlossen sind, auf die Schandtaten der Regierung so zu antworten, daß eine Wiederholung des Mordens eine Unmöglichkeit wird.

Folgende Meldungen sind eingetroffen:

Paris, 2. August. Der Sekretär der Confédération générale du travail, Yvetot, sowie das Mitglied dieser Konföderation Bousquet wurden Freitag abend wegen der Vorfälle in Villeneuve verhaftet.

Paris, 2. August. Die Delegierten der Syndikate, welche der Confédération générale du travail angehören, hielten gestern eine Versammlung ab, um über die Lage zu beraten. Die Versammlung dauerte bis 1 Uhr 30 Minuten nachts. Es erhält sich das Gerücht, daß neue Verhaftungen vorgenommen wurden. Unter den Verhafteten soll sich auch der Generalsekretär der Union der Syndikate, Olagnier, befinden.

Paris, 2. August. Die Zahl der bisher Verhafteten beträgt sieben. Drei weitere Haftbefehle konnten nicht ausgeführt werden, da die betreffenden Personen nicht aufzufinden waren.

Paris, 2. August. Außer dem bereits verhafteten Führer des Allgemeinen Arbeitsverbandes, Bousquet, sollen nach einem Beschluß des Oberstaatsanwalts und der Sicherheitsbehörden gestern morgen noch mehrere Ausschußmitglieder des Verbandes festgenommen worden sein. Es heißt, daß der Arbeiterverband die ganze Nacht hindurch durch zahlreiche Schutzleute bewacht wurde.

Paris, 2. August. Heute sind weitere sechs Mitglieder des Allgemeinen Arbeiterverbandes verhaftet worden.

Die Antwort der Arbeiter.

Paris, 2. August. Hundertfünfzig Gewerkschaftssekretäre hielten gestern in der Arbeitsbörse eine Versammlung ab, in der sich das neue Bureau konstituierte. Es wurde erklärt, daß alle Maßnahmen für die Arbeitsruhe in sämtlichen Gewerben, die Montag früh beginnen soll, getroffen seien. Die Buchdruckerorganisation beschloß unwiderruflich, die Arbeit von Sonntag abend bis Montag ruhen zu lassen. Der Verband der Gasarbeiter sowie das Syndikat der in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter nahmen eine Resolution an, in der das Vorgehen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

der Regierung gewählt wird, und beschlossen, Beiträge zur Unterstützung der Familien der Opfer der Streikunruhen in Draveil zu widmen.

Paris, 2. August. Gemäß dem Beschlusse des Zeitungssetzerverbandes haben heute abend die Arbeiter einer Druckerei, in der mehrere Zeitungen hergestellt werden, die Arbeit für 29 Stunden niedergelegt.

Paris, 2. August. Gemäß der von dem Syndikat der Zeitungssetzer ausgegebenen Parole ist heute abend in mehreren Druckereien nicht gearbeitet worden. Infolgedessen werden heute früh wahrscheinlich 16 Zeitungen nicht erscheinen. Mehrere andere Blätter haben den Druck um mehrere Stunden hinausgeschoben. Die Ausständigen verhalten sich ruhig. Von den anderen Arbeiterverbänden werden Ausstände bis jetzt nicht gemeldet.

Lens, 2. August. Das von Broutchoux geleitete Minenarbeiter-Syndikat des Pas de Calais veröffentlicht eine in heftigen Ausdrücken gehaltene Kundgebung, in der die Minenarbeiter aufgefordert werden, nicht zu dulden, daß der Allgemeine Arbeiterverband, die einzige Waffe, die die Arbeiterklasse zur Verteidigung ihres Wohlergehens und ihrer Freiheiten besitze, aufgelöst werde.

Toulon, 2. August. Infolge der Zwischenfälle in Draveil und der gestern vorgenommenen Verhaftungen sind die Gemüter in der hiesigen Arbeiterschaft sehr erregt. Sämtliche Arbeiterverbände haben sich bereit erklärt, auf ein gegebenes Zeichen hin sofort in den allgemeinen Ausstand einzutreten. Nur die Arsenal- und sonstigen staatlichen Arbeiter dürften sich an dem Streik nicht beteiligen.

Ordnungskanaille.

Die blutigen Ereignisse in Villeneuve haben gezeigt, daß in der Bourgeoisie der tückisch-feige Haß gegen das Proletariat, der 1848 in der Junischlacht und 1871 nach der Niederwerfung der Kommune seine Orgien gefeiert hat, noch ungeschwächt fortlebt. Man lese nur, was der großkapitalistische Temps, also sicher der unverdächtigste Zeuge, in seiner Schilderung des Barrikadenkampfes berichtet:

„Es gibt ein wütendes Handgemenge. Die Dragoner schlagen mit den Kolben drein. Die Offiziere haben ihren Revolver in der Faust. Von den Fenstern aus ermutigt man die Soldaten. Man ruft ihnen zu: „Verfehlt sie nicht! Vorwärts! Mut! Nur ordentlich los!“ Vor einem Verwundeten, den man vorüberträgt und dem das Blut vom Kopf rieselt, klatschen Frauen in die Hände. Ein Zuschauer will ihnen Ruhe gebieten: „Etwas Mitleid für einen Verwundeten.“ Sie aber erwidern: „Ach was, die Kanaillen. Sie haben sich's verdient!“

Die edle Damenwelt hat aber auch im andern Geschlecht ebenbürtige Bekenner humaner Bürgermoral gefunden. Der Berichterstatter der Humanité hat einen Bourgeois wahrgenommen, der, hinter den Rolläden seines Hauses lauernd, in den Haufen der Arbeiter hineinschoß. Der Mann hatte also nicht genug daran, daß die zum Militär eingezogenen Proletarier zum Heil der bürgerlichen Ordnung auf ihre Klassengenossen Salvenfeuer abgaben, er wollte noch sein verstecktes, privates Jagdvergnügen haben. Schließlich kommt das Schießen auf Arbeiter ja auch billiger, als wenn man einem Klub für Taubenschießen beitritt. Doch wer kennt die Psychologie des Helden? Vielleicht war's nur ein Rentier, der gelesen hatte, daß die Einkommensteuer der Kommunismus sei, und der nun um seine Steuerfreiheit kämpfte . . .

Den französischen Ordnungsflegeln schließt sich würdig — die Deutsche Tageszeitung an. In einem Berichte schreibt das Blatt: „Am wütendsten tobte der Kampf um eine Barrikade bei einem Neubau. Dort hatte sich das rote Gesindel festgesetzt, beschoß die anrückenden Soldaten aus Gewehren und Revolvern und bombardierte sie vom vierten Stockwerke herab mit großen Steinen. Heiß gestaltete sich auch der Kampf um den 12 Meter hohen Bahndamm. Dort hatten sich mehrere hundert mit Revolvern bewaffnete „Genossen“ festgesetzt und unterbanden den ganzen Zugverkehr. Die Telegraphen- und Telephondrähte wurden von ihnen abgeschnitten und als Hindernisse gegen die attackierende Kavallerie aufgespannt. Die zur Säuberung des Bahndammes beorderte Reiterei mußte vom Pferde steigen und mit blanker Waffe den Damm emporklimmen, von dem aus die Sozialisten ein heftiges Feuer eröffneten. Ueberhaupt muß betont werden, daß überall die Roten die Angreifer waren und zuerst schossen, während das Militär erst dann das Feuer erwiderte, nachdem der Präfekt wohl an 20mal die Demonstranten aufgefordert hatte, sich zurückzuziehen. In den Straßen von Villeneuve hatten die Roten vier Barrikaden gebaut und außerdem zahlreiche abgeschnittene Telegraphendrähte gespannt. Als sie endlich dem Militär nicht mehr standhalten konnten, da zog es die Hauptmasse des aus Paris gekommenen Pöbels vor, mit der Eisenbahn nach dem 10 Kilometer entfernten Paris zurückzufahren. Das Militär hielt den Bahnhof in weitem Umkreise besetzt und zeigte die beste Disziplin . . . Als der Eisenbahnzug mit den roten Revolverhelden und Messerstechern sich in Bewegung setzte, da schossen die Sozialisten zum Abschied noch einmal aus den Wagenfenstern auf die Soldaten. Selbstverständlich war der anständige Teil der Bevölkerung von Villeneuve während der wilden Aufruhrszenen in großer Angst und Sorge, um so mehr, als die Roten auch versuchten, zu rauben und zu plündern, woran sein dessen durch das rechtzeitige Eingreifen des Militärs gehindert wurden . . .“

Es genügt, solche Gemeinheiten, die von dem wütendsten Hasse diktiert wurden, niedriger zu hängen. Das Oertelblatt hat die Methode, all ihr Gift der Verleumdung und der frechen Lüge auszuspritzen, wenn es gilt, Arbeiter zu beschimpfen . . .

Interpellationen in der Deputiertenkammer.

Paris, 2. August. Zwei Interpellationen sind bereits in der Kammer eingebracht worden. Eine von dem Abgeordneten Cambonze, die die Regierung ersucht, mitzuteilen, welche Maßregeln sie zu treffen gedenkt, um dem revolutionären Gebaren des allgemeinen Arbeiterverbandes eine Schranke zu setzen. Der Abgeordnete Lafies interpelliert in demselben Sinne. Man erwartet zu morgen ernste Zwischenfälle.

Die türkischen Vorgänge.

Nachdem der erste Jubel über den Schritt des Sultans, seinen „geliebten Kindern“ die Verfassung wieder zu schenken, verrauscht ist, und trotzdem noch von neuen Kundgebungen lauter Begeisterung berichtet wird, mehren sich die Anzeichen, daß der eigentliche Kampf um die Verfassung trotz der feierlichsten Sultanseide erst beginnen wird. Die Hauptschwierigkeiten der Lage (von der Finanznot abgesehen) bestehen, wie die Voss. Ztg. schreibt, nach alledem darin, daß das große Heer der bisherigen Spione, die zum Teil brotlos geworden sind, in Gemeinschaft mit den freigelassenen Verbrechern zu allem fähig ist, und daß in der Provinz auch nicht im mindesten die Begeisterung für den Sultan herrscht wie in Konstantinopel. In Saloniki erfolgten offene Akte der Abneigung gegen den Sultan, indem öffentliche ihm gewidmete Inschriften entfernt wurden. Wie weit die hierbei ausgebrachten Hochrufe auf den Prinzen Jussuf Izzedin, den ältesten Sohn des Sultans Abdul Hamid, ernst zu nehmen sind, ist schwer zu sagen. Jussuf Izzedin ist der zweitälteste Prinz des Hauses Osman. Ernste Jungtürken denken freilich keineswegs an eine Aenderung der durch den dritten Artikel der Verfassung von 1876 festgelegten Thronfolgeordnung, die dem ältesten Prinzen des Herrscherhauses (im vorliegenden Falle Muhammed Reschad) die Nachfolge zuweist.

Schwieriger noch gestaltet sich die Lage dadurch, daß mit Sicherheit darauf zu rechnen ist, die Reaktionäre und die Stützen der alten Ordnung, vielleicht auch der Sultan selbst, werden versuchen, nach Kräften rückwärts zu steuern.

Aeußerungen des Sultans über die Verfassung.

Paris, 2. August. Der Scheich ul Islam gewährte dem Spezialkorrespondenten des Temps in Konstantinopel eine Unterredung und erklärte folgendes: Der Sultan, welchem ich Mitteilung von der Aufregung und dem Mißtrauen der Bevölkerung machte, sagte: „Ich habe die Konstitution, welche ich in der Anfangszeit meiner Regierung verliehen hatte, wieder aufgehoben, weil das Land dafür noch nicht vorbereitet war. Ich proklamiere sie diesmal endgültig und wünsche absolut, daß sie praktisch verwirklicht werde. Ich schwöre vor dem Scheich ul Islam, daß die Erhaltung der Verfassung meine einzige Sorge sein wird.“

Diesen Eid, fuhr der Scheich ul Islam fort, hat der Sultan mir gegenüber zweimal geleistet. Wenn der Kalif einen solchen Schwur zweimal vor der höchsten geistlichen Behörde des Islam ausspricht, so darf man nicht einen Augenblick argwöhnen, daß er ihn verletzen könnte.

Konstantinopel, 2. August. Gestern ist ein Reskript ergangen, und gegen abend unter feierlichem Zeremoniell der Pforte übermittelt und dort verlesen worden. Es enthält die feierliche Bestätigung der in der Verfassung enthaltenen Grundrechte und die Anordnung, daß der Großwesir die Auswahl der Kabinettsmitglieder zu treffen und dem Sultan zur Genehmigung zu unterbreiten habe, mit Ausnahme des Scheich ul Islam, des Kriegsministers und des Marineministers, deren Ernennung der Sultan sich unmittelbar vorbehält. Das Reskript trifft ferner Bestimmungen über die Ernennung und Beförderung, die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten, sowie die jährliche Aufstellung des Staatshaushaltes, und die Ankündigung von Vorlagen über die Abänderung bestehender Gesetze über die Organisation und die Pflichten der Ministerien und der Provinzialbehörden. Besondere auf die Wehrkraft des Landes bezügliche Bestimmungen sind, dem Reskript zufolge, dem Kriegsminister zugegangen. Der Großwesir wird angewiesen, ein neues Kabinett zu bilden.

•

Konstantinopel, 2. August. Heute vormittag legten die Offiziere und Soldaten der Taximkaserne den Eid auf die Verfassung ab. Die gleiche Zeremonie wird für heute oder morgen in den übrigen Kasernen erwartet; ob aber auch für die Yildisbesatzung, ist nicht bekannt.

Konstantinopel, 2. August. Telegramme der Konsuln berichten, daß die Veröffentlichung der Verfassung in der Mehrzahl der kleinasiatischen Städte mit Begeisterung aufgenommen worden ist. Aus verschiedenen Garnisonsstädten laufen allerdings alarmierende Meldungen ein. U. a. fanden in Smyrna Unruhen statt aus Anlaß der Freilassung der politischen Gefangenen, da die gemeingefährlichen Verbrecher ebenfalls in Freiheit gesetzt zu werden verlangten.

Die Flucht eines Verhaßten.

Konstantinopel, 2. August. Der frühere zweite Sekretär des Sultans, Izzet Pascha, der wegen seiner reaktionären Gesinnung allgemein verhaßt ist und sofort nach der Wiederherstellung der Konstitution aus seinen Aemtern entlassen worden war und nach Syrien verbannt werden sollte, ist gestern nachmittag um 5 Uhr, nachdem er sich den Bart hat abnehmen lassen, an Bord eines ausländischen Dampfers geflohen. Am Kai fanden sich nach Bekanntwerden der Flucht Izzets eine Anzahl Gläubiger ein, die ihren durchgebrannten Schuldner suchten. Fuad Pascha hat telegraphisch hierher berichtet, daß er von seinem Verbannungsort Damaskus nach Konstantinopel abreisen werde. Seine Ankunft in der Hauptstadt wird mit allgemeiner Spannung erwartet. Gestern abend überbrachte Nouri Pascha dem Großwesir den Firman des Sultans, der Said unbeschränkte Vollmacht gibt zur Bildung eines konstitutionellen Ministeriums. Infolge blinden Alarms, hervorgerufen durch einen unbedeutenden Streit in Galata, schlossen gestern alle Läden in der Treppenstraße bis hinauf nach Pera. Bald trat wieder Ruhe ein; jedoch ist der Vorgang charakteristisch für die Nervosität der Bevölkerung. Hier verlautet, daß umfangreiche Garnisonwechsel bevorstehen, angeblich sollen 30 000 Mann von Saloniki nach Konstantinopel verlegt werden.

Konstantinopel, 2. August. Die wegen der Flucht Izzets ergrimmte Volksmenge drang in die Präfektur ein, mißhandelte den Präfekten Ali Bey und zog alsdann in der Richtung auf Galata weiter. Sämtliche Handelsgeschäfte in den von der Menge durchzogenen Straßen schlossen sofort ihre Läden. — Infolge des ungeheuren Andranges am Kai bei der Flucht Izzets stürzten eine Anzahl Demonstranten ins Wasser, konnten aber sämtlich gerettet werden. Eine Anzahl junger Leute schiffte sich ein, um die Nachforschungen nach Izzet Pascha fortzusetzen. Nach Galata zurückgekehrt, veranstaltete die Volksmenge große Demonstrationen vor dem Palais des Großwesirs, es gelang diesem jedoch, die Menge zu beschwichtigen.

Konstantinopel, 2. August. Eine Extraausgabe des Ikdam veröffentlicht eine Depesche des Kommandanten des Dardanellengeschwaders an den Marineminister, wonach der englische Dampfer Maria mit Izzet Pascha an Bord heute nacht in den Dardanellen angekommen ist. Die Erregung gegen Izzet Pascha wird immer heftiger. Man besorgt, daß er im Falle seiner Auslieferung ein Opfer der Volkswut werde.

Deutsches Reich.

Die Blockfrüchte.

„Dem preußischen Landtage wurde das Gesetz über die Enteignung polnischen Grundbesitzes abgezwungen. Völlig klargestellt wurde, daß die Blockpolitik auf Preußen keine Ausdehnung finde. Dem Reichstag wurde ein Etat vorgelegt, der eine trostlose Finanzlage enthüllte. Die Wahlen zum preußischen Landtage zeigten trotz der Erklärungen des Reichskanzlers, der die Unparteilichkeit der Regierung zusicherte, das alte behördliche Beeinflussungssystem. Sie ergaben ein Abgeordnetenhaus, das sich politisch nicht wesentlich von dem vorhergegangenen unterscheidet. Damit sind alle Hoffnungen auf einen Wechsel der preußischen inneren Politik begraben. Das zeigt auch das Verhalten der Unterrichtsverwaltung und der Verwaltung des Innern in letzter Zeit. Nicht allein ist die Richtung der preußischen inneren Politik nicht liberaler, sie ist geradezu reaktionärer geworden. Von allen Voraussetzungen der Blockpolitik ist also nichts erfüllt, mit Ausnahme des Vereinsgesetzes, das durch den Polenparagraphen erheblich im Werte gemindert ist. Aber, wird man vielleicht erwidern, es ist doch erreicht, daß das Zentrum ausgeschaltet ist. Freilich, es ist nicht mehr nötig, wenn es sich um Geldbewilligungen handelt — weil sich eine andere Partei dazu bereit findet; aber das Zentrum hat keinen Schaden — sondern nur Vorteile. Es trägt für die Bewilligungen keine Verantwortung und kann sich damit rühmen, daß es der Belastung des Volkes kräftig widersprochen habe . . . Die Stellung des Zentrums ist, wie die Wahlen zum preußischen Landtag zeigen, in keiner Weise erschüttert. Und die Sozialdemokratie zieht zum ersten Male in das preußische Abgeordnetenhaus ein, und wenn auch die Zahl ihrer Vertreter im Reichstag stark verringert ist, so ist ihr Ansehen im Volke durch die Handhabung der innern Politik gestärkt. Die nächste Reichstagswahl wird es erweisen.“

So schreibt — — der Abgeordnete Schrader, der Vorsitzende der blocktreuen Freisinnigen Vereinigung in der Liberalen Korrespondenz.

Finanzjammer.

Für die Einnahmen des Deutschen Reichs ist der Juni d. J. wieder recht ungünstig verlaufen. Hauptsächlich sind es die Zölle, deren Ertrag enttäuscht, während die Verbrauchssteuern zum Teil höhere Einnahmen erzielt haben als im Vorjahr. Von den Stempelabgaben haben die sogenannten neuen Steuern auch im Juni wieder meist nicht einmal die vorjährige Höhe erreichen können, nur der Personenfahrkartenstempel zeigt infolge des starken Pfingstverkehrs, der in diesem Jahre in den Juni fiel, einen höheren Ertrag. Im ganzen sind die Reichseinnahmen um mehr als 10 Millionen Mark hinter den vorjährigen zurückgeblieben, was um so mehr ins Gewicht fällt, als der Anschlag für 1908 meist höhere Einnahmen voraussieht, als der für 1907.

Der Entwurf der neuen Strafprozeßordnung.

Ueber den Entwurf einer neuen Strafprozeßordnung wird folgendes offiziös erklärt:

Ende August soll der Entwurf mit dem umfangreichen Motivenbericht im Reichsanz. der Kritik der Oeffentlichkeit unterbreitet werden. Der am 9. September in Karlsruhe zusammentretende Deutsche Juristentag wird ebenfalls Gelegenheit haben, sich mit dem Entwurf zu beschäftigen. Dem Reichstage wird er sofort nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden, und wenn sich die Beratungen nicht zu lange hinausziehen, gedenkt die Regierung die neue Strafprozeßordnung schon im Oktober 1910 in Kraft treten zu lassen.

Die Schücking-Affäre.

Von der Nordd. Allg. Ztg. wird vergnügt weiter bemerkt: „Die Prüfung des Falles Schücking in der Ministerialinstanz hat ergeben, daß nach Einleitung des formellen Disziplinarverfahrens jede Beeinflussung des in der Sache zuständigen Bezirksausschusses durch den Minister des Innern auf Grund des § 157 Nr. 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung für unzulässig zu erachten ist. Der Bezirksausschuß wird selbstständig darüber zu befinden haben, ob das Verfahren einzustellen oder durch Urteil zum Abschluß zu bringen ist. Wenn das letztere erfolgt und dabei auf eine der gesetzlich in Betracht kommenden Disziplinarstrafen erkannt wird, so steht dem Bürgermeister Dr. Schücking gegen dieses Urteil die Berufung an das Oberverwaltungsgericht zu.

Die in der Presse noch immer wiederkehrende Behauptung, daß Herr Schücking in Sachen seiner Landtagskandidatur durch einen Beamten in höherem Auftrage beeinflußt sei, ist auch insoweit unwahr, als diese Beeinflussung einer Provinzialinstanz zugeschrieben wurde.

Der Beamte, welcher Herrn Schücking Vorstellungen betreffs seiner Kandidatur gemacht hat, ist der zweite Bürgermeister Plewka aus Schleswig. Herr Plewka hat amtlich bekundet, daß er bei einer aus völlig anderem Anlaß stattgehabten Unterredung lediglich seiner privaten Ansicht Ausdruck gegeben und weder von einem Auftrage gesprochen, noch sich überhaupt den Anschein gegeben habe, der Ueberbringer eines amtlichen Auftrages zu sein.

Schücking aber telegraphiert dem Berl. Tageblatt: „Gegenüber heutiger Norddeutscher Allgemeiner Zeitung verbleibe bei meinen Behauptungen, für die ich eine Reihe von Tatsachen anführen kann.“

Die Behauptungen, die Schücking den Offiziösen gegenüber aufrecht erhält, lauten: „An einem Nachmittage in den letzten Wochen vor der Landtagswahl erschien bei mir ein in Schleswig wohnender Beamter und teilte mir mit, er habe den Auftrag, mir zu sagen, ich solle möglichst bald meine Kandidatur beim Regierungspräsidenten zur Sprache bringen und die ungewöhnliche Tatsache rechtfertigen, daß ich als Bürgermeister für die freisinnige Volkspartei kandidiere.“

Es ist die alte bewährte Methode: Alle der Regierung unangenehme Tatsachen werden mit eiserner Stirne abgeleugnet; inzwischen geht das „strenggesetzliche“ Disziplinarverfahren seinen Schneckengang weiter, und ehe es an seinem Ziele anlangt, ist die politische Sommersensation des Falles Schücking längst vergessen. Schon macht sich in der freisinnigen Presse ein Abflauen der Stimmung bemerkbar, denn Schücking wird ja nächstens eine Rüge erhalten, die man im Lager der freisinnigen Volkspartei dem Mitarbeiter des Berliner Tageblatts von Herzen gönnen mag.

Von den vollendeten Rechtsgarantien.

Aus Dortmund wird geschrieben: Der Anstreichergeselle Karl Kamphaus aus Dortmund hatte, noch nicht 18 Jahre alt, einem Logisbruder eine Uhr gestohlen und einem Arbeiter ein Portemonnaie gewaltsam entrissen, wofür er seinerzeit sieben Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrenrechtsverlust erhielt. Nachdem der Angeklagte seine Strafe verbüßt hatte, wurde das Urteil mit der Begründung angefochten, daß der Verurteilte zur Zeit des Begehens des Verbrechens unmündig war, er also nicht zu Zuchthausstrafe verurteilt werden konnte. Im Wiederaufnahmeverfahren erhielt Kamphaus nun vier Jahre sechs Monate Gefängnis wegen Raubes und Diebstahls. Das erstinstanzliche Urteil wurde aufgehoben.

Es ist sehr merkwürdig, daß einem deutschen Gerichtshof ein solcher Irrtum unterlaufen konnte.

Das Hohelied des Rübenzupfens.

In der Deutschen Tageszeitung erlaubt sich ein angeblicher Landlehrer folgende freche Verhöhnung der Jugend der Landarbeiter: „Wir sind entschiedene Gegner der Ausnutzung der Kinder, wie diese in den Großstädten und Industriezentren oft stattfindet. Ein Kinderschutz mußte daher gesetzlich eingeführt werden. Für das Land und die Kleinstadt bestehen aber solche traurige Verhältnisse nicht. Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn man großstädtische Verhältnisse in dieser Beziehung ohne weiteres auch auf dem Lande voraussetzt. Wohl werden mit Fug und Recht die Kinder zu gewissen Arbeiten, für die Kinderkräfte ausreichen, in landwirtschaftlichen Betrieben verwendet, doch findet dies nicht jahraus, jahrein, wie in der Industrie, sondern zu gewissen Zeiten statt. Es wird dadurch ein lebensvoller Wechsel zwischen geistiger und körperlicher Arbeit herbeigeführt. Schon der Wechsel in der Arbeit, wie ihn die Jahreszeiten bedingen, gestaltet die Sache für die Kinder interessant. Vollständig ausgeschlossen sind für Land- und Kleinstadtkinder solche Verhältnisse, wo sie schon morgens früh vor 5 Uhr aus ihren Betten gejagt und so um ihren Schlaf betrogen werden. Wir sehen, auch noch in dieser Weise besteht auf dem Lande die segensreiche Verbindung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

zwischen Arbeit und Schule. In pädagogischer Beziehung stehen sich also Land und Großstadt schroff entgegen, ein Vergleich zwischen beiden muß zugunsten des Landes ausschlagen. Alle jene Nebenziele, um die der großstädtische Teil der pädagogisch Interessierten jetzt noch ringt, wie allgemeine Volksschule, gemeinsame Erziehung der Geschlechter u. a., die in der verflossenen Epoche als rückständige Einrichtungen galten und jetzt erst nach ihrem wahren Werte erkannt werden, sind auf dem Lande schon durch die Natur der Verhältnisse geboten. Mit einem gewissen Recht kann man daher sagen, daß das Land nach den von den großstädtischen Lehrern angestrebten Zielen schon jetzt die modernste Schule besitzt."

Für alle, die auch nur einen flüchtigen Einblick in die Ausbeutungspraktiken haben, unter denen die Kinder auf dem Lande leiden, da ihnen auch der mindeste Schutz fehlt, bedarf es keines weiteren Nachweises, daß frecherer Hohn kaum denkbar ist.

Der grobsteigte Bürgermeister.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Halberstadt stand am Mittwoch der Stadtverordnete Bankier Heine aus Oschersleben unter der Anklage, in einer Sitzung der Wasserbau-Kommission den Bürgermeister Becker von Oschersleben wörtlich und tätlich beleidigt zu haben. Eine Reihe von Stadtverordneten — darunter der Stadtverordnetenvorsteher — war als Zeugen geladen. Den Zeugenaussagen war zu entnehmen, daß der Stadtverordnete Heine während einer Beratung der Kommission über die Trinkwasserverhältnisse Oschersledens wiederholt dazwischen zu reden versucht hatte, ohne das Wort erhalten zu haben. Der Bürgermeister hat ihm darauf das Wort entzogen. Nach Schluß der Sitzung kam es zwischen Heine und dem Bürgermeister zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf Heine dem Bürgermeister mit den Worten: „Sie sind ein Lump!" einen Faustschlag ins Gesicht, versetzte, so daß sich eine Anschwellung einstellte.

Das Gericht verurteilte den 70 jährigen Angeklagten, der schon seit 30 Jahren Stadtverordneter ist, wegen wörtlicher Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe. Eine tätliche Beleidigung stehe nicht mit Sicherheit fest, da der Hauptbelastungszeuge — der Stadtverordnetenvorsteher — in einem gespannten Verhältnis zu dem Angeklagten stehe. Der Staatsanwalt hatte 600 M. Geldstrafe beantragt.

Der Bankier Heine ist Vorsitzender des Bürgervereins, Anhänger der konservativen Partei und ein eifriger Kämpe wider die Sozialdemokratie.

---

v. Lucanus, der solchen Ministern, die ernstlich an „Gesundheitsrücksichten" erkrankt waren, die Nachricht vom Ende der Ministerherrlichkeit zu übermitteln hatte, ist nach einer telegraphischen Meldung aus Potsdam heute, Montag früh, gestorben. Er war schon seit längerer Zeit kränklich.

Der Fall des Professors Bernhard hat einen neuen Konflikt diesmal innerhalb der juristischen Fakultät der Berliner Universität hervorgerufen. Professor Bornhak, der bekannte Staatsrechtslehrer, hatte zu der Angelegenheit in einem Artikel das Wort ergriffen, in dem er das Vorschlagsrecht der Fakultät einer Kritik unterzog. Darin war Bornhak zu dem Ergebnis gelangt, daß es mit diesem Vorschlagsrecht für das Heil der Wissenschaft und die Freiheit der Universität gar nicht so viel auf sich habe, wie man gemeinhin annehme. (!!) Der Artikel hat der juristischen Fakultät Veranlassung gegeben, Herrn Bornhak ihr „Bedauern" über sein Vorgehen auszusprechen. Gegen dieses Monitum hat Bornhak Einspruch erhoben. Die Fakultät hatte sich bei ihrem Tadelsvotum auf den § 30 ihres Statuts berufen. Danach ist die Fakultät berechtigt, ein Mitglied wegen Ungebührlichkeiten oder Beleidigungen, die es sich in mündlichen oder schriftlichen Verhandlungen gegen die Fakultät oder einzelne ihrer Mitglieder erlaubt hat, schriftlich oder mündlich durch den Dekan verweisen zu lassen. Nun ist aber Bornhak als außerordentlicher Professor gar nicht Mitglied der juristischen Fakultät. Ferner hat er sich überhaupt nicht mit dieser Fakultät beschäftigt, so daß nach Ansicht mehrerer Rechtslehrer dem Vorgehen der juristischen Fakultät jede Grundlage gefehlt hat. Der Konflikt dürfte noch den Kultusminister beschäftigen.

Der Reichsverband in Halle. Wie wir der Korrespondenz des Reichsverbandes entnehmen, ist am 1. Juli in Halle eine Geschäftsstelle des Reichsverbandes eröffnet worden, die der Sekretär des Reichsverbandes, Michaelis, früher Redakteur des Demminer Tageblattes, leitet. Die Geschäftsstelle soll folgende Wahlkreise bearbeiten: Halle-Saalkreis, Schweinitz-Wittenberg, Torgau-Liebenwerda, Delitzsch-Bitterfeld, Merseburg-Querfurt, Dessau-Zerbst und Bernburg. Gelder dürfen an die neue Geschäftsstelle nicht abgeliefert werden, sondern nur an die Hauptstelle in Berlin.

Man sieht, der Reichsverband ist in Geldsachen sehr vorsichtig.

Auf der Hetze nach Anarchisten. In Oldenburg wurde eine anarchistische Versammlung entdeckt und aufgehoben.

Kleine politische Nachrichten. Aus London wird berichtet: Bei der Ersatzwahl für das verstorbene liberale Unterhausmitglied Cremer im Wahlbezirk Haggerston erhielten der Unionist Guinness 12 867, der Liberale Warrent 1724, der Sozialist Burrows 986 Stimmen. Die Liberalen waren seit 10 Jahren im Besitze dieses Wahlkreises. — Das Madeiber Amtsblatt veröffentlicht das Gesetz, durch das die Regierung ermächtigt wird, die Fünf-Peseta-Stücke aus dem Verkehr zurückzuziehen. Diese Silbermünzen sind in großem Umfange gefälscht und in Umlauf gebracht worden. — Aus Caracas wird gemeldet: Der Zwist zwischen dem venezolanischen Präsidenten Castro und den Niederlanden wird sich wahrscheinlich weniger ernst entwickeln, als es zuerst den Anschein hatte. Der Gedanke, daß es zu einem bewaffneten Konflikt kommen könne, wird für absurd gehalten. Die venezolanische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie die vollste Berechtigung zur Ausweisung des holländischen Gesandten de Reus habe. — Eine von dem Kapitän Fleury geführte Truppe soll nach einer Meldung aus Saigon in einen Hinterhalt gefallen sein. Hierbei sollen Fleury und Leutnant de Lache den Tod gefunden haben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Auflösung des niederösterreichischen Landtages.

Der Landtag für Niederösterreich ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind bereits ausgeschrieben, und zwar sind folgende Wahltage bestimmt, für Wien: 26. Oktober; Allgemeine Wählerklasse des Landes: 28. Oktober; Städte des flachen Landes: 5. November; Landgemeinden: 5. November; Großgrundbesitz: 12. November; Handels- und Gewerbekammer: 12. November.

Es scheint, daß der Landesausschuß von der Auflösung und Anberaumung der Neuwahlen völlig überrascht worden ist. Denn nachdem vom Preßbureau die Auflösung gemeldet wurde, erhält die Wiener Arbeiterzeitung durch die Landtagskorrespondenz ein Communiqué des Landesausschusses, worin auseinandergesetzt wird, wie unbillig es wäre, „einen Landtag, der so eifrig arbeite und so Ersprießliches geleistet habe wie der gegenwärtige, vor dem Ablauf seiner Legislaturperiode aufzulösen".

Die Neuwahlen sollen nach der Vorschrift des neuen Wahlgesetzes stattfinden, die für Wien das allgemeine gleiche Stimmrecht vorschreibt.

England.

Die indische Frage vor dem Unterhause.

Der Liberale Dr. Rutherford fragte an, ob der Staatssekretär geneigt sei, den zu mehrjähriger Gefängnisstrafe und Verbannung verurteilten indischen Führer Dr. Tilak dem Gnadenrechte des Königs zu empfehlen. Der Unterstaatssekretär für Indien, Buchmann, erklärte: Tilak sei durch 7 von 9 Geschworenen für schuldig befunden worden. Zu Beginn der Verhandlung habe ihm das volle Recht zugestanden, seine Richter abzulehnen; davon habe er auch ausgiebigen Gebrauch gemacht, denn er habe sechs Europäer, einen Juden und einen Hindu abgelehnt. Zu seiner Verteidigung habe er mehrere Tage vollste Redefreiheit genossen. Die unter Anklage gestellten Artikel enthalten nach Ansicht des Gerichts die Aufforderung zum Aufruhr. Tilak predige darin Gewalt, habe den Mord gutgeheißen und den Gebrauch von Bomben in Indien als etwas gutes bewillkommnet. Es sei, erklärte der Unterstaatssekretär, auch in Indien erlaubt, seine Unzufriedenheit mit der Regierung zu äußern und zum Zwecke der Herbeiführung anderer Regierungsmethoden gesetzliche, friedliche Mittel in Anwendung zu bringen. Unter diese vom Strafgesetzbuch ausgeschlossenen Aeußerungen könne aber die des Dr. Tilak nicht fallen. Die Regierung habe die Anklage gegen Tilak einem hohen Gericht überwiesen, und es gehe nicht an, dessen Urteil nun sofort durch Begnadigung aufzuheben. —

Balkan.

Eine großserbische Verschwörung.

Budapest, 2. August. (B. T.) Georg Nastitsch, der als Kronzeuge bei dem Bombenprozeß in Cetinje eine große Rolle gespielt hatte, tritt in einer Broschüre mit Enthüllungen hervor, die jedenfalls Aufsehen erregen werden. Er erklärt, daß die in seiner Gegenwart in der serbischen Staatsmunitionsfabrik in Kragujewac verfertigten Bomben eigentlich nicht für Cetinje bestimmt waren, sondern daß sie in den Dienst der großserbischen Propaganda gestellt werden sollten. Es habe in Belgrad ein revolutionärer Verband bestanden, dem außer Nastitsch und einer Anzahl anderer Leute auch ein naher Verwandter des serbischen Königs angehört hätten. Der Verband habe ein revolutionäres Statut aufgestellt, worin die Mittel und Wege näher bezeichnet waren, die zu einem allgemeinen Aufstand der Südslawen führen könnten. Nastitsch betont, daß die Pläne des Verbandes dem serbischen Hofe wohlbekannt gewesen seien, und daß der Thronfolger Georg sie mit materiellen Mitteln unterstützt habe.

Rußland.

Der finnische Landtag.

Petersburg, 2. August. (B. T.) Der heute zu eröffnende finnische Landtag beginnt unter ungünstigen Anzeichen. Die Stimmung der in Helsingfors eingetroffenen neugewählten Abgeordneten ist keineswegs zuversichtlich. Es besteht allseitig die drückende Empfindung, daß die Altfinnen ausschlaggebend sein werden. Außerdem sieht man ernste Zwistigkeiten mit der erstarkten sozialistischen Partei voraus. Sämtliche Parteien sind ausnahmslos entschlossen, gegen die Einmischung des russischen Ministerrats in die inneren finnischen Angelegenheiten mit allen gesetzlichen Mitteln energisch zu protestieren.

Im Gegensatz zu dem Korrespondenten des B. T. vermögen wir natürlich in seiner Besorgnis vor „ernsten Zwistigkeiten" mit der erstarkten sozialistischen Partei nur ein günstiges Anzeichen der Stärke und Entschlossenheit unserer finnischen Genossen zu erblicken.

Echt russisch.

Petersburg, 2. August. Russkoje Snamja, das Organ des Schwarzen Hunderts, veröffentlicht eine Liste von 24 wegen Beteiligung an Pogroms gerichtlich verurteilten Personen, die auf Vorstellung des Justizministeriums, Schtscheglowitow, vom Zaren begnadigt wurden.

Warschau, 2. August. Das hiesige Kriegsgericht fällte gestern vier Todesurteile.

Kreditschwierigkeiten und schlechte Aussichten.

Aus Petersburg wird der Russ. Korresp. berichtet: Die angesehene Moskauer Zeitung Russkija Wjedomosti konstatiert die unerfreulichen Ergebnisse der letzten Anleihe. Die Subskription habe nur um ein Geringes — etwa um 20 bis 30 Prozent — die vorausgesehene Summe überschritten, die Papiere seien aber zum großen Teil im Besitze der Banken verblieben, die sie nun allmählich und nicht ohne Schwierigkeiten im Publikum absetzen werden. Der Mangel an relativ kleinen Subskribenten müsse als bedenkliches Zeichen des Mangels an freiem Gelde gelten und zeige jedenfalls, daß in der gegenwärtigen Situation auf innere Anleihen nicht viel zu rechnen sei. Also komme schon wieder der Traum vom auswärtigen Kredit heran? Wer aber werde es wagen, hier irgend etwas mit Sicherheit vorauszusagen? Inzwischen stehe Rußland vor einer ganzen Reihe von Kreditoperationen: Emission neuer Staatsschatzscheine, Tilgung der 300-Millionen-Anleihe, die vor dem Krieg auf fünfjährige, im Frühling 1909 ablaufende Frist geschlossen wurde, und endlich Ausfindigmachung von Mitteln zur Ausführung der neu unternommenen gewaltigen Bahnbauten.

Diesen Pessimismus der Russkija Wjedomosti teilen auch andere fortschrittliche Blätter.

301 Jahr Zwangsarbeit in einem Prozeßurteil.

Hinter verschlossenen Türen ist, nach einer Petersburger Meldung der Russ. Korresp., wieder ein unheimlicher Prozeß zu Ende geführt worden, der mit einer Reihe drakonischer Verurteilungen abschloß. Es handelte sich um 39 Sozialrevolutionäre, die das Maximumprogramm dieser Partei vertraten, gegen die das Verdikt, wie es in der Begründung heißt, „wegen Bildung einer verbrecherischen Gesellschaft zur Abschaffung der bestehenden Staatsordnung und wegen Besitzes von Waffen- und Aufreizungsmaterialienlagern", gefällt wurde. Sechs von den Angeklagten (darunter eine Fürstentochter) wurden zu je 15 Jahren Katorga (Zwangsarbeit in Sibirien), drei zu je 12, zehn zu je 10, fünf zu je 8, fünf zu je 6, einer zu 5 Jahren, insgesamt zu 301 Jahren Katorga verurteilt. Dabei wird auch in dem Urteil keine reale, wirklich vollzogene Aktion der Revolutionäre angeführt. Die Rede ist eigentlich nur von Geheimbund nebst Waffenlager, und dafür eine so ungeheuerliche Strafe!

Marokko.

Muley Hafid.

Paris, 2. August. Der Agence Havas wird aus Fez gemeldet, daß alle Stämme in der Umgegend der Stadt sich im Aufruhr befinden. In Fez sollen nicht mehr als tausend Soldaten liegen, und Muley Hafid daher nicht imstande sein, Truppen zur Bestrafung einiger Stämme abzuschicken, die die Ernten des Paschas von Fez verwüsteten.

Wie die Liberté aus Tanger erfährt, haben die Kontingente der Stämme die Mahalla Muley Hafids verlassen, um nach Marrakesch zu gehen. Die Mahalla selbst habe ihren Marsch unterbrochen, um weitere Befehle abzuwarten.

•

Tanger, 2. August. Der Handel in Mafagan leidet unter der ungewissen Lage. Die Ankünfte entsprechen nicht den vorhandenen großen Vorräten im Innern. Aus Mogador wird gemeldet: Die Reste der Mahalla des Sultans Abdul Asis erneuerten ihren Vorstoß in das Innere des Reiches, wurden aber durch einen Angriff der Kabylen zurückgeworfen.

Persien.

Verschärfung der Lage.

Teheran, 2. August. (L.-A.) Nach dem Sommersitz der türkischen Gesandtschaft sind über hundert Personen, meistens Kaufleute, geflüchtet. Im nahegelegenen Gouhlahek haben sich mehrere hundert Leute versammelt, die verlangen, der Schah solle schnellstens ein neues Parlament einberufen. Der türkische Botschafter versichert, der Vorfall habe sich gegen seinen Willen ereignet. Der Schah ist empört über die Asylgewährung. Das Bekanntwerden der Nachricht, daß die Türkei wieder eine Konstitution erhalten hat, verursacht hier große Erregung. In Täbris sind die Kämpfe eingestellt worden. Die Revolutionäre schonen ihre Munition, um den Truppen des Schahs, die demnächst Teheran verlassen, entgegentreten zu können. In den letzten Tagen ist zahlreiche Reiterei aus den Provinzen in Teheran angekommen. Der Kommandant des für Täbris bestimmten Korps, das zehntausend Mann stark werden soll, ist bereits nach Casbwin abgereist, um dort die Truppen zusammenzuziehen. Man befürchtet viele Desertierungen und Meutereien, da die Gehälter rückständig und unbezahlt sind und das Expeditionskorps unkriegsmäßig ausgerüstet ist. In der Umgebung des Schahs wird der Ausbruch neuer Unruhen befürchtet.

Teheran, 2. August. Wegen der bedrohlichen Lage schlossen die europäischen Gesandtschaften die Tore und gewähren den Inländern keine Zuflucht mehr.

Petersburg, 2. August. Der P. T.-A. wird aus Täbris über Dschulfa gemeldet, daß Revolutionäre heute früh die erst ausgebesserten Telegraphenleitungen nach Rußland und Teheran durchschnitten haben. Gestern und heute fielen vereinzelte Schüsse.

Versammlungskalender für Dienstag.

8. Kreis. Gruppe Zschachwitz. Abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung im Gasthof Meußlitz.

Briefkasten.

4 Streitbrüder. Eine Bestrafung tritt in diesem Falle nicht ein.

R. B., Lockwitz. Die Hetznotiz ist bekannt und bereits als solche zurückgewiesen worden. Wir hatten keinen Anlaß, darauf einzugehen.

Wetterprognose des Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 4. August 1908:

Schwache westliche Luftbewegung; vorwiegend heiter; wärmer; meist trocken.

Wetterbericht von der Wetterschule an der Augustusbrücke am 3. August, mittags 12 Uhr.

Barometer: 756. Veränderlich
Thermometer: + 17° R.
Thermometrograph: Min. + 11, Maxim. + 17.
Hygrometer: 68 %.
Wasserstand: — 181.
Wasserwärme: + 17 Grad.

Letzte Telegramme.

Unternehmerterrorismus.

Nürnberg, 3. August. (Privat-Telegramm.) Im Konflikt des Verbandes der Metallindustriellen gegen die organisierte Beamtenschaft haben nach vorliegenden Meldungen bis zum 30. Juli 225 verheiratete Beamte „freiwillig" ihren Austritt aus ihren Berufsorganisationen erklärt. Sie erhielten dafür — „Teuerungszulagen" in der Höhe von 300—600 M.

Die Beleidigten.

Straßburg, den 3. August. Die Mitglieder der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Straßburg haben gegen die Presse und gegen die Bürgerzeitung Strafantrag wegen angeblicher Beleidigung gestellt.

Die Protestkundgebung in Paris.

Paris, 3. August. (W. T.-B.) Die Mehrzahl der Morgenblätter ist erschienen. Die dem Verband angehörigen Typographen enthielten sich der Nachtarbeit, doch geschah von ihrer Seite nichts, um die arbeitswilligen Hilfskräfte zu stören. Das starke Polizeiaufgebot vor den Redaktionen erwies sich demnach als überflüssig.

Das neue türkische Ministerium.

Berlin, den 3. August. Wie dem L.-A. von der Berliner türkischen Botschaft mitgeteilt wird, ist soeben das neue türkische Ministerium durch eine Irade des Sultans eingesetzt worden. Es besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Großwesir Said-Pascha, Minister ohne Portefeuille Kiamil-Pascha und Abdurrhaman-Pascha, Kriegsminister Omer-Rushdi-Pascha, Marineminister Hassan-Rami-Pascha, Minister des Aeußern Tewfik-Pascha, Justizminister Hassan-Fehmi-Pascha, Präsident des Staatsrates Turkan-Pascha, Minister des Innern Akif-Pascha, öffentliche Arbeiten Raum-Pascha, Handel Cia-Pascha, Bauten Mehmed-Ali-Pascha, Unterricht Hakki-Bei, Finanzen Raghib-Bei, Unterstaatssekretär beim Großwesirrat Cia-Bei.

•

Konstantinopel, 3. August. Der Sultan verbot allen bisherigen Spionen den Yildiz zu betreten. Als gestern abend bei den zum üblichen Reden im Munizipaltheater im Petitchamps ein Offizier auftrat, um zugunsten der bisherigen Machthaber ein Wort zu sagen, wurde er von der Bühne heruntergerissen, furchtbar geschlagen und von der Menge mit vollständig zerrissener Uniform auf die Straße geworfen. Die größte hiesige Zeitung Ikdam greift sehr scharf die neue Regierung an, erstens, weil sie die bisherigen Minister und Würdenträger, die zur Verantwortung gezogen werden müßten, entfliehen lasse, zweitens, weil sie sämtliche gemeinen Verbrecher, Räuber, Mörder und Diebe in Freiheit gesetzt und dadurch Leben und Sicherheit aller Bürger gefährdet habe, drittens, weil die Regierung ohne jedes Programm in die neue Aera eintrete.

Familiendrama.

Oelsnitz i. V., 3. August. Mit ihren beiden Kindern, einem 3 Jahre alten Knaben und einem im 2. Lebensjahre stehenden Mädchen, ertränkte sich in der Nacht zum Sonntag in einem Brauereiteiche die 32jährige Ehefrau des hier ansässigen Baumeisters Spindler. Das Beweggrund zur Tat ist unbekannt.

Hotelbrand.

Schreiberhau, 3. August. In der Nacht zum Sonntag brach im zweiten Stock in der Wäschekammer des im Weißbachtal gelegenen dichtbesetzten Hotels Hochstein Feuer aus. Eine größere Katastrophe wurde nur dadurch vermieden, daß zufällig fünf Angehörige der Ortsfeuerwehr anwesend waren. Ihrem sofortigen Eingreifen und der Bravour des Hochsteinwirtes Thiem und eines anwesenden Oberstabsarztes war es zu verdanken, daß mehrere Kurgäste, die unter und neben dem Brandherd schon schliefen, gerettet wurden.

Ein Liebesdrama.

Hamburg, 3. August. Ein Liebesdrama hat sich gestern abend im Hause Eichenstraße 10 abgespielt. Gegen 10 Uhr vormittags hörten die Bewohner zwei Schüsse aus einem Zimmer fallen. Man fand den hiesigen jungen Schiffsoffizier M., Sohn eines Zahnarztes und ein junges Mädchen tot in ihrem Blute liegen. M. hatte sich und das junge Mädchen, dessen Name noch nicht bekannt ist, erschossen.

Neue Abonnenten für sein Parteiblatt zu werben, ist Pflicht jedes Sozialdemokraten.

Das heutige Blatt enthält 10 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

340

Deutscher Holzarbeiter-Verband. * Zahlstelle Dresden.

Dienstag den 4. August, abends 7 Uhr

Versammlung der Delegierten aller Branchen

im Volkshaus, Ritzenbergstraße 2.

Tages-Ordnung:

Die Tarifverträge in der Zeit der Krise.

Referent: Kollege K. Lauter.

Gewerkschaftliches.

Jede Werkstatt muß durch ihre Delegierten vertreten sein. Alle Funktionäre und Beitragskassierer sind verpflichtet zu erscheinen. **Mitgliedsbücher und Kontrollkarten sind vorzuzeigen. Die Verwaltung.**

Vogelwiese 1908 Dresden.

Nürnberger Bratwurstglöcklein

Lang^s

Original-Oberlandler und Gesamtpersonal.

Neu! Original-Schuhplattler (vom Reichshalle Bauernthealer) **Linder-Hansl** mit seinen lustigen Tänzerinnen. **Preisgekrönt!**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Schmiedeberg.

Donnerstag den 6. August, abends 6 Uhr

Oeff. Gewerkschafts-Versammlung

im **Gasthofe zu Schmiedeberg.**

Tages-Ordnung:

Die wirtschaftliche Krise und der Einfluß auf die Lebenslage der Arbeiter.

Referent: Redakteur Genosse **Gustav Riem,** Dresden.

Gewerkschaftliches. — Debatte.

Um recht zahlreichen Besuch bittet **Die Ortsverwaltung.**

M.-G.-V. Morgenrot, Radebeul.

Dienstag den 4. August im Vereinslokal **Uebungsstunde.** Erscheinen aller Sänger ist notwendig. **Der Vorstand.**

Königl. Grosser Garten.

Frankes Etablissement

Jeden Dienstag von abends 6½ bis 11 Uhr

Gr. Militärkonzert

ausgeführt von der Kapelle des **2. Kgl. Sächs. Grenadier-Reg. Nr. 101.** Direktion: **L. Schröder.**

Eintritt 10 Pf.

Es ladet ergebenst ein **Ferd. Franke.**

Musenhalle Löbtau

Dienstag den 4. August 1908, bei günstiger Witterung

Militär-Garten-Konzert

von der Kapelle des **2. Jäger-Bataillons Nr. 13.** Dir.: Hellriegel.

Eintritt 10 Pf. — Beginn abends 8 Uhr. — Sorgfältig gewähltes Programm.

Um zahlreichen Besuch bitten **Ernst Valten u. Frau.**

Bürger-Schänke

Palmstrasse 1 eine Minute vom Postplatz

Mit **Grösstes und schönstes Bier- und Speiselokal Dresdens.**

Einem geehrten Publikum von **Löbtau** gestatte mir höflichst die Mitteilung zu machen, daß ich am 15. Juli 1908 das seither von Herrn **Edwin Krause, Reisewitzer Straße 61,** betriebene

Kohlen-Geschäft

käuflich übernommen habe. Ich bitte, das dem Unternehmen bisher geschenkte Wohlwollen und Vertrauen auch weiterhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Edwin Krause Nachf.

Inhaber: **Edwin Lehmann.**

Schuhmacher-

Bedarfsartikel aller Art, Werkzeuge u. Leisten in größter Auswahl, sowie **Sohlenleder-Ausschnitte** in bekannt besten Qualitäten zu billigen Preisen empfiehlt

Rudolf Kobitzsch, Dresden-A.

An der Frauenkirche 6 und 7.

Möbel

bezieht man jetzt **direkt** aus **Wilsdruff** vom **Genossen Hildebrand.**

Pratzschwitzer Brot

in allen Stadtteilen zu haben, weitere Verkaufsstellen gesucht. Gewähre je nach Umsatz bis **6 Proz. Extra-Rabatt.** Näheres durch die

Hauptniederlage Paul-Gerhardt-Straße 19.

Vogelwiese!

Apollo-Tanzsalon

Feinstes Amüsement auf dem Festplatze.

Täglich ab 4 Uhr:

Feiner Ball à la Paris.

Schneidigster Damenflor.

Tivoli-Kapelle

mit den neuesten Schlagern.

Inh. **Ernst Binder.**

Stadtlokal: **Reichshallen,** Palmstraße 13.

Welde^s Riesenzelt

Bier- und Bratwurst-Halle

befindet sich auf der diesjährigen Vogelwiese wieder am früheren Platze, **Karussellplatz,** nahe **Antons** und der **Dampfschiff-Haltestelle,** und ladet zum Besuch freundlichst ein.

Vogelwiese!

Ernst Wolkes Fisch-Salon.

Sammelpunkt aller gemütlichen Menschen von Nord, Ost, Süd und West.

Spezialität: **ff. Fischwaren** und **Felsenkeller-Ausschank.**

Sensationell! Stadtlokal: **Wittenberger Straße 42.**

Vogelwiese!

Markthallenplatz

gegenüber vom Bratwurstglöcklein

en gros für Händler.

Billig! Billig!

Frische Hölzer! Scherz- und Kabarettscherze und alle Galanteriewaren.

E. Koch N., Galeriestr. 4, 1.

Fisch-Götze, Vogelwiese.

Auf Kredit!

Herren- und Damen-Konfektion, Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche, Wäsche, Uhren, ganze Ausstattung, und einzelne Möbel, Sport- und Kinderwagen

bei kleiner An- u. Abzahlung.

M. Langer

Wettiner Straße 13, 1. Et.

Streng reell und verschwiegen. — Schriftl. Bestell. w. prompt erledigt.

Grosser Posten

Gut erhaltene Herren-Jacketts

Stück **2 M.,** sowie auch gut erhaltene herrschaftl. gerr. **Sommer-Ueberzieher** von **8—10 M., Joppen, Herrenanzüge, Stiefel** u. **Hosen** gr. Post. **hochmod. neue Muster-Anzüge** für Herren von 18—25 M., **Westen,** Stück 50 Pf., zu verkaufen.

Große Brüdergasse 3, 3 Tr.

im Hause des Fleischgeschäfts.

Mutterspritzen

Spülkannen v. 1 M. an, Leibbinden und alle **hygienischen Frauenartikel.**

Preisliste gratis. 15 Proz. Rabatt.

Frau Heusinger

Am See 37.

Ecke Dippoldiswaldaerplatz.

Schutz-Marke

Weibezahns Hafermehl

von Gebr. Weibezahn | Flashbeck a. d. Weser.

Beste Kindernahrung!

Wenn Weibezahns Hafermehl der Milch zugesetzt wird, gedeihen die Kinder vorzüglich. — Aerztlich empfohl. Niederlagen durch Plakate kenntlich.

Wir empfehlen:

Proletarierkrankheit

und

Kranke Proletarier.

Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit.

von **D. Thomas.**

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Zwingerstrasse Nr. 21.

D. Kinder- u. Sportwagen 10^M., Rad., gebr. Wagen bill. **Torgauer Str. 16, p.**

Nur noch kurze Zeit!

133 Pferde **Circus** 200 Personen

M. Schumann

Sportplatz Dresden-N. König-Albertstr.

Dienstag den 4. August, abends 8 Uhr

Grosse Fremden-Vorstellung

mit einem von der Direktion extra auserwählten Glanzprogramm.

Mittwoch den 5. August

2 große Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr. Abends 8 Uhr.

Zur Nachmittags-Vorstellung zahlen Kinder unter 12 Jahren **halbe Preise** auf allen Plätzen.

Abends 8 Uhr

Debut Zum erstenmal in Dresden Debut

Miss Lucie Volta — ??? Das elektrische Rätsel ???

Kommen! Sehen! Staunen!

Preise Loge (num.) 3 M., Sperrsitz (num.) 2 M., I. Platz 1.50 M., II. Platz 1 M., Galerie (Stehplatz) 50 Pf.

Vorverkauf in den Zigarren-Geschäften **Wolf,** Seestrasse, Postplatz und König-Johann-Strasse.

Alles Nähere siehe Plakate.

Rauchfleisch Pfd. 80 u. 90 Pf.

Schinkenfett Pfd. 1 M. empfiehlt

Georg Kayser

Nr. 29 Annenstraße Nr. 29

Rosel Nitzsche

Palmstr. 13, Hof I. Etage empfiehlt sich den geehrten Vereinen zur Anfertigung von Dekorationen und Lorbeerkränzen; auch werden Haararbeiten angefertigt.

---

10 Wirklich g. gerr. H.- u. 10 D.-Kleider aller Art, a. **Kindersachen, Schuhe,** auch neue, kauft und zahlt man am billigsten bei **10 E. Rath,** Gr. Brüderg. **10**

Herren-Rad wie neu f. 38 M. a. verk. Oppellstraße 19, 1. 1.

Gesuche, Klagen, Reklamationen bill. **Zimmermann,** Torgauerstr. 30.

Ansichts-Postkarten von Dresden

in nur geschmackvoller Ausführung à Stück **5** und **10** Pf. sind hier zu haben.

Die Expedition.

Militärstief. u. Schuhe 1—5 M., gerr. Schuhw., wie neu vorger., 1—4 M., **Nägeln,** Güterbahnhofstr. 18, **prima bel.**

Rover H.- u. D.-Rad. Zubehör u. Reparat. billigst. Teilz. gest. **Gr. Brüdergasse 21, 2.**

Verband d. baugewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands

Zweigverein Dresden u. Umgegend.

Am Freitag den 31. Juli starb infolge eines Unfalles nach langem, schwerem Leiden unser treues Mitglied

Gustav Mitzschke

im schönsten Mannesalter von 34 Jahren.

Leicht sei ihm die Erde!

Die Beerdigung findet Dienstag den 4. August, nachm. Punkt 3 Uhr, auf dem Friedhof zu Cotta statt.

Um zahlreiches Geleit der Kollegen zur letzten Ruhestätte ersucht **Die Verwaltung.**

Zentralkrankenkasse der Tapezierer, Verwaltungsst. Dresden

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 1. 8. 08 unser seit Gründung der Kasse angehöriges Mitglied **Karl Bube** gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 4. August, nachmittags 4 Uhr, auf dem Tolkewitzer Friedhof statt.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Ortsverwaltung.

Hiermit die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater **Paul Oskar Herzmann** am 1. August früh nach kurzem Kranksein plötzlich verschieden ist.

Im tiefsten Schmerz **die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Dienstag früh 10 Uhr auf dem Löbtauer Friedhofe statt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Robert Grötzsch, Dresden.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Naben & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 177. | Dresden, Montag den 3. August 1908. | 19. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Militärvereinsorganisation — Parteiorganisation.

Die Militärvereine zu ausgesprochenen Kampfesorganisationen gegen die Sozialdemokratie zu gestalten, ist das eifrige Bestreben sowohl der Militärvereinsmatadoren wie der Führer der sogenannten Ordnungsparteien. Das ist aus zweierlei Gründen sehr erklärlich. Abgesehen vom Bund der Landwirte ist es weder den Konservativen, noch den Antisemiten oder den Liberalen gelungen, Organisationen zu schaffen, die sich durch Zahl der Mitglieder, durch Arbeitsfreudigkeit oder Opfermut irgendwie auszeichnen. Selbst die lebendigere Tätigkeit, die neuerdings die Nationalliberalen entfalten, war ohne besondere Erfolge gekrönt. Auch die mit großem Tamtam ins Leben gerufene „nationale" Arbeiterbewegung wird stets nur durch Verrätereien und Denunziationen von sich reden machen, niemals aber durch ihre Stärke und Schlagkraft im offenen politischen Kampfe. Dagegen sind die Militärvereine eine geschlossene Masse und sie werden von den Bezirkshäuptlingen und dem Bundesvorstand straff am Zügel gehalten. Der in den Militärvereinen systematisch kultivierte militärische Kadavergehorsam begünstigt diese Bestrebungen ungemein. Die Militärvereine zu einer Sturmkolonne auszubilden, die in jeder Situation für die Ordnungsparteien gegen die Sozialdemokratie ins Feld geführt werden kann, daran wird seit Jahren in Sachsen mit großem Eifer gearbeitet. Wenn auch bisher keineswegs alle Militärvereinsmitglieder bei Wahlen den Ordnungsparteien Heeresfolge leisteten, sondern in beachtlicher Zahl der Sozialdemokratie ihre Stimmen gaben, so darf die Bedeutung der angedeuteten Militärvereinsdressur und Stärke nicht verkannt werden. Darum ist es nützlich, den Genossen die Militärvereine zahlenmäßig vor Augen zu führen.

Im Jahre 1907 gab es in Sachsen 1621 Militärvereine mit insgesamt 190 842 Mitgliedern; gegen das Vorjahr war ein Zuwachs von 3131 Mitgliedern zu verzeichnen. Im Dresdner Agitationsbezirk, der den 1. bis 9. sächsischen Reichstagswahlkreis umfaßt, bestehen 569 Militärvereine mit 70 345 Mitgliedern; das sind 5 Vereine und 762 Mitglieder mehr als 1906. Auf die einzelnen Amtshauptmannschaften verteilt stellen sich diese Zahlen wie folgt: Amtshauptmannschaft Bautzen 57 Vereine, 7905 Mitglieder = 19,1 Proz. der über 18 Jahre alten männlichen Bevölkerung; Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde 39 Vereine, 3520 Mitglieder = 20,5 Proz. der über 18 Jahre alten Bevölkerung; Stadt und Amtshauptmannschaft Dresden 107 Vereine, 18 295 Mitglieder = 8,1 Proz.; Amtshauptmannschaft Freiberg 57 Vereine, 7614 Mitglieder = 21,4 Proz.; Amtshauptmannschaft Großenhain 57 Vereine, 4102 Mitglieder = 14,7 Proz.; Amtshauptmannschaft Kamenz 40 Vereine, 4988 Mitglieder = 21,4 Proz.; Amtshauptmannschaft Löbau 56 Vereine, 6400 Mitglieder = 19,6 Proz.; Amtshauptmannschaft Meißen 35 Vereine, 4639 Mitglieder = 12 Proz.; Amtshauptmannschaft Pirna 74 Vereine, 7436 Mitglieder = 16,1 Proz., und Amtshauptmannschaft Zittau 42 Vereine, 5446 Mitglieder = 15,4 Prozent.

Erblickt man, wie es anders gar nicht möglich ist, in den Militärvereinen eine reaktionäre Gefahr, so dürfen diese Zahlen sicherlich als beachtlich bezeichnet werden. Das um so mehr, wenn man die Zahl der politisch organisierten Arbeiter und die Zahl der Abonnenten auf die Parteipresse dagegen stellt. Nach der soeben erschienenen Aufstellung des Zentral-Agitationskomitees weisen unsere Parteiorganisationen im Dresdner Agitationsbezirk die Stärke von 31 178 Personen auf, das sind 1869 mehr als im Vorjahr. Die Abonnentenzahl wird rund 60 000 betragen. Diesen 31 178 organisierten Genossen und 60 000 Abonnenten stehen über 70 000 Militärvereinsmitglieder gegenüber. Während in Sachsen auf 100 über 18 Jahre alte männliche Personen 13,7 Militärvereinsmitglieder kommen, ist im Dresdner Agitationsbezirk der Prozentsatz ein wesentlich höherer; abgesehen von Dresden und der Amtshauptmannschaft Meißen.

Nach dem Reichsvereinsgesetz können alle über 18 Jahre alten Personen politischen Vereinen beitreten. Da dürften einige Zahlen nicht ohne Interesse sein. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 waren im Dresdner Agitationsbezirk 525 421 männliche Personen über 18 Jahre vorhanden; in ganz Sachsen 1 397 388. Auf die Amtshauptmannschaften verteilen sich die 525 421 wie folgt: Bautzen 41 310, Dippoldiswalde 17 137, Dresden-Stadt und Amtshauptmannschaft 227 091, Freiberg 35 636, Großenhain 27 943, Kamenz 23 323, Löbau 32 604, Meißen 38 617, Pirna 46 315 und Zittau 35 445. Von den 525 421 über 18 Jahre alten männlichen Personen sind also nur 31 178 politisch bei der Sozialdemokratie organisiert, d. h. der siebzehnte Teil, während in den Militärvereinen sich rund 70 000 befinden, d. i. reichlich der siebente Teil. Es bedarf wohl nicht mehr, als diese Zahlen den Genossen zu unterbreiten, um ihnen begreiflich zu machen, daß wir noch ein schweres Stück agitatorischer und organisatorischer Arbeit zu verrichten haben.

Behörden und Militärverbot.

Zu unserer Notiz über das Militärverbot über den Gasthof in Gruben bei Meißen hat die Amtshauptmannschaft schon berichtigt, daß die Gründe des Verbots dem Wir' neuerdings mitgeteilt seien. Im übrigen entspricht unser Darstellung, wie wir uns nach Rücksprache mit unserem Gewährsmann überzeugten, durchaus den Tatsachen. Da die Behörde Wert darauf zu legen scheint, daß die Oeffentlichkeit erfährt, daß für jenes Militärverbot die Gründe — nach zwei Jahren! — angegeben wurden, müssen wir sie in diesem Streben insofern unterstützen, als wir diese „Gründe" wörtlich mitteilen. Sie lauten:

„Auf Ihre unter dem 14. April laufenden Jahres an die Königliche Kreishauptmannschaft Dresden gerichtete Eingabe, das zurzeit auf Ihrem Gasthof ruhende Militärverbot betreffend, die von der Königlichen Kreishauptmannschaft zur Erledigung anher abgegeben worden ist, wird Ihnen hiermit eröffnet, daß der Verkehr von Militärpersonen in Ihrem Gasthofe, dessen Besucher zumeist der sozialdemokratischen Partei zuzählen und diese Zugehörigkeit teilweise auch wiederholt durch ihr Verhalten ostentativ an den Tag gelegt haben, zu Unzuträglichkeiten führen würde und daß die Königliche Amtshauptmannschaft sich daher außerstande sieht, zurzeit die Aufhebung des dauernden Militärverbots zu beantragen.

(Zu vergleichen beiläufig die für den 27. Mai laufenden Jahres laut Volkszeitung in den Gasthof zu Gruben einberufene Versammlung zur Gründung eines Arbeiterturnvereins, der nach einer Bemerkung im redaktionellen Teil in Nr. 50 der Volkszeitung in bewußten Gegensatz zum „patriotischen" Turnverein zu treten bestimmt ist.)

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
(Name unleserlich.)

Die Gründe, die der geplagte Gastwirt endlich nach zwei Jahren glücklich erfahren hat, sind köstlich. Weil also in seinem Lokale Sozialdemokraten verkehren, sollen die Soldaten nicht dorthin gehen. Ja, dann müßten ja fast alle Lokale in Stadt und Land von der Militärbehörde boykottiert werden. Schließlich steht es doch einem Sozialdemokraten ebensowenig wie einem Konservativen an der Stirn geschrieben, welcher politischen Partei er angehört. Nett ist auch der herbeigezogene Grund, daß der Arbeiterturnverein, der im Gegensatz zu den „patriotischen" Turnern (die Gänsefüßchen sind auch in dem amtshauptmannschaftlichen Schreiben enthalten) steht. Ja, man merkt deutlich, wie die Gründe mühsam zusammengesucht wurden. Aber stichhaltig sind sie trotzdem — selbst nach den bisherigen Gepflogenheiten der Behörden — nicht. Vielleicht gibt dieser Fall nebst ähnlichen anderen einmal Gelegenheit, den Militärboykott im Landtage gründlich unter die Lupe zu nehmen.

Professor Forel gegen die Todesstrafe.

Eine Reihe von bürgerlichen Zeitungen, besonders die, die für die Todesstrafe schwärmen, schlachtete eine angebliche Aeußerung Forels über den Fall Grete Beier aus und wollte damit beweisen, daß der berühmte Psychiater ebenfalls ein Anhänger der Todesstrafe sei. Das Leipziger Tageblatt frug deshalb bei Forel an und erhielt ein Schreiben, dem wir das folgende entnehmen:

„. . . . . Ferner muß ich noch betonen, daß auch der Nachsatz (aus diesem Nachsatz destillierten die Leutchen eben die Ansicht, Forel sei ein Verfechter der Todesstrafe. Die Red.) mißverständlich klingt, weil er nicht erläutert ist. Es ist sicher nicht schade um solche Menschentypen, wenn sie verschwinden. Dadurch wird aber die Todesstrafe keineswegs gerechtfertigt. Sie dient weder zum Abschrecken noch zum Korrigieren und macht unsere Sitten nur noch roher, so daß ich sie entschieden verwerfe. Man kann derartige Individuen auf ganz andere Weise unschädlich machen, was allein nötig ist."

Man sieht also hieraus, daß die Verehrer der Todesstrafe sehr zu Unrecht mit der Aeußerung des Professors Forel krebsen gegangen sind.

In „Staatspension"

ist Genosse Müller von dem Zwickauer Volksblatt auf drei Monate gegangen. Er wird hoffentlich gesund und munter zurückkehren.

Zum Amtshauptmann in Freiberg

wurde der Oberregierungsrat Dr. Böhme bei der Kreishauptmannschaft zu Dresden ernannt.

Der verurteilte und freigesprochene Graf.

M. Vom Schöffengericht Rochlitz war der Graf Joachim zu Schönburg-Glauchau wegen Lotterievergehens und Uebertretung des Reichsstempelgesetzes schuldig gesprochen und zu insgesamt 110 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Durch Kauf eines Hundertstel-Anteils an einer holländischen Serienlosgesellschaft sollte er sich gegen das sächsische Lotteriegesetz vergangen haben, das das Spielen in außersächsischen Lotterien verbietet, und dadurch, daß er den Spielvertrag nicht der Behörde zur Abstempelung vorgelegt hatte, sollte er das Reichsstempelgesetz verletzt haben. Das hatte das Schöffengericht festgestellt und den Grafen für schuldig erachtet. Dieser hatte in verschiedener Richtung seine gegen das Urteil gerichtete Berufung begründet, die vom Chemnitzer Landgericht für beachtlich befunden wurde. Das Berufungsgericht hob das vorinstanzliche Urteil auf und erkannte auf Freisprechung. Es war der Ansicht, daß der Graf sicher nicht gewußt habe, daß er etwas Strafbares tue. Die Vorinstanz hatte nämlich den guten Glauben des Grafen nicht angenommen und dazu ausgeführt, daß der Graf als Mitglied der Ständekammer und der Gesetzgebungskommission wissen mußte, daß die Beteiligung an den Serienlosgesellschaften in Sachsen verboten sei.

Aus den Parteiorganisationen.

Eine Parteiversammlung des 12. und 13. Reichstagswahlkreises tagte am 28. Juli im Volkshaus zu Leipzig. Aus Genosse Lipinskis Bericht des Agitationskomitees geht hervor, daß die Zunahme der Mitglieder unbefriedigend sei. Der 11. Kreis habe einen kleinen Rückgang. Abbruch von Wohnhäusern drängt die Arbeiter aus dem 12. in den 13. Kreis. Gezählt wurden 1050 Aufnahmen; aber 850 Mitglieder gingen ab. Das Parteisekretariat hat sich gut bewährt, ein Archiv ist eingerichtet worden. In das Agitationskomitee werden die Genossen Lipinski, Seger, Rüchtern und Ortel gewählt. Den Bericht des Preßkomitees gab hierauf der Genosse Kleemann. Unrichtig sei, wenn gesagt werde, daß die Abonnentenzahl der Volkszeitung zurückgegangen sei. Er könne das Gegenteil nachweisen. Die Einnahme aus den Abonnementsgeldern habe 1906/07 240 000 M. betragen, 1907/08 aber 261 000 M. Die Inserate hätten 10 000 M. mehr gebracht und die Gesamteinnahme belaufe sich auf rund 500 000 M. Die Redaktion habe 89 000 M. beansprucht. Die Preßkommission sei mit der Redaktion immer gut ausgekommen und die Redaktion habe ihren Mann immer gestanden. Die Muldentalzeitung habe ein klein wenig an Abonnenten eingebüßt, diese Scharte müsse ausgewetzt werden. Im Geschäft seien die Ferien der Angestellten geregelt worden. An diesen Bericht schloß sich eine heftige Preßdebatte, die Anlaß wurde, daß man die Versammlung der vorgerückten Zeit wegen auf Freitag vertagte. Mehrere Redner monierten unter anderem, daß die Art, wie die Redaktion einzelne Berichte über Gewerkschaftskongresse behandelt habe, nicht objektiv gewesen sei und abstoßend gewirkt haben soll. Man beschwerte sich ferner über die Art, wie die Redaktion die Einigkeit von Partei und Gewerkschaft auffasse. Die Gewerkschaftsberichte seien in der anderen Parteipresse objektiver behandelt worden. Hiergegen wurde von der Redaktion eingewendet, daß die Ursache der Differenzen nicht an den Personen, sondern der Sache liege. Die Erklärung sei darin zu finden, daß die Leipziger Volkszeitung stets die sozialdemokratischen Grundsätze rücksichtslos vertreten habe. Die Versammlung wurde dann vertagt

---

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Einem Unglücksfalle fiel der aus Grüna stammende, beim Fußartillerie-Regiment Nr. 12 in Meß stehende Fahrer Artur Barthel zum Opfer. Bei einer Uebung stürzte er vom Pferde und wurde vom Geschütz überfahren, so daß nach einer Stunde der Tod eintrat. — Einen Steckbrief hat die Staatsanwaltschaft in Plauen i. V. hinter dem Kaufmann und Zementgeschäftsinhaber Max Buschner erlassen, dem Wechselschwindeleien zur Last gelegt werden. Der Verfolgte, der einer alteingesessenen angesehenen Plauener Familie entstammt und dessen Flucht großes Aufsehen erregt, hat sich jedenfalls ins Ausland begeben. — Einen Skelettfund machten Arbeiter beim Bau einer Esse auf dem Grundstück des Gutsbesitzers Robert Friedrich in Ostritz. Als die Arbeiter die Dielung in der Mägdekammer aufrissen, fanden sie die ganz vertrocknete Leiche eines neugeborenen Kindes; es waren nur noch die Knochen vorhanden. Das Kind ist seinerzeit zweifellos einem Verbrechen zum Opfer gefallen; augenscheinlich hatte man es mit einem Stück Bettzeug erdrosselt. Die Schlinge lag noch um den Hals. Wie ärztlicherseits bekundet wird, soll der Mord vor etwa 20 Jahren stattgefunden haben. — Von einem unruhig gewordenen Pferde wurde der 25jährige Sohn des Gutsbesitzers Nöbel in Fischheim dermaßen an den Unterleib geschlagen, daß er schwere Verletzungen erlitt und an den Folgen gestorben ist. — Eine Kreuzotter mit 16 Jungen wurde von einem Einwohner in Freiberg hinter der Kiesgrube im Hospitalwald eingefangen und getötet. — Mittels Einbruchs wurde vorgestern aus einer Gastwirtschaft in Burgstädt eine Geldkassette gestohlen, enthaltend zirka 1000 M. bar, drei Stück deutsche Reichsanleihe, Nummer 6870 über 2000 M. und 476 und 1584 über je 500 M., und elf Sparbücher der Sparkasse zu Burgstädt, ausgestellt für Vollrath-Röthendorf, mit Einlagen von insgesamt 13 000 M. — Der Tischler Julius Paul Hübner in Frankenthal wurde unter dem Verdacht, sein niedergebranntes Wohnhaus angezündet zu haben, in Haft genommen. — In Muschelwitz bei Göda hat eine Magd des Gutsbesitzers Lehmann nachts heimlich geboren und das Kind hinter der Scheune in einem Steinhaufen versteckt. Das Kind hat anscheinend gelebt und ist von der Mutter getötet worden. — In Burkau bei Bischofswerda ist der Gutsbesitzer Friedrich August Popp beim Aufstecken von Getreide in seiner Scheune vom Boden abgestürzt und mit dem Kopfe auf die Scheunentenne aufgeschlagen, so daß der Mann sofort tot war. — Nach dem Genuß von Kirschen hat der Kaufmann Franz Wölfer in Bautzen Bier getrunken. In der Nacht zum Sonnabend ist der 57jährige Mann nach qualvollem Leiden gestorben. — Erhängt hat sich im Armenhaus zu Kemnitz (Lausitz) der Almosenempfänger Wilhelm Schmidt. Der 79jährige Mann dürfte aus Schwermut und Lebensüberdruß gehandelt haben. — Kürzlich wurde beim Gutsbesitzer Karl Müller in Zschocken bei Zwickau eine an Milzbrand erkrankte Kuh getötet, wobei sich der Fleischer Kämpf, der am rechten Arm eine offene Wunde hatte, eine Blutvergiftung zuzog. Der Erkrankte mußte sich in das Königl. Kreiskrankenstift begeben. — Im Krematorium in Chemnitz sind im Monat Juli 37 Einäscherungen erfolgt. Es waren 24 männliche und 13 weibliche Personen. Aus Chemnitz stammen 17, von auswärts 20. Seit der Inbetriebnahme (am 16. Dezember 1906) fanden 790 Einäscherungen statt. — Beim Baden im Rittergutsteiche in Wendischbora ertrank der 24jährige Zimmermann Paul. Der Teich wurde sofort abgelassen und Paul als Leiche aufgefunden. Wahrscheinlich ist der junge Mann von einem Schlaganfalle betroffen worden. — Bei einem Gewitter trat die Ehefrau des Klempnermeisters Louis Scheitheuer in Gelenau aus dem Hause, um nach dem Unwetter Umschau zu halten. Plötzlich kam ein greller Blitzschlag, der die Frau dermaßen erschreckte, daß sie einen Herzschlag erlitt und wenige Minuten später tot war.

Stadt-Chronik.

Verschrobene Ansichten

über allgemeine Verkehrsinteressen gibt die Dresdner Bürgerzeitung, die jetzt nicht mehr wöchentlich, sondern nur monatlich zweimal ihr Licht leuchten läßt, in der letzten Nummer zum besten. Dem Blatte paßt es nicht, daß die Vertreter der Vorortgemeinden so frei waren, auf einem außerordentlichen Gemeindetag Stellung zur Straßenbahnvorlage zu nehmen und die Erhöhung des Tarifs abzulehnen. Die Bürgerzeitung macht zu diesem vernünftigen Beschluß folgende läppischen Glossen:

„Daß es den Vororten nicht angenehm ist, wenn man künftig für Fahrten von den Vororten in die Stadt und umgekehrt etwas mehr zahlen muß, ist leicht begreiflich. . . . Die Straßenbahnen sind Eigentum der Stadt, und mit seinem Eigentum kann jeder machen, was er will, solange er damit nicht andere belästigt oder schädigt. Daß die Dresdner Straßenbahnen aber die Vororte „schädigen", wenn der Fahrpreis etwas erhöht wird, das glauben doch wohl die Gemeindevorstände der Vororte selber nicht; denn wenn das der Fall wäre, dann müßte die Stadt einfach den Betrieb nach den Vororten einstellen. Das dürften deren Einwohner doch wohl schwerlich wollen. Außerdem haben weder die früheren Straßenbahngesellschaften noch die Stadt Dresden jemals den Vororten gegenüber die Verpflichtung übernommen, bis an der Welt Ende zu den jetzigen Preisen zu fahren. Niemand kann sagen, daß er ein „Anrecht" darauf hat, zu einem bestimmten Preise befördert zu werden. Den Fahrpreis für jedwedes Vehikel bestimmt der Eigentümer, und wer den Preis nicht zahlen will, der braucht ja das Verkehrsmittel nicht zu benutzen — es zwingt ihn niemand dazu. Ebensowenig kann man aber die Stadt zwingen, die Fahrgäste der Straßenbahn zu einem Fahrpreise zu fahren, bei dem sie nicht auf ihre Kosten kommt. Und daß das bei einer Reihe von Linien heute tatsächlich der Fall ist, läßt sich leicht beweisen."

Gleich in bezug auf die letzte Behauptung: im Haushaltplan für 1908 sind 643 000 Mark Reingewinn eingestellt! Mit der Tatsache ist dieser Unsinn abgetan. Was die B. weiter von dem „Eigentümer" schwatzt, ist erst rechter Widersinn. In diesem Falle sind eben sämtliche Einwohner der Stadt „Eigentümer". Der überaus größte Teil dieser „Eigentümer" hat aber kein Interesse an einer so enormen Verteuerung des Verkehrs. — Weiter sagt die B. in einer Polemik gegen die Mieterzeitung:

„. . . . . der neue Tarif liegt in erster Linie im Interesse der Gesamtheit, die in ihrer weit überwiegenden Zahl das Gebiet der vier Zonen befährt, für die der 10 Pfennig-Tarif gilt. Von Strehlen nach Mickten, oder von Löbtau nach Bühlau, oder vom Arsenal bis zum Bergkeller für 10 Pfennig zu fahren, dafür haben sehr wenig Dresdner Einwohner ein Interesse. Und vom Zentrum der Stadt nach allen Vororten für 10 Pf. fahren zu können, — das ist auch nur für sehr wenige ein Bedürfnis. Die Vorortsbewohner aber, die hier in Dresden ihr Geld verdienen, um es im Vororte zu verleben und — zu versteuern, auch noch mit besonders billigen Straßenbahnfahrten zu unterstützen, bei denen die städtische Straßenbahn Geld zusetzen würde und die Dresdner Steuerzahler das Vergnügen hätten, auch noch das Defizit aus ihrer Tasche zu decken, — das kann billigerweise kein Mensch

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

verlangen. Unsere Dresdner Stadtverwaltung hat für das Dresdner Publikum zu sorgen, aber nicht für die Vorortbewohner, und wenn die Herrschaften ihr hier in Dresden verdientes Geld da draußen ausgeben und versteuern, da können sie auch der Stadt eine kleine Steuer für das Herein- und Herausbefördern entrichten. Wollen sie das nicht, so steht ihnen ja nichts im Wege, in Dresden Wohnung zu nehmen; in unseren neuen Vorstädten finden sie mindestens ebenso gute Wohnungen wie in den umliegenden Dörfern."

Der letzte Satz verrät, worauf es der Bürgerzeitung ankommt. — Nach derartigem Schwatz hat das Blatt den Anspruch darauf verwirkt, bei der Beurteilung der äußerst wichtigen Angelegenheit ernst genommen zu werden. Seine Stellungnahme ist durch die Vertretung eigensüchtigster Sonderinteressenpolitik der Hausbesitzer, und zwar nur der Dresdner Hausbesitzer, gegeben.

Kampf gegen die Nonne.

Das Amtsblatt schreibt: Zur Bekämpfung der Nonnenplage in hiesiger Gegend sollen, wie dies anderenorts auch bereits geschehen, die öffentlichen Bogenlampen in den nächsten Tagen mit benutzt werden. Dazu hat der Rat, einer Anregung des Herrn Geheimen Oberforstrats Dr. Neumeister folgend, beschlossen, daß während der Dauer der Flugzeit der Nonne an einzelnen Stellen, die besonders geeignet erscheinen, von den Lampen die großen Glasglocken entfernt werden und diese Lampen nicht wie sonst bis 11 Uhr, sondern bis zum Morgen brennen. Man hofft, daß recht erhebliche Mengen der Schädlinge, deren massenhafte Herwanderung von den befallenen Wäldern in der Lausitz von den Fachleuten für die nächsten Tage befürchtet wird, in den Flammen der Bogenlampen ihren Tod finden werden. Neben diesen zunächst ohne weitere Vorbereitungen zu treffenden Maßnahmen wird noch weitergehend geplant, dadurch besonders wirksam zur Vertilgung der Nonnenfalter beizutragen, daß in unmittelbarer Nähe des Albertparkes und auf einem alles andere überragenden Punkte eine Fangvorrichtung errichtet wird.

Herr Oberförster Goldberg in Zittau schrieb einem auswärtigen Blatte: „Die Art und Weise der Nonnenvertilgung, wie sie von den Behörden allenthalben empfohlen, vorgeschrieben und ausgeführt wird, halte ich für durchaus unpraktisch und kann zu einem Erfolge nie und nimmer führen. Den Waldbesitzern wurde seit Einwanderung der Nonne in den sächsischen Wäldern von den Behörden in Sachsen empfohlen, die Raupen, Puppen und Falter zu sammeln und Leimringe an die Bäume anzulegen. Diese Maßregel wurde allgemein beachtet und ausgeführt. Es empfiehlt sich jedoch bei dem ungeheuren Werte des im Walde steckenden Nationalvermögens, nicht bloß mit Kindern, sondern hauptsächlich mit erwachsenen Kräften vorzugehen, diesen kurze und lange schwache Stangen (womöglich aus Rohr bestehend, gleich Angelruten) zu geben, diese Stangen oben mit einem festgebundenen Lappen zu versehen und nun von früh bis abends totschlagen lassen, was nur irgend zu erlangen ist. Auf diese Weise werden mindestens 10- und 20mal mehr an Faltern getötet werden, als wenn Kinder solche unten am Stamme mit den Händen fangen, mühsam in den Schlitz des Kastendeckels hineinstecken und schließlich auch noch vorzählen müssen! Nun wird man entgegenhalten, daß durch die empfohlene Maßregel die Eier der Falter nicht vernichtet, sondern mit den Faltern auf den Boden fallen würden und schließlich doch noch zur Entwicklung gelangen könnten. Darauf aber will ich erwidern: Trotzdem ich durch Versuche in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Lebensfähigkeit der Nonneneier kennen gelernt habe, so glaube ich doch nicht daran, daß die Lebensfähigkeit derselben ausreichen wird, die Zeit vom August dieses Jahres bis zum Mai nächsten Jahres alle Unbilden des Herbstes und des Winters, wenn sie in Nässe und Kälte auf dem Boden liegend auszuhalten haben, zu ertragen. Und selbst wenn ein geringer Teil davon wirklich lebensfähig bleiben sollte, so können dann die Leimringe tatsächlich zur Geltung. Die Lausitzer Wälder sind infolge des unpraktischen Vorgehens in der Vernichtung der Nonne verloren. Bei der Wichtigkeit der Sache kann ich nicht umhin, die bis jetzt empfohlenen Wege der Nonnenvernichtung, mögen sie ausgegangen sein, von wem sie wollen, zu tadeln, sie sind unpraktisch, haben den Waldbesitzern bereits viel Geld gekostet, ohne auch nur das geringste zu erreichen, das beweisen unwiderleglich die Städte der Lausitz."

„Zölibatzi."

Unter diesem Titel ist seinerzeit von einem Arzt, Herrn Dr. Lau, ein Buch, von einem Münchner Künstler illustriert, pseudonym herausgegeben worden. Und zwar erschien es in der hiesigen Pierson'schen Buchhandlung, deren Inhaber Herr Lincke ist. Das Buch hat, wie es scheint, den Zorn etwelcher Sitten- und Tugendwächter erregt, die öffentliche Kritik und Satire nicht vertragen können. Auf eine anonyme Denunziation hin wurde der größere Teil des anstößigen Werkes beschlagnahmt, Herausgeber und Verleger aber stellte man unter Anklage. Herr Dr. Lau war damals Assistenzarzt im hiesigen Johanna-städter Krankenhause, jetzt prattiziert er in Scharfenstein.

Der allgemeines Interesse beanspruchende Prozeß wurde dieser Tage vor dem hiesigen Landgericht verhandelt. Die Anklage war wegen „Sittlichkeitsvergehen" nach § 184 erhoben. — Das Buch ist eine Satire auf Zölibat und Index. Eine Anzahl hervorragender bekannter Künstler und Literaten hat Gutachten abgegeben, die sämtlich sehr günstig für die Angeklagten ausgefallen sind. Gutachtlich geäußert haben sich Professor Franz v. Stuck und Professor Knier in München über die Zeichnungen; ferner die Herren Dr. Georg Hirth, Otto Julius Bierbaum und Detlev von Liliencron über den Text. Die Gutachten von Stuck, Knier und Hirth lauten überaus günstig für den Verfasser, und Detlev v. Liliencron schreibt: „Ich habe immer noch nicht Zeit gefunden, das Buch genau anzusehen. Das, was ich bei flüchtigem Einblick gelesen habe, hat nur den Eindruck eines harmlosen Humors gemacht." — In ausführlicher Weise haben sich Julius Otto Bierbaum und Dr. Hirth geäußert und sich in entschiedener Weise unter Verneinung des unsittlichen Charakters gegen die Konfiskation ausgesprochen. In dem Gutachten Bierbaums heißt es unter anderem: „In Ihrem Buche tritt mir die satirische Tendenz deutlich vor Augen: zu zeigen, wie die Institution des Zölibats zu Zuständen führen kann, die jedenfalls nicht im Sinne der katholischen Kirche, aber in einem gewissen Sinne natürlich sind, und nun, unter dem Einflusse solcher Zustände, schließlich auch eine andere Einrichtung dazu dienen muß, ganz im Gegensinn ihrer Absicht zu wirken: der Index librorum prohibitorum. Dieses Thema ist in seinem ersten Teile so alt, wie die Institution der Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen. Auch Wilhelm Busch hat vom Verfasser das Buch vor seinem Tode freundlich aufgenommen und demselben dafür seinen Dank ausgesprochen."

Das Gericht, das über die Anklage zu entscheiden hatte, stellte sich aber auf einen anderen Standpunkt. Denn es verurteilte Dr. Lau und Lincke zu je 300 M. Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis. Außerdem wurde auf Einziehung der beschlagnahmten Exemplare sowie auf Vernichtung der Formen und Platten erkannt.

Die Prüderie hat also in der „Kunststadt" Dresden wieder einmal einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

Sonderzug in die Lausitz.

Die Staatseisenbahnverwaltung läßt Sonntag den 16. August ein Sonderzug zu ermäßigten Preisen von Dresden-Hauptbahnhof nach Reichenberg und zurück wie folgt verkehren: von Dresden-Hauptbahnhof früh 5,20, in Bischofswerda 6,30, Ankunft in Zittau-Bahnhof 8,04 und in Reichenberg 9,03. Ab Reichenberg abends 9,21, Zittau-Bahnhof abends 10,05, nachts 12,53 in Dresden-Neustadt und 1,04 in Dresden-Hauptbahnhof. Die Fahrpreise für eine Sonderfahrt im Sonderzuge betragen: nach Zittau von Dresden 2,80 M. 2. Klasse, 1,95 M. 3. Klasse; nach Reichenberg von Dresden 3,60 M. 2. Klasse, 2,50 M. 3. Klasse. Reisende, die den Sonderzug zur Rückfahrt benutzen wollen, erhalten hierzu Fahrkarten zu gleichen Preisen nur bei Lösung der Karten für die Hinfahrt, jene Karten tragen den Aufdruck „Rückfahrt" und berechtigen, wenn sie zur Rückfahrt am ersten Tage im Sonderzuge nicht benutzt werden sollten, vom 2. bis zum 4. Tage zur Rückfahrt in fahrplanmäßigen Personenzügen gegen Zulösung einer halben gewöhnlichen Fahrkarte derselben Klasse. Fahrtunterbrechung ist ausgeschlossen. Der Fahrkartenverkauf beginnt bereits Donnerstag den 13. August und wird am Sonnabend den 15. August, abends 9 Uhr, geschlossen. — Ein Sonderzug zu gewöhnlichen Preisen, der von Zittau-Bahnhof vormittags 8,29 abgeht und 9,24 in Oybin und 9,27 in Jonsdorf eintreffen soll, bietet in Zittau passendste Fahrgelegenheit zum Besuche des Zittauer Gebirges.

Lebendig verbrannt!

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag im Grundstück Residenzplatz 6. Dort war der bei der Firma Vieweg in Stellung befindliche Monteur Hörster mit der Ausbesserung eines Automobils beschäftigt. Beim Proben des Motors ist vermutlich ein Funke in einen unter dem Automobil stehenden, mit Benzin gefüllten Eimer gesprungen, wodurch sich das Benzin entzündete. Im Augenblick stand das Automobil und der übrige Inhalt des Gebäudes in Flammen. Der Monteur und seine Kleidungsstücke gerieten in Brand. In Flammen gehüllt, stürzte er auf den Hof, wo er den schweren Brandwunden bald erlag. Die alarmierte Feuerwehr mußte sich auf die Abräumungsarbeiten beschränken.

Liebesdrama.

Sonntag nachmittag versuchte im Grundstück Kamenzer Straße 5 der 38 Jahre alte Lackierer Max Braune sich und seine Geliebte Minna Colditz zu töten. Er brachte ihr einen Schuß oberhalb der rechten Schläfe bei und schoß sich hierauf zwei Schüsse in die rechte Schläfengegend und drei Schüsse in die linke Brust. Schwerverletzt wurden Braune in die Diakonissenanstalt und seine weniger verletzte Geliebte in die Heil- und Pflegeanstalt übergeführt.

Wie uns mitgeteilt wird, benahm sich der herbeigeholte Polizeibeamte insofern recht eigenartig, als er den Samariter, der sich als solcher legitimierte, verhinderte, der Verletzten Hilfe zu leisten und ihn einfach fortwies. Ferner kam der Krankenwagen mit mangelhafter Ausrüstung an, was ebenfalls zur Verzögerung der so nötigen raschen Hilfe beitrug.

Selbstmord.

In Loschwitz sprang ein Kommissionsrat Dr. B. aus Dresden in der Nähe des dortigen Bades in die Elbe, nachdem er Hut und Schirm abgelegt hatte. Ein Augenzeuge rief den Bademeister zu Hilfe, der auch sofort nachsprang und den Mann ans Land zog. Doch waren alle Belebungsversuche erfolglos. In hinterlassenen Briefen gibt der Verstorbene Schwermut als Grund zum Selbstmord an.

Arbeiterrisiko.

In einem Farbengeschäft auf dem Freiberger Platze erlitt am Sonnabend abend ein Markthelfer erhebliche Brandwunden, so daß sich seine Unterbringung im Krankenhause erforderlich machte. Der Mann hatte ein ziemlich leeres Lackfaß auf einen Eimer gestürzt, damit der noch vorhandene Inhalt ausfließen sollte. Zum nochmaligen Nachsehen benutzte er ein Streichholz, wodurch sich die angesammelten Dämpfe entzündeten.

Vermischte Nachrichten. Herr Bürgermeister Dr. Kretzschmar hat am 1. August einen einmonatigen Urlaub angetreten. Es führt deshalb bis zur Rückkehr des bis mit 8. August beurlaubten Herrn Oberbürgermeisters Beutler Herr Bürgermeister Dr. May die Direktorialgeschäfte des Rats. — In der Nacht zum Sonntag statteten Einbrecher der Filiale der Dresdner Milchversorgungs-Anstalt auf der Reichsbahnstraße einen Besuch ab. Der oder die Einbrecher gelangten von der Straße aus durch ein Fenster in den Keller, durchschlugen eine erst vor kurzem gesetzte Ziegelwand und erbrachen dann im Laden die Kontrollkasse. Wahrscheinlich aus Wut, weil sie nichts vorfanden, demolierten sie die Kasse. — Vor einigen Tagen bemerkte man früh, daß aus einer Wohnung auf der Strehlener Straße in Reick starker Gasgeruch drang. Nachdem man die Fenster eingeschlagen hatte und mit Hilfe einer Leiter eingestiegen war, fand man in der Wohnung einen jungen Mann anscheinend tot auf. Dem sofort herbeigerufenen Arzt gelang es erst nach stundenlangen Bemühungen, den infolge Gasvergiftung bereits Bewußtlosen wieder ins Leben zurückzurufen. Der junge Mann hatte am Abend vorher bei Zubereitung des Abendbrotes den Gasherd benutzt und jedenfalls den Hahn nicht richtig geschlossen, so daß die ganze Wohnung mit Gas gefüllt war.

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Der Arbeiter Scholz aus Dresden, der in Beschäftigung beim städtischen Tiefbauamte stand, starb am 28. September 1907 in der Heil- und Pflegeanstalt. Seine Frau behauptete nachträglich, daß ihr Mann am 28. August dadurch einen Betriebsunfall erlitten habe, daß ihm, während er auf der Sohle eines 5 Meter tiefen Erdschachtes stand, ein losgelöster Pfosten auf den Kopf gefallen sei. Tatsächlich hat ein Mitarbeiter bestätigt, daß am fraglichen Tage der losgelöste Pfosten herabgestürzt sei und den Verstorbenen gestreift habe. Sch. hat aber zu niemandem etwas über den Unfall gesagt, auch dann nicht, als er sich am 6. September krank meldete und in ärztliche Behandlung begab. Nach dem Sektionsbefund ist als Todesursache eine eitrige Gehirnhautentzündung angesehen worden. Der Gutachter Dr. Rems sprach sich dahin aus, daß bei geeigneter Gewalteinwirkung auf den Kopf bei einer bereits bestehenden Mittelohrentzündung wohl ein derartiges, zum Tode führendes Leiden hervorgerufen werden könne. Im vorliegenden Falle sprächen aber die Weiterarbeit des Mannes sowie der Umstand, daß durch den Schlag irgendwelche äußere Verletzungen nicht sichtbar gewesen seien, dafür, daß ein innerer ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Herabstürzen der Pfeife und dem Tode als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden müsse. Der Anspruch der Hinterbliebenen auf Gewährung von Witwen- und Waisenrente, sowie Sterbegeld wurde von der Tiefbau-Berufsgenossenschaft deshalb zurückgewiesen. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde verworfen.

An Rentenquetscherei erinnerte das Verhalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaft in der Rentensache des Werkmeisters Vogel aus Dresden. Dieser verletzte sich am 26. Juni 1901 den kleinen Finger und bezog seitdem eine 10prozentige Rente. Schon 1905 wollte die Berufsgenossenschaft die Rente einstellen, wurde jedoch vom Schiedsgericht zur Weitergewährung verurteilt. Vor kurzem wurde V. von einem Kontrollbeamten dabei betroffen, wie er an der Hobelbank arbeitete. Deshalb, und weil der Mann jetzt mehr wie vor dem Unfall verdiene, wurde gefolgert, daß eine vollständige Gewöhnung an die Unfallsfolgen eingetreten sei und von einer Beschränkung der Arbeitsfähigkeit keine Rede mehr sein könne. Die Rente wurde entzogen. Nach Besichtigung der verletzten Hand durch das Gericht wurde die Berufsgenossenschaft auch diesmal zur Weitergewährung der alten Rente verurteilt.

Gewerbegericht.

Der Schneidergehilfe Vent fordert vom Schneidermeister Schneider 9 M. Lohn. Vent hat, entgegen der Anordnung des Meisters, seine Arbeiten nicht regelrecht in das ihm übergebene Lohnbuch eingetragen. Schneider weigert sich nicht, alle ihm nachgewiesenen Arbeiten zu bezahlen, aber Vent könne seine Forderung nicht nachweisen, infolgedessen die Differenz. Im Vergleichswege erhält Vent 4 M. 50 Pf. sofort ausbezahlt und zieht seine Klage zurück.

Zu einem Vergleiche kommt es auch in der Klagesache des Anklopfers Kasper gegen die Schuhwarenfabrik Hammer. Der Werkführer hatte den Bruder des Klägers entlassen. Bei dieser Gelegenheit hatte sich Kasper hineingemengt und gesagt, wenn mein Bruder aufhört, höre ich mit auf. Später hat er sich anders besonnen und wollte noch die 14 Tage Kündigung haben oder abarbeiten. Das gestattete die Firma nicht, und deshalb klagte er auf 72 M. Lohnentschädigung. Da die Klage aussichtslos ist, nimmt er 5 M. und verzichtet auf weitere Forderungen.

Der Holzarbeiter Häuer klagte gegen die Holzhandlungsfirma Hirsch auf 22 M. 75 Pf. Lohnentschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Die Firma behauptet, den Kläger nur als Aushilfsarbeiter mit täglicher Lohnzahlung und ohne Kündigung angenommen zu haben. Diese Bedingungen hatte Kläger bei seinen früheren Arbeitsperioden — er ist schon das drittemal bei der Firma in Arbeit — unterschrieben, diesmal jedoch nicht. Kläger ist mit sofortiger Auszahlung von 6 M. zufrieden und zieht seine Klage zurück. (Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Häntzsche. Arbeitgeberbeisitzer: Schneidermeister Schreppert, Korbmachermeister Westphal. Arbeiterbeisitzer: Kohlenarbeiter Roßberg, Schneider Preuß.)

Aus der Umgebung.

Radebeul. Nach fünfwöchiger Pause fand am vergangenen Mittwoch wieder einmal eine Gemeinderatssitzung statt. Die Tagesordnung umfaßte nicht weniger denn 30 Punkte. Wenn wir sonst selten etwas über den Verlauf der Gemeinderatssitzungen berichteten, so werden und müssen wir das doch in Zukunft tun, um zu zeigen, mit welchen Mitteln und Mittelchen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit unsere im dortigen Gemeinderat tätigen fünf Genossen bekämpft werden. Das hier erscheinende Amtsblatt bringt ja nur einseitige Berichte. Unter anderem stand mit auf der Tagesordnung: Gesuch des Kaninchenzüchter-Vereins um Bewilligung eines Ehrenpreises zu seiner Ausstellung. Das Gesuch enthielt auch eine Stelle, in der gesagt wurde, die Kaninchenzucht sei geeignet, den — Alkoholismus zu bekämpfen. Darauf allgemeine Verwunderung. Unsere Genossen wiesen auf die schlechte Finanzlage des Ortes hin und erklärten sich gegen die Bewilligung (vorgeschlagen waren 20 M.). Auch mehrere bürgerliche Vertreter sprachen sich gegen die Bewilligung aus, da eine volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Sache, die eine Bewilligung aus öffentlichen Mitteln rechtfertige, kaum vorliege. Nachdem nun der Herr Gemeindevorstand Werner Gefahr witterte, seinen mit aufs wärmste befürworteten Antrag fallen zu sehen, konnte er nicht umhin, die bürgerlichen Vertreter mit dem roten Lappen um die Ohren zu hauen und sie mürbe zu machen. Er erklärte nämlich, die sozialdemokratischen Vertreter seien gegen den Antrag, weil der Verein nicht im sozialdemokratischen Fahrwasser segle. Das habe ihm der Vorsitzende des genannten Vereins ebenfalls gesagt. Das half, man bewilligte zwar nicht 20, sondern nur 10 M. gegen 4 Stimmen (ein Genosse fehlte entschuldigt). Unsere Genossen blieben dem Herrn Gemeindevorstand zwar die Antwort nicht schuldig, ein Genosse erhielt sogar einen Ordnungsruf, aber er hatte „gesiegt". Denn bei den bürgerlichen Vertretern hat der rote Lappen seine Wirkung noch immer getan. — Zuhörer waren nicht da; ein schlechtes Zeichen für einen so belebten Ort wie Radebeul. Das möchte in Zukunft auch etwas anders werden. Also hinein in die öffentlichen Gemeinderatssitzungen, und studiert, wie man dort Sozialdemokraten bekämpft. Es waren noch einige interessante Punkte auf der Tagesordnung, deren Debatte ebenfalls gehört werden mußte, um eine Erfahrung reicher zu sein. Ein andermal mehr.

Ottendorf-Okrilla. In Ottendorf brannte in der Nacht zum Sonntag das Haus des Glöckners Ringel bis auf den Grund nieder. Bei dem nach Mitternacht ausgebrochenen Brande schwebte der Genannte in größter Lebensgefahr. Der 70jährige Glöckner war der einzige, der das Haus in der Brandnacht noch bewohnte, da es durch Kauf in andere Hände übergegangen und zum Abbruch bestimmt war, mit dem heute begonnen werden sollte. Ringel konnte nur das nackte Leben retten.

Mügeln. Radfahrer verunglückt! Am vergangenen Sonnabend wurde vormittags 11¼ Uhr ein Radfahrer auf der Pirnaischen Landstraße zwischen der Reichskrone in Mügeln und dem Orte Sporbitz von einem jungen Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Der sofort herbeigeholte Sporbitzer Gemeindevorstand ersah aus der Radfahrkarte, daß es sich um einen Arbeiter aus Pirna handelte. Er hatte 18 M. bei sich, das der Vorstand mit dem Rad in Verwahrung nahm. Die sofort telephonisch angerufenen Mügelner Aerzte waren nicht zu erreichen, worauf man das Heidenauer Krankenhaus anrief, das 12¼ Uhr in fahrbarer Tragbahre den Verunglückten aufnahm, ohne daß er das Bewußtsein wieder erlangt hatte. Nach der ganzen Lage des Verunglückten — der allem Anschein nach schwere innere Verletzungen zu haben schien — ist zu schließen, daß er von einem Geschirr oder Automobil angefahren, vom Rade geschleudert und überfahren worden ist. Der Verunglückte lag nämlich auf einer mit Rasen bewachsenen Straßengrabenüberbrückung hingestreckt, und ungefähr vier Meter entfernt lag sein Rad im Straßengraben unbeschädigt, hingelehnt. Allem Anschein nach ist der Unfall bedeutend früher geschehen, die Fußgänger und Radfahrer, die anfangs vorüber fuhren, haben jedenfalls angenommen, der Mann habe sich zum Ausruhen auf diese Straßengrabenbrücke gelegt, bis endlich der erwähnte junge Mann sich näher darum kümmerte und zu seinem Schrecken sah, daß es sich hier um einen schwer Verunglückten handelt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gefährt nach dem Unfall angehalten und der Führer desselben den Verunglückten auf diese Straßengrabenbrücke niedergelegt und das Weite gesucht hat. Zu dieser Annahme ist man berechtigt, weil längere Zeit vor Auffindung des Verunglückten Kinder mit der Nachricht nach Sporbitz kamen, draußen habe „der Mildmann mit dem kleinen wilden Pferde" einen Mann überfahren. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß die zuständige Behörde — das ist hier die Amtshauptmannschaft Pirna — nähere Aufklärung in diese Angelegenheit bringt.

Heidenau. Im hiesigen Mühlgraben ist das sechsjährige einzige Söhnchen des Bahnarbeiters Schlesier aus Mügeln ertrunken. Das Kind, das man seit Freitag vermißte, wurde Sonnabend früh tot aus dem Wasser gezogen.

hob ihn nicht der Unterrock, sondern ein leichtes Taschchen unter dem Ueberhängen Gang für eine Minute, in der sich rechtlich alles im Zuschauer und Gleich gleicht.

Das Unterrock zeichnet reiche Familienbilder: rede der Eltern ist unentbehrlich und hat bisweilen ihren Sinn. Es hat ja nur Lüftchen, aber es ist doch anziehend, zu beobachten, daß das Tischtuchfest mit der begreiflichen Heiligkeit der Eltern als deren ein herzhafter Spaß zu sein scheint, die natürlich den leichten Zwiefel an eigener Gerechtigkeit und eigenem Heiligenschein mit Sicherheitem Instinkt Empfindung zunichtemachen möchten.

Es braucht nicht besonders gesagt zu werden, daß alle Mitwirkenden, vor allem die Träger der Hauptrollen (ich ist zweifellos, daß Personenverzeichnis einschließlich) ihr Bestes gaben. Auch die Inszenierung des Lustspiels durch Herrn Albert Hofmann verdient Anerkennung. ch.

Gesundheitspflege Der Ratten-Kreuzzug. Die Rattenplage in den Londoner Docks ist schon seit langem das Schmerzenskind der Gesundheitsbehörden und beschäftigt im Augenblick in besonders lebhafter Weise die Gesellschaft zur Ausrottung von Ungeziefer. Es scheint beinahe eine hoffnungslose Aufgabe, den ungeheuren Schaden, den die lästigen Tiere im Lande anrichten, einigermaßen zu übersehen. Es wurde zum, wie Daniel mitteilt, ein Fragebogen ausgearbeitet, der hoffen läßt, daß seitens der Interessenten oder ihrer Verbände genauere Mitteilungen über gewisse aber ständige Rattenplage einlaufen werden. Dieser Fragebogen, der etwa zwanzig Punkte umfaßt, verlangt unter anderem eine Beschreibung der in Frage stehenden Ortlichkeit, Angabe der Zahl der Ratte, die dort leben, ihre „Rattengeschichte", die Art des Schadens und seinen Umfang, sowie die näheren Umstände der zur Vertilgung angewandten Mittel. Zwei weitere Anfragen beziehen sich auf „allgemeine Beobachtungen" und „Statistisches". Die erstere erstreckt sich, welches Vertilgungsmittel von den jeweiligen Verbänden als das beste befunden würde. Ferner wird gefragt, ob die betreffende Person in der Lage sei, etwas zur Verwertung und Unterstützung der Rattenvertilgungsklubs zu tun. Was die Statistik anlangt, so werden Mitteilungen darüber eingegangen, in welcher Dichte die Ratte über England verbreitet ist und welcher Geldschaden auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Es ist man allerdings fraglich, ob so eingehende Auskünfte von einer so breiten Schicht doch immerhin geringeren Bildungsgrade Angehöriger erledigt werden können. Im großen und ganzen aber ist zu hoffen, daß die Wahrheit der Anregungen von Erfolg begleitet sein wird.

Naturkunde Wie Tintenfische gemolken werden, schildert ein amerikanischer Bericht der Fachzeitung. Die Tintenfische (richtiger Tintenschnecken [Cephalopoda]), die am höchsten entwickelte Klasse der Weichtiere, und besonders eine Art davon, die Sepia, zeichnen sich durch den Besitz eines dicht am After in den Darm mündenden Tintenbeutels aus, aus dem sie, wenn sie verfolgt oder gereizt werden, eine dunkle Flüssigkeit ausstoßen; bei der Sepia bildet dieses Produkt eine sehr wertvolle Malerfarbe, die Sepia. Um dieses Produkt rationell zu gewinnen, werden von Alters her an der chinesischen Küste die Sepien in gefleckten Zucht-Anlagen gehalten. Seit die Sepia gemolken werden, so heißt man sie in eine besondere kleine Abteilung, die mit Netzen ausgeschlagen ist und aus welcher das Wasser abfließen kann, sobald das Tier darin ist. Sobald es sich auf dem Trockenen befindet, wird es ängstlich oder ärgerlich und gibt in diesem Zustande alle schwarze Farbe von sich, die es in seinem Beutel besitzt. Es scheint, daß es unter diesen Tintenfischen auch richtige Schlaubenger gibt; manche, namentlich ältere, die an diese Prozedur gewöhnt sind, wollen sich nämlich um keinen Preis dazu bringen lassen, sich zu ärgern, und bei diesen muß dann vermittels Stöcken in geringerer Weise nachgeholfen werden. Die Sepiafarbe aber wird, wie sie von der Sepia hergegeben wird, ohne weitere Zubereitung in die Schüler getan, in welchen sie auf den Markt gebracht wird. Die Sepiafarbe ist gewöhnlich unverdaut und man rechnet, daß jeder Fisch im Laufe eines Jahres Sepiafarbe im Werte von ungefähr 20 M. liefert.

Verkehrswesen Der Transport lebender Seefische. Die Wichtigkeit der Seefische als gutes und verhältnismäßig billiges Ernährungsmittel läßt es wünschenswert erscheinen, auch das Binnenland in zweckentsprechender Weise mit größeren Mengen derselben zu versehen. Ein gelungener Versuch nach dieser Richtung ist, wie die Allgemeine Fischereizeitung meldet, kürzlich am Bodensee Fischereiverein unter Leitung von Inspektor Lugg gemacht worden. Es handelt sich um die Verbringung lebender Seefische nach dem Innern des Landes, wobei die von Erwein und Planquart erfundenen neuen Waggons zur Verwendung kamen. Es war bereits vorher gelungen, selbst aus weit abgelegenen Häfen wie Rumänien und Marseilles große Fischsendungen von 100 bis 150 Zentnern nach Berlin zu bringen. Es waren Karpfen, Schleien, Steinbutte und vornehmlich Aale, die bei der langen Reisedauer von fast hundert Stunden in tadellosem Zustand ankamen. Die jüngsten Versuche verfolgen daher innerlich Erfolg. Zunächst wurde die Eigenart der einzelnen Fischgattungen und die Qualität der zu verwendenden Behälter durch Vorversuche ermittelt werden. Man begann mit 700 Pfund lebender Schleien, Steinbutten und Karpfen, die im Wasser des Fischerhafens mit einem Salzgehalt von 3½ v. H. verhandelt wurden. Nach 26 Stunden waren die Fische in bester Verfassung. Folgejahr waren nur 15 Pfund Schleien eingesetzt, während die übrigen Fischarten etwa jeden Verlust an Tieren. Die Versuche werden in größerem Maßstabe fortgesetzt und lassen erwarten, mittels einer Waggons für die 10 Zentner in gutem Zustand in der Städte des Binnenlandes bringen zu können.

Baukunst Das Braunschweiger Gewandhaus in Gefahr! In der Neudeutschen Bauzeitung veröffentlicht Karl Meßner (Dresden) einen Aufsatz, der „Vom Kopfmachen einer Vaterstadt" handelt und speziell das Schicksal des schönen, alten Braunschweiger Gewandhauses behandelt, das in Gefahr ist, durch einen ästhetisch barbarisch verfehlten Anbau in seiner architektonischen Wirkung erheblich beeinträchtigt zu werden. Das Gewandhaus, das bekanntlich an seinem frühgotischen Baukörper nach Osten einen der edelsten Renaissance-Giebel Deutschlands hat, erfährt gegenwärtig, da es die Braunschweiger Handelskammer in sich aufnehmen soll, eine Erweiterung, und der diese Arbeiten leitende Architekt hielt es für nötig, an eine Fassade, die auf strengster Symmetrie aufgebaut ist, einen Turm anzubauen, „der in sich schon auf Gottes Erdboden keinen Sinn hat, denn wer soll dort kraft von Dachfirstchen hinaufsteigen, wo die schönsten, hohen und freien Turmblicke rundum zu haben sind? Dieser Turm aber vernichtet vor allem zusammen mit der bis zur vollen Langfirstlinie hochgeführten Dachdeck die Selbstständigkeit, die ganze Klare, frische und mächtige künstlerische Eigenart des Gewandhaus-Giebels, ohne irgendwie durch das Herausbilden eines neuen, künstlerisch lebensfähigen Bau-Organismus dafür Ersatz zu bieten. Der Entwurf ist an sich schon bitter schwach, an dieser Stelle aber ein unerträglicher Schönheitsmord." „Braunschweig darf kein Schilda werden!" ruft Karl Meßner aus. „Dieser Bau darf nicht weitergeführt werden, dieser Turm nicht emporwachsen! Man muß sehen, wie man sich aus der Affäre zieht, und die ganze Tachpartie von einem jener Meister, die es können, umgestalten lassen." Nach den in der erwähnten Zeitschrift beigefügten Abbildungen des projektierten Umbaues hätte in der Tat ein Preis auf die geschmacklosen und unmöglichste Umwälzung des prachtvollen Gewandhauses schwerlich einem anderen Projekt gefallen können als diesem. Wir hoffen, die Braunschweiger bringen Energie genug auf, sich dieser extraporösischen Verschandelung ihres Stadtbildes mit Erfolg zu widersetzen.

Kleine Mitteilungen Neugypisches Salz wurde in einem Grabe in Qurna bei Theben gefunden. Die Särchen, in denen es enthalten war, lagen in großen, durch Tonkegel geschlossenen Krügen, aus denen Quarzsand herausging, daß die Niederlegung spätestens im 15. oder 16. vorchristlichen Jahrhundert erfolgt sein muß. Das Gemische des Salzes bestand aus reiner Natronsalz, daß Salz zeigte die gleiche chemische Beschaffenheit wie das heute den Natronseen abgewonnene Salz.

Die Anwendung der Pflanzen der Ebene in Alpenpflanzen ist einem Botaniker dadurch gelungen, daß er verschiedene Gewächse bei Tag der Sonne aussetzte, so dagegen bei Nacht in Kästen mit schmelzendem Eis brachte, so daß sie sich wie die Bergpflanzen an starken Temperaturwechsel gewöhnen mußten. Von Versuchen unternahm: Kiel, Kopfkraut und Gurkenkraut, die in Höhen von 2000 Meter verkommen, ebenso Klee, Hafer und Gerste. Die Versuchspflanzen zeigten nach zwei Monaten stärkere Stengel und Blätter, waren feiner geblieben als die Kontrollpflanzen, die unter gewöhnlichen Verhältnissen wachsen. Sie blühten äußerlich schneller. Das sind ja auch die Merkmale alpiner Gewächse. Die Pflanzen glichen in ihrer ganzen Gestaltung denjenigen Arten, die man in 1900 Meter Höhe auf offenen Wiesen der Alpen trifft. Aus diesen Versuchen erfeht man, daß die Temperatur einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Pflanzen ausübt.

Heiteres Die Frau des Parlamentariers: „Macht dir dein Mann auch so viele Schwierigkeiten, wenn die Schneiderin die Rechnung schickt?"

„Da komme ich gut drüber weg. Ich lasse sie einfach liegen, bis der Mittwochrat bemerkt wird — dann ist er an so große Summen gewöhnt, daß ihn der Betrag meiner Rechnung gar nicht mehr auffällt." (Wahrer Jakob.)

Dienerseelen. Graf: Ich brauche einen Diener, aber mit 'nr echten Dienerseele — muß sich alles gefallen lassen — also kein Sagt!

Stellenvermittler: Herr Graf werden mit mir zufrieden sein, habe in Dienern eine vorzügliche Auslese, garantiert zuverlässige Gemüter.

Graf: Bettlich — Gemüter à la Kopsch-Eichhoff verjagen auch bei Fußtritten nicht.

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 4. August. Opernhaus (Altstadt: Bis mit 8. August geschlossen. — Schauspielhaus (Neustadt: Bis mit 11. September geschlossen. — Residenztheater. Alt-Heidelberg. Anfang 7½ Uhr. — Zentraltheater. Spielbuch. Anfang 8 Uhr.

Freie öffentliche Bibliothek Dresden-Plauen. Die Zentralgute Bibliothek ist geöffnet an allen Wochentagen von 12½ bis 1½ Uhr mittags und von 5 bis 8 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Leben • Wissen • Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 177 Dresden 3. August 1908

Zwei Stunden Dresden

Das spielt in Sommertagen aus und ein von Fremden, die eingeln und in Scharen kommen, um zu schauen, was ein paar Jahrhunderte an architektonischer Kultur in Dresden geschaffen haben. Die Zeit ist meist knapp und doch wollen sie vieles sehen, „wenigstens einen Eindruck mitnehmen". Und das ist ja richtig, das Spezifische einer Stadt, das Besondere ihrer baulichen Physiognomie kann von scharfsichtigen Augen schon auf einer ersten raschen Wanderung erfaßt werden. Denn lagen wir einmal die Scham vor der Flüchtigkeit ab! Machen wir einmal den bekannten Cicerone! „Wenn lange Reden sie begleiten, so geht die Wanderung wunder fort." Wie soll man eaten, den Weg zu nehmen?

Vom Hauptbahnhof gehen wir nicht durch die Prager Straße. Die ist wirklich nichts Besonderes, solche engen Hauptverkehrsadern aus der baulichen zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gibt's überall. Daß das Bitterlichhaus die lange Zeile wenigstens gut abschließt, ist schon vom Bahnhof aus zu sehen.

Wir biegen sogleich etwas nach rechts in die Pillnitzerstraße. In ihr und in den Nachbarstraßen ist in jedem Hause wenigstens eine Pension. In ihnen, die in anständiger Langweiligkeit zum Teil noch mit guten Innenraumverhältnissen in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts entstanden, herrschen die Engländer, die Amerikaner, die hier billiger leben als zu Hause, und der Nachbarer dar. Wir treten auf die Bürgerwiese, jenes schmale Band grünen Lebens, das vom Großen Garten aus tief in die Stadtteile hineinreicht.

Zur Linken zum Georgplatz. Einen Blick auf die neugotische Kreuzschule (1884 bis 1885 von Arnold). Einer der nicht geistreichen Versuche, daß in den frühen Zeiten der „Stilbeze" noch immer einmal ein Bau persönlichen Schönheitsgefühl ausdrückte. Ein paar Schritte weiter sind wir auf einem Terrain, auf dem es vor Jahren noch ganz anders aussah und dessen Umgestaltung noch im Werden ist. Zur Rechten ein mächtiges neues Waisenhaus — die Dinge müssen ja heute so ungeheuerlich hoch werden — und schräg gegenüber — das gemütliche alte Haus bequemen muß fallen — der neue Rathausbau. Das wird eine sehr anständige Sache, die der Turm nicht nur räumlich überragt. In seinen Formen verbindet sich Vorzüglichkeit der Renaissance mit Großzügigkeit des Barocks, und es schließt mit einer Turmhaube ab, deren Linien ein ausgesprochen neuzeitiges Element gut mit dem Alten verschmelzen. Seine Silhouette und Masse stehen noch und fern gut im Bilde. Er verschlägt sogelegen den Studiern, macht Bilder beherrschenstark, die man bisher übersah. Was Dresden jetzt Bedeutendes hat, ist in der starken Wehrgalt Werk der Fürsten und des Staates. Hier schafft sich die groß und finanzkräftig gewordene Stadt einen neuen Mittelpunkt.

Einige hundert Schritte entlang auf den Alaunstraßen, den sogenannten „Alaun", die ungefähr vom Postplatz bis zur Carolabrücke den Kern der Altstadt an Stelle der alten Befestigungen, die an Wasser Ein standen, umziehen, und wir kommen zu einer ebenfalls ganz neuen Gruppe dieser Bauten, die den alten Markt-platz überdecken. Gute moderne Formen hat hier vor allem die Sparkasse.

Dahinter taucht das erste „Altertum" auf: die Kreuzkirche. Sie ist das alte Dresdens Hauptkirche. Der Wiederaufbau nach mehreren Bränden mischte an ihr Früh- und Spätbarock und moderne Formen. Der letzte Brand 1897 hat einen namentlich auf der Orgel- und Emporenseite recht gut gelungenen Ausbau durch Gaudner veranlaßt. Am schönsten ist der Blick auf sie vom Altmarkt, den wir nun quer überschreiten. Er ist der alte Kernpunkt bürgerlichen Lebens mit dem alten Rathaus in der linken Platzmitte.

Durch die Schloßstraße und die Schössergasse, in denen noch hier und jenes alte Bürgerhaus steht — große Stadtbrände (1491 und 1685) haben vom noch Älteren wenig übrig gelassen —, treten wir zum erstenmal ins Gebiet der sächsischen Fürstenherrlichkeit, und zwar zunächst der vor August dem Starken. Auch der Schloßstraße zeigt sich ein neuer Umbau im Geiste dieser Renaissance. Der große Schloßhof dagegen ist im wesentlichen alt, ist der größte Ausbildung des Barock, den wir in allen sächsischen Renaissancebauten, z. B. auch in Merseburg, wiederfinden. Sehenswürdigkeiten sind u. a. die Schatzkammerpforte. Der Schloßturm stammt von 1674. Von der Schössergasse gelangen wir dann in den kleinen Schloßhof, in dem eine großzügige Kunstgestaltung und zwei kleine, schlichte Zeitgenossenschaftsgebäude das Auge fesseln.

Wir kehren wieder zurück zum Renaissancetor der früheren Schloßfront, kommen wir über den Jüdenhof und kommen Barockbauten auf den Neumarkt. Hier steht das einzige Werk, das in den Glanzzeiten des Dresdner Barocks in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Stadt aus eigenem den großzügigen Fürstenbauten ebenbürtig an die Seite stellte. Baumeister Georg Bähr baute in der Frauenkirche die erste große, in der Anlage deutlich protestantische Kirche, eine Predigtkirche, eine Zentralanlage. Die aus Sandsteinquadern fügen gewaltige Kuppel prägt sich stark ein, ist gewaltig und anmutig zugleich. Die abschließende Laterne ist in Formen entgegen Bähr Absichten nach seinem Tode erbaut.

Vorbei an allen Heiligenpräsidiaten, das schöne Massengliederung zeigt, kommen wir durch ein Stück echten Dresdens, zum ältesten Aufgang der Brühlschen Terrasse, dem edlen Rest einer Befestigungswerke, und damit zur Elbe. Schon zwischen den Gebäuden des liegelegenen Brühlschen Gartens grüßt von Neustadt her das neue Ministerial-Gebäude, in dem Heinrich Schumann Anregungen des Dresdner Barocks fruchtbar weiterbildet hat. Stehen wir dann oder vor Belvedere und gehen die Terrasse entlang, so tut die Welt sich auf. Hier begreift sich das Wort „Elbflorenz", das weniger Spottbeiwort als „Ehrenzeichen" enthält. Das hat Dresden z. B. auch vor Wien voraus, daß sich hier Strom und Stadt, Architektur und Natur, zu einem ganzen Bilde zusammenschließen. Der Blick kann rechts und rechts auf den Höhen am rechten Ufer ebenfalls am Lockenitz und ebenbürtig tief in die Lößnitzberge hinein nach Meißen zu. Die große Abtönung gibt ihm freie Bahn. Gegenüber lockt zuerst das Finanzministerium, eine jener korrekten Bauentwürfe, die wir heute nicht mehr schätzen, schwer auf dem Grunde, aber dennoch und darüber hinaus die Elbwiesen noch als natürliches Gebäude auf und dicke Gärten mit guten Häusern runden das reiche Bild. Zur Linken brauchte man nur zu schauen, wenn der Blick auf die Frauenkirche sich auftut. Das unmittelbar hinter der Terrasse liegt: Kunstvereinshaus, Akademie und Ständehaus, ist wenig vom Ufer und drückt auf die Terrasse.

Der Blick von der Terrasse auf die Augustusbrücke ist gerade diesen Sommer nicht schön. Da stehen dicht am Ufer noch ein paar enge Bogen der alten Herrlichkeit von Pöppelmanns Hand. Die neue Brücke von Wilhelm Kreis schwingt erst von Neustadt her ihre weitspannenden Bogen — 9 statt früher 18 — herüber und begrüßen über einem höchlichen Bogen zieht die Interimsbrücke ihre horizontalen Eisenstriche.

Schreiten wir die westliche Terrassentreppe herab, so hat sich das Schloßplatzbild mit der katholischen Hofkirche vor uns auf. Aber wir biegen zunächst herüber nach der Neustadt. Auf dem Neustädter Markt sprengt August der Starke allen vorgeldet vor uns her. Wir gehen zur Linken durch die Große Meißner Straße, deren feine Biegung und große Häuser zeigen, wie man auch heute noch Wirkungsstätten trotzlich machen könnte, zum Kaiser-Wilhelm-Platz, zum sogenannten Japanischen Palais, das heute die Schätze der Königlichen Bibliothek birgt. Sein Hauptschmuck — nach Pöppelmann hat daran mitgearbeitet — Longelune, der für August den Starken viel in Polen gebaut hat, zeigt uns ein Phantasiebild französischen Barocks auf den üppigen Dresdner Sandsteingrund. Die Formensprache ist bizarrer, mürbebolder, schlichter als am Zwinger. — Aber unser Hauptziel ist der Palaisgarten daneben und der Blick von seiner Rampe. Da liegt es nun neben den heiligen ägyptischen Kupferdächern hinter dem geschnörkelten Gartenparterre, das Dresdner Stadtbild, ein Ganzes — frohl und schön und edel! Von links nach rechts: Frauenkirche, Rathausturm, Hofkirche, Schloßturm, Opernhaus.

Das Auge ruht aus und die Erinnerung prägt dies Bild ein, während wir den gleichen Weg zur Altstadt zurückgehen. Da haben wir die Dinge nun einzeln nach vor Augen. Neben dem Ständehaus Wallots, der seine Arbeitsgebiete in Berlin einmal Gropiusens kennte, das aber immerhin noch hier seine beste Seite zeigt, steht im Hand des Schloßplatzes das sehr geschickt der einzigen Jahren vom Architekt im Renaissancecharakter ausgeführte Georgentor. Als Trennung zwischen Schloßplatz und Theaterplatz wachst der katholischen Hofkirche vor uns empor. In ihr trieben europäl Licht, schlank, breiter: man kann an einem Pagodenturm erinnerend, nach oben zu verjüngt 1737 bis 1754 hat, schon unter Karl August Sohn, der Italiener Chiaveri dies Meisterwerk geschaffen, wenn auch nicht selbst vollendet. Der reiche ornamentale und figurale Schmuck fügt sich in innerlich Schwere und feiner Abstimmung ins Ganze. Rechts ist der Hofkirche, alles schlicht reiner!

Wir gehen am Schloß entlang, dessen Innenhof wir früher sahen, unter dem Verbindungsgang vom Schloß zur Kirche durch auf den Theaterplatz und sind in Gottfried Semperts

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Welch, der uns nach Schindel, nach dem die Reise Hauptstraße zur Straße führt, als der bedeutendste Baukünstler des neugriechischen Jahrhunderts gelten muß. Mit der Hofoper hat er den neugriechischen Typus des großen Theaters geschaffen. Mit dem ersten Bau 1838 bis 1841, der 1869 abbrannte, wuchs auch mit dem größeren gewachsen, der nach seinen Anregungen entstand.

Die den Zwinger abschließende Gemäldegalerie hat er, da er nach dem Maiaufstand 1849 als Verräterdenkmaleiner fliehen mußte, auch nicht ganz selbst vollendet. Die Kuppel ist niederiger als er's gewollt. Und doch zeigt sein Geist, der Geschlossenheit mit Schönheitsfreude verband, aus den vorerst einfachen Hochrenaissance-Formen. Freilich, den Theaterplatz selbst hat er sich anders, minder hell gedacht.

Mit jener bedauerlichen Eile, die sich immer einstellt, wenn Mauern und Zeit knapp werden: zum Leipzig und doch wohl eigenartig Höchstes des Dresdner Barocks: durchs Tor der Galerie in den Zwingerhof Daniel Poppelmanns. Ein „Felsenhalbem unter freiem Himmel" für die Lustbarkeiten des üppigen Fürstenhofes unter dem starken August, dem prachtliebenden Palestrina: das ist wohl die beste Charakterisierung seines Ursprungszwecks. Lust und Fröhlichkeit atmet hier jede Form. Ein blühender Phantasiereichtum, der an die so ganz eigen deutschen Bildungen nonnischer Bauernkapitelle gemahnt, jauchzt und tollt sich hier in von verfeinerter Sitte gezügelten Formen und doch im frischesten Lebensüberschäumen aus! Wie ist jedes Vergleich überschwellt von Bildwerkerlust und wie ist doch die „große Form" zusammengehalten! Vom Vestibülsaal aus, vom Zwingerwall: immer immer Neu, immer andere Formen, des gleichen sprudelnden Geistes voll! Wir mögen über August den Starken denken, wie wir wollen — und es war sicher ein bedenklicher Herr —, daß er dies hier seinen Poppelmann bauen ließ, muß ihm jeder heute noch danken.

Carl Melchner.

Die sieben Gehenkten

7) Von Leonid Andrejew

Hinter ihm her trippelte mit kleinen Schritten die Mutter und lächelte ganz seltsam. Auch sie reichte ihm die Hand und wiederholte laut:

„Guten Tag, Serjeschenka!"

Sie küßte ihn auf die Lippen und setzte sich schweigend. Sie stürzte nicht auf ihn zu, weinte nicht, schrie nicht, tat nichts von all dem Schrecklichen, was Sergej erwartet hatte — sondern küßte ihn nur und setzte sich schweigend. Und sie strich sich sogar mit den zitternden Händen das schwarze Seidenkleid zurecht.

Sergej wußte nicht, daß der Oberst die ganze verhängnisvolle Nacht, in seinem Stabsquartier eingeschlossen, mit Anstrengung aller seiner Kräfte sich diese Zeremonie zurechtgelegt hatte. „Nicht erschüttern, sondern erschüttern müssen wir unserm Sohne die letzte Stunde" — so hatte der Oberst jetzt bei sich beschlossen und sorgfältig jede mögliche Wendung des morgigen Gespräches, jede Bewegung berechnet. Bisweilen jedoch hatte er sich dabei verirrt, als die Einzelheiten vergessen, die er sich überlegt hatte und dann bitterlich weinend in der Ecke des mit Wachstuch überzogenen Sofas gesessen. Am Morgen instruierte er dann seine Frau, wie sie sich bei dem Wiedersehen zu verhalten habe.

„Die Hauptsache also: küsse ihn — und schweig!" so belehrte er sie. „Dann kannst du auch sprechen, etwas später, aber wenn du ihn küßtest — dann schweig. Sprich kein Wort zu ihm nach dem Kusse, verstehst du, sonst sagst du nicht das, was zu sagen ist."

„Ich verstehe, Nikolaj Sergejewitsch," antwortete die Mutter weinend.

„Und weine auch nicht. Ja nicht weinen, Gott behüte! Das wäre der Tod für ihn, Alte, wenn du weintest!"

„Und warum weinst du denn selbst?"

„Ihr bringt einen eben zum Weinen. Also ja nicht weinen, verstanden?"

„Schön, Nikolaj Sergejewitsch."

In der Droschke wollte er seine Instruktion noch einmal wiederholen, doch hatte er sie vergessen. Und so fuhren sie denn schweigend dahin: beide geduckt, grau und alt, und waren in dumpfes Sinnen versunken, während ringsum fröhliches Treiben herrschte: es war in der Butterwoche, und die Straßen wimmelten von lärmenden Menschen.

Mutter und Sohn hatten Platz genommen, während der Oberst in genau erwogener Haltung — die rechte Hand auf der Brust, zwischen den Knöpfen des Überrocks hindurchgesteckten — dastand. Sergej sah einen Augenblick da, ganz nahe jene einfältigen Gesichte der Mutter und sprang plötzlich auf.

„Bleib doch sitzen, Serjeschenka," bat die Mutter.

„Setz dich, Sergej," bekräftigte der Vater.

Sie schwiegen alle drei. Die Mutter lächelte ganz seltsam.

„Wie haben wir uns um dich bemüht, Serjeschenka! Der Vater . . ."

„Es war vergeblich, Mütterchen . . ."

„Wir mußten es tun, Sergej," sagte der Oberst in bestimmtem Tone, „damit du nicht denkst, daß deine Eltern dich im Stich lassen."

Wiederum schwiegen sie. Jedes hatte Angst, ein Wort zu sagen, als ob jedes Wort auf der Zunge seine Bedeutung verlieren und nur die eine Bedeutung annehmen würde: Tod. Sergej betrachtete den sauberen, nach Benzin duftenden Überrock des Vaters und dachte: Jetzt hat er keinen Burschen, er muß ihn alle selbst in Ordnung halten. Wie kommt's, daß ich es früher nicht bemerkt habe, wenn er den Überrock reinigte? Er muß es wohl immer ganz zeitig früh gemacht haben. Und plötzlich fragte er:

„Was macht die Schwester? Ist sie gesund?"

„Nikolschka weiß von nichts," antwortete die Mutter heiter. Aber der Oberst wies sie streng zurecht.

„Wozu lügen? Nina hat es in der Zeitung gelesen. Mag doch Sergej wissen, daß alle . . . seine Angehörigen . . . in diesem Augenblick . . . an ihn denken und . . ."

Weiter kam er nicht in seiner Rede. Plötzlich krampften die Lippen der Mutter sich zusammen, die angenommene Miene verschwand, das ganze Gesicht kam in Bewegung und wurde feucht. Die aufgeblähten Augen starrten wie abwesend, der Atem ward immer rascher, immer kürzer und lauter.

„Se . . . Ser . . . Se . . . Se . . ." wiederholte sie, ohne die Lippen zu bewegen. „Se . . ."

„Mamochen!"

Der Oberst machte einen Schritt vorwärts, und während er selbst am ganzen Leibe, in jeder Muskelfalte, jeder kleinsten Gesichtsrunzel bebte und nicht begriff, wie schrecklich er selbst in seiner Todesblässe, seiner qualvoll erzwungenen, verzweifelten Heiterkeit anzusehen war, sprach er vorwurfsvoll zu seiner Frau:

„Schweig! Quäl ihn nicht! Nur nicht quälen, nicht quälen! Er muß sterben! Quäl ihn nicht!"

Sie stand schon ganz erschrocken, er aber hielt immer noch die geballten Fäuste, sie verhalten schüttelnd, vor der Brust und wiederholte:

„Quäl ihn nicht!"

Dann trat er zurück, steckte die zitternde Hand wieder zwischen den Rockknöpfen hindurch und sagte mit dem Ausdruck gemachter Ruhe laut, doch mit bleichen Lippen:

„Wann ist's?"

„Morgen früh," antwortete Sergej mit ebenso bleichen Lippen.

Die Mutter blickte nach unten, kaute an den Lippen und schien nichts zu hören. Und immer noch an den Lippen kauend, warf sie die einfachen, jetzt so seltsam klingenden Worte hin:

„Nimschka schickt dir einen Kuß, Serjeschenka."

„Küsse sie von mir wieder," sagte Sergej.

„Gut. Dann lassen dich auch die Chvostows grüßen."

„Welche Chvostows? Ach ja . . ."

Der Oberst unterbrach ihr Gespräch.

„Nun, jetzt müssen wir gehen. Steh auf, Mutter, es ist Zeit."

Zu zweien hoben sie die erschöpfte Mutter vom Stuhl auf.

„Verabschiede dich von ihm," befahl der Oberst. „Und segne ihn."

Sie tat alles, was ihr geheißen wurde. Als sie jedoch über dem Sohne das Kreuz geschlagen und ihm einen kurzen Kuß aufgedrückt hatte, schüttelte sie den Kopf und sprach wie unbewußt vor sich hin:

„Nein, das ist nichts. Nein, nicht so. Nein, nein. Wie kann ich dem . . . Wie kann ich denn dann sagen . . .? Nein, das ist nichts!"

„Leb wohl, Sergej!" sprach der Vater.

Sie reichten sich die Hände und küßten sich kurz und herzhaft.

„Du . . ." begann Sergej.

„Nun?" fragte der Vater aufblickend.

„Nein, das ist nichts. Nein, nein. Wie kann ich denn dann sagen . . .?" sprach die Mutter kopfschüttelnd vor sich hin. Sie hatte bereits wieder Platz genommen und rückte, wie von innerer Unruhe bewegt, hin und her.

„Du . . ." begann Sergej von neuem.

Plötzlich nahm sein Gesicht einen kläglichen Ausdruck an, verzog sich wie bei einem Kinde und die Augen füllten mit einem Mal voll Tränen. Und im Reflex der Tränen sah er ganz nahe vor sich das weiße Gesicht des Vaters — gleichfalls in Tränen.

„Du bist ein . . . edler Mensch, Vater."

„Was denn? Was sagst du da?" fuhr der Oberst erschrocken heraus. Und plötzlich sank er wie erlöschet gebrochen mit dem Kopfe auf die Schulter des Sohnes. Er war einst größer gewesen als Sergej, jetzt aber war er ganz klein geworden, und sein buckliger, hagerer Kopf lag wie weicher Kissen auf der Schulter des Sohnes. Und beide verharrten schweigend in innigem Kuß: Sergej die Lippen auf des Vaters Haupt, und dieser die feinligen auf den Arrestantenkittel des Sohnes pressend.

„Und ich?" rief plötzlich eine laute Stimme.

Sie sahen sich um: die Mutter hatte sich erhoben und schaute, den Kopf zurückgeworfen, voll Zorn und Neid auf sie hin.

„Was denn, Mutter?" rief der Oberst.

„Und ich?" sagte sie und schüttelte mit unbewußter Energie den Kopf. „Ihr küßt euch, und ich? Ihr seid Männer — und ich? Und ich?"

„Mamochen!" rief Sergej laut und fiel ihr um den Hals.

Und nun folgte etwas, das zu erzählen Entweihung wäre.

Die letzten Worte des Obersten waren:

„Ich segne dich für deinen Todesgang, Serjeschenka. Stirb tapfer, wie es einem Offizier geziemt."

Und sie gingen. Mit einmal waren sie fort. Waren dagewesen, hatten dagestanden, hatten gesprochen — und waren plötzlich fort. Hier hatte die Mutter gesessen, hier der Vater gestanden — und nun waren sie auf einmal fort. Als Sergej in seine Zelle zurückgekehrt war, legte er sich auf seine Pritsche, mit dem Gesicht zur Wand, damit ihn der Soldat nicht sähe, und weinte lange. Dann ward er müde vom Weinen und schlief fest ein.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Sven Hedins Entdeckungen in Tibet

Ein erster Bericht von Sven Hedin über seine neueste große Reise durch Tibet wird in dem soeben erscheinenden Augustheft von Petermanns Monatsschrift veröffentlicht. Eine Fülle wichtigster neuer geographischer Feststellungen und Entdeckungen ist dem kühnen Forscher gelungen. Der erste Bericht schildert die Reise von Schigatse bis zum Manasarovar-See, dem heiligen See, im westlichen Tibet. Die bedeutsamste Entdeckung auf dieser Reise war die überraschende Feststellung eines gewaltigen Gebirgszuges, der nahezu parallel mit dem Himalajagebirge verlaufend durch das ganze südliche Tibet sich hinzieht und ausläuft in die Kette der Nemtschen-tang-la-Berge, die nördlich von Lhasa in nordöstlicher Richtung verlaufen. Hier, wo die geographische Wissenschaft bisher nur das Vorhandensein niederer Höhenzüge annahm — gelten doch die großen Seen in Mittel-Tibet als die Quellen der nördlichen Nebenflüsse des Brahmaputra — erhebt sich eine der gewaltigsten Bergketten der Welt, die in Höhe und Großartigkeit nur mit dem Himalaja verglichen werden kann und von der bisher keine Landkarte etwas zu berichten wußte.

Die Nemtschen-tang-la-Gruppe, südlich des Tengri Nor, war bereits mehrfach durchquert worden, so auch von Littledale. Aber daß diese Kette sich nach mehrere 1200 englische Meilen weitnordwestlich erstreckt, wird erst jetzt durch Sven Hedins Reise bekannt. Es ist gewiß, daß sie auch südwärts weiter verläuft und so insgesamt eine Länge von ungefähr 2000 Meilen besitzt. Der durchschnittliche Höhe der Pässe unterscheidet die des Himalaja um mehrere hundert Meter, vorzugsweise die höchsten Gipfel mit denen des südlichsten Massivs sich nicht messen können. Es fehlt nicht an gewaltigen Schneegipfeln, die sich wahrscheinlich im nördlichen und südlichen Teil des Gebirges erheben, während die übrigen Gruppen verhältnismäßig flach sind. Die Tibetaner haben für das ganze Gebirge keinen einheitlichen Namen und benennen die einzelnen Teile mit verschiedenen Bezeichnungen. Sven Hedin schlägt vor, für das neuentdeckte Gebirge den Namen der bisher bekannten Gruppe, Nyenntschen-tang-la, anzuwenden. Hiermit hat Sven Hedin den gewaltigen Gebirgszug gefunden, das erfreut, als er, angeraten der Schwierigkeiten, die die Mohammedanen und chinesischen Machthaber ihm bereiteten, den Gebirgsstock aufbrach, um den heiligen See nördlich von Tengri-Nor zu erreichen, den Tangrajumtsho. Aber kaum vor den Ufern des Sees stehen ihm die bewaffneten Tibeter des Dzongpen entgegen und nötigen ihn mit seiner Truppe zur Umkehr.

Auf dem Rückwege entdeckt der Forscher südlich des heiligen Sees eines der größten Binnengewässer von Tibet, den Churu-Tso-See. Nur durch Studien und kartographische Aufnahmen entgehalten, bringt er jetzt zum zweiten Male das große Nyen-tschen-tang-la-Gebirge, und seine Untersuchungen macht Halt in Trudum. Dort findet Sven Hedin, der in Schigatse nur durch seine gute Kenntnis sich gegen die ungerechtige Behandlung aus Tibet behauptet hatte, einen freundlicheren Empfang, der ihm die Fortsetzung seiner kühnen Reise erleichtert. Der Forscher entschließt sich, südwärts zu gehen, um die Wasserscheide des nördlichen Himalaja, zwischen dem Hochland von Tibet und den Strömen, zu erreichen und bringt bis nach Nepal vor. Wenn da Sven Hedin bereits weiß, daß bei einem zu weiten Vorschlagen nach Westen ihm das Wiedereintritt nach Tibet verlegt wird, führt er, immer auf bereisten Pfaden reisend, um und jetzt seine tiefangelegten Aufnahmen der nördlichen Ausläufer des Himalaja fort. Was jeder gilt der Nepal-Reise, der auf dem Nepal-la und dem fernsten Westen kennt, als die Quelle des Brahmaputra. Sven Hedin hatte schon immer daran gezweifelt, daß ein so gewaltiger Strom in der niederen Furche eines kümmlichen Tales seinen Ursprung haben sollte. Mit Hilfe eines Boots vermißt er alle die Flüsse, die den Brahmaputra bilden, und folgt dem bei weitem größten von diesen bis zu einer Stelle, wo er aus schmelzendem Schnee und Eis an dem gewaltigen Abhange des Himalaja, am Kubi-gangri, sich bildet. Von diesem Punkt aus sieht er zum Kubi-tsangpo hinab, d. h. zum Brahmaputra.

Nun wendet Sven Hedin sich wieder nach Norden, entläßt bei Tsoshen den größten Teil seiner Karawane und setzt mit nur vier Pferden und zwei Maultieren, nur von wenigen Tibetern begleitet, die Reise nach dem berühmtesten aller Seen, dem heiligen See Manasarovar fort. Er ist das Ziel unzähliger Pendelgläubiger, und seit den Tagen der Veda gilt er sowohl den Hindus als auch den Gläubigen der Bonu-Priester als die Heimat der Götter und höchstes Heiligtum. Schon in Indien hatte Sven Hedin von den Hindus Briefe erhalten, in denen er gebeten wurde, den See und den heiligen Berg Kailas zu erforschen, und sie gelobten dem Forscher für alle Mitteilungen, ihn im Gebet zu preisen und den Segen ihrer Götter auf ihn herabzurufen. Ein Hub in den heiligen See verleiht den Hindu Reinsprüchlichkeit gegen die Macht der Sünde, und eine Pilgerfahrt zum See soll zu den unendlichen Verzückten befreit den Tibetaner von den Qualen des Fegefeuers und legt ihn nach dem Tode zu Füßen der Götter hoch und ein goldenes Schicksal die Tiende ein. Zum ersten Male betritt ein Europäer diesen geheiligten Boden.

Nach in unwirtlicher Nähe des nördlichen Kamms des Brahmaputra fand Sven Hedin die Quellen eines kleinen Flusses, des Lage-Tsangpo. Dies kleine Flüßchen ist der größte Wasserlauf, der seine Fluten in den Manasarovar entsetzt. Für Zeit von Sven Hedins Anwesenheit führte er dem See 11 Kubikmeter Wasser in der Sekunde zu. Seine Quellen, zwei kristallklare kleine Sprudel, gelten als heilig und sind von allerlei Reliquien, Fahnen, Hörnern und unzähligen heiligen Inschriften umgeben. Der Wasserlauf erzeugt sofort Sven Hedins Aufmerksamkeit: sein Gefälle sagt ihm, daß er hier an der Quelle des Sutlej steht. Die weiteren Untersuchungen bestätigen seine Annahme. Der Lage-Tsangpo mündet in den Manasarovar, durch einen unterirdischen Abfluß führt der heilige See seine Wasser in den benachbarten Rakastal-See, von dem in früheren Zeiten der Sutlej seinen Ausfluß nahm. Die Untersuchung des ausgetrockneten Flußbettes zeigte, daß die Wassermassen unter der Erde ihren Weg gesucht haben. Wo das Flußbett niedriger ist als der Seespiegel, suchen sie aus der Erde und drücken so nach und nach den Sutlej, als dessen ersten Ursprung also der Lage-Tsangpo zu gelten hat.

Der heilige See selbst wird von Sven Hedin als eine der wunderbarsten Naturschönheiten geschildert, die er je gesehen. Einen Monat lang verbringt er an seinen Ufern. In der Nacht, wenn der Mond aufgeht, rudern der Forscher hinaus auf die silberne Fläche; ringsum hatten, gleich phantastischen Geistern, in entgleitend Dämmerlicht gehüllt, die gewaltigen Berge, die das Wasserbecken schützend umstehen. Dann wieder geht ein Sturm hin über die Fläche, gewaltige Wassermassen türmen sich auf, und der Zorn der Natur erreicht eine Größe und eine Wucht, wie Sven Hedin sie einmal bei Sturmgewittern beobachtet hat. Dunkelgraue Wolkenberge jagen und ringen, und darüber hin ziehen dicksgraue gerissene Wolken, dahinter aber regt die heile, majestätische Schneekuppe des Gurla Mandhata, in tiefrotem Sonnenglanz gebadet. Einmal gerät Sven Hedin mit seinem Boot in den Sturm. Angesichts Angst er um zum Ruderstern gegen die Macht der Elemente. Hilflos werden sie von den gewaltigen Wogen umhergeschleudert, jeder Widerstand ist nutzlos. Der Sturm jagt sie hin und her, vom Lande ist kaum etwas zu erkennen. Endlich werden sie an Land des Gosul-Tempels an den Strand geworfen, wo die langgezogenen fingerlosen Zaun einen Zufluchtsort, der zum Abendgebet ruft, ich mit dem Rauschen der Wogen vermischt. Hier finden sie gastliche Aufnahme. „Welch wundervoller Bericht dies. Ich habe keine Worte, ihn zu beschreiben — bis zu meinem Todestage werde ich ihn nie vergessen, und jetzt lebt er in meiner Seele als Legende, als ein Gedicht und als ein Lied . . ."

Theater Zentraltheater. Spagenliebe, Lustspiel in vier Akten von Emil Stirk, deutsch von Franz Schreiber. Unter den Sachen und Stückchen, mit denen das Zentraltheater in den letzten Wochen aufwartete, ist das neue Lustspiel eines der geglückteren. Damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß es keine Gleichnisse bringen gäbe. So ist die Verlobungsfeier im ersten Akte lächerlich gemalerisch und etliche Witze sind ein wenig lächerlich; der Schluß des zweiten Akts soll den Akzent sind ein Sinnen und dem auch sicheren Mandelstimmchen schwach nach einer Sachsarie; der dritte Akt ist nur ein Gebäcken. Aber wer sich einen guten Geschmack bewahren will, dem alles Plumpe und fast alles Ungeschickte gutes Geschick bewahren, wird gleich auf seine Rechnung kommen. Das Lustspiel verjüngt den Don-Juan-Motiv und Geschichte. Claude Lamoureux ist ein „Verführer", Er hat sie alle, alle, alle. Aber er weiß sich zu erhalten, so daß die Geschichte nicht unwahrscheinlich verläuft. Und zum guten Schlusse

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 177. | Dresden, Montag den 3. August 1908. | 19. Jahrgang.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Vertrauensdame

in der Steingutfabrik der Firma Villeroy u. Boch in Dresden hat nunmehr ihre von der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt so sehr gerühmte Tätigkeit, die darin bestand, die Arbeiterinnen sittlich und religiös zu erziehen, eingestellt. Diese Behörde versandte seinerzeit an die Industriellen einen im Druck erschienenen Vortrag, den die Dame vor einigen Jahren gehalten hatte, und empfahl das System der Vertrauensdame als segensreiche Einrichtung zur Einführung. Deshalb, und weil in dem Vortrag schwere Beleidigungen gegen die Arbeiterschaft enthalten waren, nahmen die in der Steingutfabrik beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, als die Berufensten, die die „segensreiche Einrichtung" würdigen konnten, Stellung dazu. In einer namentlich von den Arbeiterinnen gut besuchten Versammlung wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Arbeiterschaft mit Entrüstung von dem Vortrage Kenntnis nimmt und mit aller Entschiedenheit gegen die von dieser Dame geübte Vormundschaft protestiert. Aber nicht nur die Behörden interessierten sich für dieses Vertrauensdamen-System, sondern auch die Ingenieure, die kürzlich in Dresden weilten und der Steingutfabrik einen Besuch abstatteten. Die Antworten, die diese von den Arbeiterinnen auf die gestellten Fragen über ihre Meinung zur Vertrauensdame erhielten, schienen nicht sehr befriedigend zu sein. Durchaus konnten sie nicht begreifen, warum die Arbeiterinnen kein Vertrauen zu der „Vertrauensdame" hatten. Jedenfalls hat dies mit dazu beigetragen, daß nunmehr die Dame den Staub von den Pantoffeln geschüttelt hat.

Vielleicht werden die paar tausend Mark, um die die Dame die Geschäftsunkosten unnützerweise erhöht hat, dazu benutzt, den Arbeitern, die einen sehr geringen Lohn haben und die sich nur durch Nebenbeschäftigung erhalten können, den unzulänglichen Lohn aufzubessern. Das wäre besser als wie das Bestreben, die Arbeiter, also erwachsene, selbständig denkende Menschen, sittlich und religiös erziehen zu wollen! Daß die Arbeiter von diesem Humbug nichts wissen wollen, hat ja die sehr gut besuchte Versammlung bewiesen.

Es ist eben schlimm! Der gute Wille der Unternehmer, die Arbeiter in ihrem Interesse sittlich erziehen zu wollen, wird niemals anerkannt. Und was ist nicht schon alles in dieser Fabrik getan worden, um die Arbeiter vor der roten Gefahr zu bewahren. Aber es hat alles nichts genutzt.

Vor vielen Jahren versuchte man in Unterhaltungsabenden, die von der Arbeiterschaft Wurschtabende genannt wurden, die Arbeiter „aufzuklären" und zu bekehren. Irgend ein Pastor machte in Geschichtsfälschung, um die Arbeiterschaft zu überzeugen, daß alles der Herr in seiner Allmacht, Güte und Weisheit in der göttlichen Weltordnung wohl eingerichtet hat. Und damit die Arbeiter sich auch leiblich erholen konnten, erhielten sie jedesmal nach dem Vortrag Brot und Wurst und ein Glas Bier. Deshalb die Bezeichnung Wurstabend. Um in die Veranstaltungen auch mal Abwechslung hereinzubringen — durch die Vorträge konnte das nicht geschehen —, gab es auch mal Käse. Und da war es nun ein Käseabend; aber nur ein einziges Mal. Denn der Duft in dem großen Saale zum Deutschen Kaiser in Pieschen, in dem 600 bis 800 Menschen versammelt waren, die alle Käse aßen, war gerade nicht ein lieblicher zu nennen. Man philosophierte nun, was nun tun? Erstens um in das ewige Einerlei etwas Abwechslung hereinzubringen, und zweitens, und das war das schwierigste Problem, um die sich bemerkbar machenden lukullischen Gelüste der Arbeiter zu befriedigen. Braten war zu teuer, Käse stank zum Himmel, da mußte es eben wieder Wurst geben. Für den nächsten Wurschtabend war der Vorrat schon angeschafft, aber leider, man hatte die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Jenes Mal wurde der Deutsche Kaiser, d. h. der Inhaber dieses so benannten Lokales, von der Arbeiterschaft boykottiert, weil diese für ihre selbst veranstalteten Versammlungen auch ein Lokal haben wollten. Die Arbeiter der Steingutfabrik übten Solidarität und weigerten sich, in den Wurschtabend zu gehen.

Da war es nun mit diesem Bekehrungsmittel alle. Wurst und Brot wurden an die Pieschener Armen verschenkt und damit fand diese Geschichte wenigstens noch einen guten Abschluß.

Nun wurde ein Fabrikgesangverein gegründet. Man propagierte nunmehr die Grundsatzlosigkeit: „Wes Brot ich esse, des Lied ich singe." Das Gesangslokal befand sich in der Fabrik, ein Flügel wurde von der Firma angekauft und auch Noten und der Liedermeister von dieser bezahlt. An dem jämmerlichen Gegröhle der in diesem Verein vereinigten Bauchrutscher hatte aber beizeiten niemand mehr Gefallen, und so fand auch dieses Bekehrungsmittel sein seliges Ende.

Die Fabrikleitung war jedoch der felsenfesten Ueberzeugung, daß die Arbeiter unter allen Umständen zu gesitteten Bürgern des Staates erzogen werden müssen. Man versuchte es nun mit Traktätchen, Broschüren und Zeitschriften. Eine dieser Broschüren, betitelt: „Wie kommt man auf einen grünen Zweig?" setzte der gebotenen Schundliteratur die Krone auf. Es wurde darin unter anderem eine Geschichte erzählt, wie ein Eisenbahndiätar mit 27 M. Monatslohn sehr gut auskam, seine Mutter davon unterstützte und auch noch sparte. Wie dieses Kunststück fertig zu bringen ist, wurde nur insoweit verraten, indem mitgeteilt wurde, daß dieser bedauernswerte Mensch sehr viel in die Kirche ging. In einer anderen Geschichte wurde aber erzählt, wie der Arbeiter sparen soll. Als Beispiel wurde der Hamster angeführt, der im Sommer seinen Wintervorrat in einer großen Vorratskammer aufspeichert, um in Zeiten der Not auch etwas zum Leben zu haben. Und so sollte es der Arbeiter auch machen! Mit dieser Hamstertätigkeit ist allerdings der Landmann nicht einverstanden. Eines Tages kam der Besitzer des Ackers, grub die Vorratskammer aus und nahm die dort aufgespeicherten Getreidekörner an sich. Damit offenbarte sich die schöne Seele des modernen Unternehmers. Es zeigte sich damit dessen ach so warmes und fürsorgliches Herz! Erst sollen die Arbeiter tüchtig sparen, am liebsten in der Fabriksparkasse, damit der Unternehmer Lohnabzüge machen kann. Und das ist der ganze Zweck jedweden Mittels, mit denen der Unternehmer Einfluß auf die Arbeiter auszuüben versucht. Hier zeigt sich so richtig der abgrundtiefe Unterschied zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Moral. Mit allen Mitteln versucht man die Arbeiter in ihren Emanzipationsbestrebungen zu hindern. Der eine tut's mit Zuckerbrot und der andere mit der Peitsche. Und so tragen beide dazu bei, daß den Arbeitern die Augen geöffnet werden und einsehen lernen, daß das Heil nur in der Organisation zu finden ist.

Lokales.

Die Zigarettenfabrik Bock u. Ko. in Karlsruhe

sucht durch Inserate in hiesigen Zeitungen Zigarettenmacher zu angeblich hohen Löhnen. Die Arbeiter dieser Firma stehen wegen Lohnabzügen im Streik. Vor Zuzug wird daher dringend gewarnt.

Inland.

Karl Görlitz †.

In seiner Geburtsstadt Magdeburg ist, wie wir bereits kurz meldeten, am Donnerstag vormittag gegen 9 Uhr der Redakteur des Hafenarbeiter, Genosse Karl Görlitz, im Alter von 42 Jahren gestorben. Ein tückisches Magenleiden, das sich Görlitz im Gefängnis zu Glückstadt im Frühjahr d. J. zugezogen hatte und das schließlich zum Krebs ausartete, hat seinem Leben ein nur allzufrühes Ziel gesetzt. Görlitz war ein Mensch, schreibt die Magdeb. Volksstimme, der von der Pike auf gedient hat. Lange war er als einfacher Arbeiter an der Elbe tätig, geliebt und geachtet von seinen Mitarbeitern. Im Jahre 1896, nach dem großen Hamburger Hafenarbeiterstreik, gründete er mit noch einigen andern Genossen die Magdeburger Hafenarbeiter-Organisation. Im Dienste dieser Organisation erhielt er 1897 3 Monate Gefängnis wegen Beleidigung des früheren Magdeburger Oberbürgermeisters Schneider. In demselben Jahre erhielt er noch einmal 3 Wochen Gefängnis wegen Beleidigung desselben Herrn.

Nach diesen Vorkommnissen erhielt Görlitz in Magdeburg keine Arbeit mehr und er ging nach Schulau bei Hamburg, wo er in einer Zuckerfabrik in Arbeit trat. Nachdem ihm auch hier wegen seiner rastlosen Tätigkeit für die Organisation die Arbeit entzogen wurde, siedelte er nach Berlin über. Er wurde Polierer in einer Möbelfabrik, später Expedient. Von Berlin aus übernahm er dann im Jahre 1903 die Redaktion des Hafenarbeiter. Zahlreich sind die Strafen, die sich Görlitz in dieser verantwortsreichen Stellung zuzog. Außer einer Reihe von Geldstrafen erhielt er 1905 zwei Monate Gefängnis wegen Beleidigung eines Kohlenhändlers in Meißen und 1900 sechs Monate Gefängnis wegen Aufreizung zum Klassenhaß zudiktiert. Das Urteil in dieser letzten Sache wurde vom Reichsgericht aufgehoben, weil der Strafantrag zu spät gestellt worden war. Im Jahre 1908 endlich wurde Görlitz zu 1 Monat Gefängnis wegen Beleidigung des Direktors Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie verurteilt. Eine Anklage, die der Apostel der gelben Gewerkschaften, Lebius, gegen ihn angestrengt hat, nimmt Görlitz mit ins Grab.

Im Gefängnis zu Glückstadt, wo Görlitz seine letzte Strafe verbüßte, zog er sich infolge der veränderten Lebensweise die Krankheit zu, an deren Folgen er in der Behausung seiner greisen Eltern nach 13wöchigem Krankenlager verstorben ist. Die Organisation der Hafenarbeiter erleidet durch den Heimgang des Verblichenen einen schweren Verlust. In der energischsten Weise hat er in Wort und Schrift die Interessen der Hafenarbeiter vertreten. Von ihnen wie von der gesamten Arbeiterschaft wird darum sein Andenken in Ehren gehalten werden. —

Der Riesenkampf der Strumpfwirker im Erzgebirge

scheint doch seinem Ende entgegenzugehen. Es wird aus Chemnitz berichtet, daß die Arbeiter, die nun seit dem 21. Dezember 1907 im Kampfe stehen, alles versucht haben, die Differenzen beizulegen. Vergeblich! Der Kampf begann in Gornsdorf, als dort die Unternehmer den Arbeitern Lohnreduktionen bis zu 8 M. pro Woche zumuteten. Die Arbeiter machten den Versuch, die Unternehmer zu veranlassen, mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten zu lassen. Die Unternehmer lehnten dies ab und antworteten mit Brutalitäten. Einer dieser Herren rief den Arbeitern höhnisch zu: „Das ist erst die Lohnregulierung, die Lohnreduktion kommt noch!" Selbstverständlich streikten nun die Gornsdorfer Strumpfwirker, der Streik wurde indessen bald mit der Aussperrung der Strumpfwirker des ganzen Erzgebirges beantwortet. Unter den Ausgesperrten befanden sich rund 1/3 Mädchen und Frauen. Der Kampf ist mit mustergültiger Disziplin durchgeführt worden; Ausschreitungen sind nicht vorgekommen. Von den Streikenden und Ausgesperrten ist so gut wie niemand abgefallen, aber dem Verband sind auch rund 400 000 M. Kosten erwachsen.

Dieser Tage haben nun endlich die Unternehmer die Arbeiter aufgefordert, ihre Bedingungen, unter denen sie die Arbeit wieder aufnehmen würden, einzureichen.

Wie von bürgerlichen Telegraphen-Bureaus gemeldet wird, hat man sich über die Friedensbedingungen geeinigt und der Streik wurde aufgehoben.

Die Aussperrung der Vulkanarbeiter

ist in ein neues Stadium getreten.

Darüber wird uns von der Bezirksleitung des Metallarbeiterverbandes in Stettin geschrieben:

Nachdem die Direktion ihre Zugeständnisse gemacht hatte, das Ueberstundenwesen in der Weise zu regeln, daß in jeder Woche von jedem Nieter an 4 Tagen je 1 1/2 Stunde Ueberzeit gearbeitet werden soll, erklärten die Nieter, daß dies kein Zugeständnis sei, weil die Freigabe von 2 Abenden in jeder Woche auf Wunsch bereits früher erfolgt sei.

Die sonstigen Wünsche der Arbeiter, die der Direktion unterbreitet worden sind, wurden nur im allergeringsten Maße erfüllt, so daß es begreiflich erscheint, daß die Nieter die Bedingungen der Direktion nicht annahmen.

Die Stellung der Gewerkschaften zu diesem Beschluß der Nieter konnte unmöglich im Moment gegeben werden. Bei einer so wichtigen Sache, die die Arbeiterschaft des ganzen Landes, insbesondere die Metallarbeiter, auf das höchste interessiert und Tausende von Arbeitern anderer Seeschiffswerften in Mitleidenschaft ziehen muß, war es notwendig, daß hierzu Stellung genommen werden mußte. Am Donnerstag (30. Juli) wurden vier Versammlungen der Ausgesperrten abgehalten, die überaus ruhig verliefen, das muß im Gegensatz zu den Berichten der bürgerlichen Presse festgestellt werden, und die folgende Erklärung der Gewerkschaftsführer entgegennahmen, und zwar ohne auch nur den geringsten Widerspruch.

Die Organisationsvertreter machen die Mitteilung, daß, bevor ihrerseits eine bestimmte Stellungnahme öffentlich erfolgen kann, eine Verständigung mit den Hauptvorständen und den Vertrauensleuten aller Gewerkschaften stattfinden muß. Die heutige Versammlung hatte lediglich die Aufgabe, einen dementsprechenden Beschluß der Direktion des Vulkan unterbreiten zu können.

An die Direktion des Vulkan ist demzufolge das nachstehende Schreiben gerichtet worden:

Titl. Direktion des Vulkan, Stettin.

Der unterzeichnete Arbeiterausschuß und die Nieterkommission teilen der geehrten Direktion hierdurch mit, daß die Nieter in ihrer letzten Versammlung beschlossen haben, die Bedingungen, die die Direktion gestellt hat, um die Wiedereröffnung des Vulkanbetriebes zu veranlassen, abzulehnen. Die Unterzeichneten erklären jedoch, sich weiter bemühen zu wollen, um der Herstellung des gewerblichen Friedens die Wege zu ebnen und werden zu diesem Zweck noch am heutigen Tage weitere Beratungen stattfinden, nach deren Abschluß die Direktion weitere Mitteilung erhalten wird.

Hochachtungsvoll

(Unterschriften.)

So stehen die Dinge zurzeit.

Arbeitersekretäre gesucht!

Für das vom 1. Oktober d. J. neu zu errichtende Arbeitersekretariat in Heidelberg wird ein Arbeitersekretär gesucht, welcher zugleich die gesamten Geschäfte des Gewerkschaftskartells zu führen hat. Bewerber müssen außerdem rednerisch befähigt sein. Anstellungsbedingungen des Vereins „Arbeiterpresse". Offerten sind bis längstens 20. August zu richten an Gg. Daub, Heidelberg, Kirchstraße 16.

Für das Zentralarbeitersekretariat in Berlin werden 2 Sekretäre gesucht. Bewerber wollen sich bis zum 15. August cr. bei dem Vorsitzenden der Generalkommission C. Legien, Berlin SO. 16, Engelufer 15, melden.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Zu den 140 seit 19 Wochen im Streik stehenden Kistenmachern der Firma Althage u. Herbrechtsmeier in Bünde (Westfalen) sind weitere 100 Arbeiter von fünf Betrieben gekommen. — Der Streik der Isolierer bei der Firma Haacke u. Co. in Celle dauert unverändert fort. — Die Genossenschaft „Gewerkschaftshaus Wald" hat für 150 000 M. das Hotel Zur Krone in Wald bei Solingen, das größte und besteingerichtete Gasthaus der Stadt, käuflich erworben, um es als Gewerkschaftshaus und Verkehrslokal der sozialdemokratischen Partei zu benutzen. — Bei den Gewerkschaftswahlen in Schwelm siegten die freien Gewerkschaften über die „Christlichen". — Zum Kampf der Stukkateure im rheinisch-westfälischen Industriegebiete wird uns geschrieben: Freitag abend fand wieder eine Besprechung zwischen Arbeitern und Unternehmern statt. Eine Einigung wurde nicht erzielt. Die Unternehmer beschlossen darauf, die Gehilfen in Bochum, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Kamen, Recklinghausen, Unna und Wanne bis zum 8. August auszusperren, falls sie sich nicht noch nachträglich unterwerfen. Die Gehilfen sind entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

Parteiangelegenheiten.

Wie aufgepaßt wird.

Der verantwortliche Redakteur der Leipziger Volkszeitung, Genosse Bahrdt, wurde zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er in der Zeitung — als verantwortlicher Redakteur — seinen Wohnort falsch angegeben hat. Er wohnt in Groitzsch, während in der Zeitung Leipzig angegeben war.

Jenseits der Mainlinie.

Auf badischen Bahnhöfen können jetzt sozialdemokratische Zeitungen aufliegen, da ein Verkaufsverbot, wie der Generaldirektor Roth erklärte, für sozialdemokratische Zeitungen nicht bestehe.

Preßsünder.

Genosse v. Lojewski vom Thüringer Volksfreund wurde am Mittwoch vom Schöffengericht Neustadt bei Koburg wegen angeblicher Beleidigung des Bürgermeisters Braunschmidt zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Vom Fabrikarbeiterverband war zum 10. Mai ein Ball in Aussicht genommen, der vom Bürgermeister unter Berufung auf eine Bestimmung vom Jahre 1887 verboten wurde. An Stelle dieses Vergnügens berief der Fabrikarbeiterverband eine öffentliche Versammlung ein, in der Genosse Lojewski referierte und die nach mancher Richtung mehr als eigenartige Maßregel des Bürgermeisters einer Kritik unterzog. Wegen einer satirischen Redewendung fühlte sich Braunschmidt beleidigt. Er stellte Strafantrag und erzielte den oben mitgeteilten Erfolg.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde gegen den Hilfsscherer Martin Walter Mittag, 28 Jahre alt, in Reitzendorf bei Billnitz in Stellung gewesen, verhandelt. Durch die mehrstündige, in geheimer Verhandlung erfolgte Beweisaufnahme sah das Gericht elf Fälle von unzüchtigen Handlungen mit Schulkindern unter 14 Jahren als erwiesen an und verurteilte M. zu 3 Jahren Gefängnis. Als straffschärfend kommt seine Eigenschaft als Lehrer, als strafmildernd sein offenes Geständnis in Betracht. Im Hinblick auf den letzten Punkt wurden ihm zwei Monate von der Untersuchungshaft angerechnet; außerdem erhielt Mittag noch 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Schöffengericht.

„Schweinereien" in einer Gemeindeverwaltung. Der Maurer Ernst Clemens Günther, 38 Jahre alt, in Birkigt wohnhaft, mußte sich wegen Beleidigung des Gemeindevorstandes Klugel verantworten. Die Beleidigungen sollten in zwei Beschwerdeschriften, wovon die eine an die Amtshauptmannschaft und die andere an die Staatsanwalt gerichtet war, begangen sein. Die Amtshauptmannschaft hatte als vorgesetzte Behörde Klugels Strafantrag gestellt und dem hatte sich K. als Nebenkläger angeschlossen. Vor Eintritt in die Verhandlung machte der Vorsitzende einen Vergleichsvorschlag, aber Klugel sagte, ein Vergleich dürfte nicht im Sinne seiner vorgesetzten Behörden liegen und deshalb müsse er ihn ablehnen. Der Beklagte gibt an, daß er, seine Frau und sein Bruder, welch letztere beiden Grundbesitzer in Birkigt sind, vom Vorstand auf jede Weise derart schikaniert wurden, daß er die beiden Schriftstücke in der Notwehr und Wahrnehmung berechtigter Interessen verfaßt und abgesandt habe. Klugel, als Vorsitzender des Elektrizitätswerkes, habe ihn aufgefordert, einen Schuppen, der angeblich auf dem Grundstück des angrenzenden Elektrizi-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gutswerks stehe, wegzureißen, eine Kläranlage, die ihm 2000 M. gekostet habe, zu zerstören, weil einige Ahre angeblich ohne Genehmigung der Werksverwaltung unter deren Grundstück hinweggehen. Dabei habe sich herausgestellt, daß der von ihm auch tatsächlich weggerissene Schuppen auf seinen (Günthers) Grund und Boden gestanden habe, daß er ferner seinerzeit die Genehmigung zum Durchlegen der Entwässerungsröhre durch das Elektrizitätsgrundstück vom Pächter selbst erhalten habe. Ferner hat der Gemeindevorstand zu wiederholten Malen den Vollstreckungsbeamten mit Pfändungsaufträgen zu den Verwandten des Beklagten geschickt, trotzdem die betreffenden Steuern teils bezahlt, teils noch nicht fällig waren. Der Vollstreckungsbeamte hat das eine Mal, als ihm Günther die Steuerquittung vorgelegt habe, selbst gesagt, „es wäre Zeit, daß diese immer wieder vorkommenden Schweinereien bald aufhörten". Wegen eines Termins Grundsteuern von 17 Pf. sei seiner Frau der Vollstreckungsbeamte auf den Hals geschickt worden, trotzdem die 17 Pf. bezahlt waren. Die ihm dadurch entstandenen Kosten von 25 Pf. behielt er sich vor, noch einzuklagen. In einem Rückschreiben, was bei den Akten ist, gibt die Amtshauptmannschaft selbst „eine unglückliche Verkettung von Umständen" zu, die den Angeklagten in eine begreifliche Erregung gebracht haben. (Und trotzdem der Strafantrag!!) Nach Ansicht des Angeklagten habe der Gemeindevorstand auf ihn und seine Verwandten einen Groll, weil er in einem Prozeß mit seinen Anverwandten verspielte, die Sache habe Flügel 200 M. gekostet. Ein in der Gemeinde bekannter Fuhrwerksbesitzer habe seine Steuern von 1906 noch nicht bezahlt und zu dem werde kein Vollstreckungsbeamter geschickt.

Der als Zeuge anwesende Gemeindevorstand Flügel konnte die Anschuldigungen nicht genügend widerlegen. Ein Beweisantrag Günthers, in bezug auf den Fuhrwerksbesitzer ein Gemeinderatsmitglied als Zeuge zu laden, wird abgelehnt. Günther wird schließlich zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wird ihm der Schutz des § 193 vollzugebilligt, denn eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten seien vorgekommen, gleichviel von wem, unter denen die Angehörigen des Angeklagten schwer zu leiden gehabt haben. Derselbe habe aber in der Form gefehlt, und deshalb sei er zu bestrafen. — Für den Gemeindevorstand ist das Urteil nicht gerade schmeichelhaft.

Um seine Eltern zu bezahlen. Der 1886 geborene Maler Heinrich Rudolph hatte schon längere Zeit keine Arbeit und war seinen Eltern, bei denen er wohnte, nach und nach 60 M. schuldig geworden. Da die Eltern selbst sehr arm waren, wollte er gern seine Schuld abzahlen. Er ging deshalb zu einem Fahrradhändler und verschaffte sich unter der falschen Angabe, er arbeite in Pillnitz und werde jede Woche 10 M. bezahlen, ein Rad im Werte von 50 M. Er wollte es nun schleunigst zu Gelde machen, wurde aber dabei abgefaßt. Er wird unter Annahme mildernder Umstände zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Neues aus aller Welt.

Berlin, 2. August. In die Kirche zu Reinickendorf sind in der Nacht zum Sonntag Diebe durch ein zertrümmertes Fenster eingedrungen. Sie schraubten silberne Gerätschaften teils auseinander und beschnitzten Bücher, Altardecke und Kruzifix. Ein Kasten mit Denkmünzen wurde zertrümmert und die Münzen gestohlen. Die Orgel versuchten die Einbrecher zu zerstören. Nach Fußspuren auf dem Wege fiel der Verdacht auf den mehrfach vorbestraften 45jährigen Wilhelm Eichholz. Ein am Altar zurückgelassenes Taschentuch ist W. E. gezeichnet. Eichholz wurde gestern verhaftet.

Berlin, den 2. August. Ein nichtswürdiger Bubenstreich, der die Verletzung von etwa 30 Personen zur Folge gehabt hat, ist in dem Freibad am Dämeritzsee bei Erkner, Restaurant Neu-Seeland, verübt worden. Dort sind Glasscherben, Nägel und andere scharfkantige Gegenstände derartig zerstreut in das Wasser geworfen worden, daß sie von den Badenden nicht sofort bemerkt werden konnten, dennoch aber die Leute sich Verletzungen zuzogen. Nicht weniger als 30 Personen erlitten Schnittwunden an den Füßen, die zum Teil so erheblicher Natur waren, daß die Verwundeten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Auf die Ermittlung des Urhebers dieses nichtswürdigen Unfuges ist eine Belohnung in Höhe von 100 M. ausgesetzt worden.

Berlin, 2. August. Die wegen des Perlendiebstahls bei der Gräfin Wartensleben festgenommene, aber vom Gericht wieder entlassene Kammerzofe Frau Steger ist erneut auf Haftbefehl des Untersuchungsrichters zur Haft gebracht worden.

Berlin, 2. August. Der 40jährige Geheime Kanzleisekretär Janetzke verübte wegen eines unheilbaren Leidens Selbstmord. Er durchschnitt sich die Pulsader der linken Hand, sodann die Kehle und erhängte sich darauf am Spiegelhaken.

Landsberg a. W., 2. August. Eine Windhose zerstörte auf Domäne Saatzig in Pommern ein neuerbautes Wohnhaus und vier Scheunen, deckte zahlreiche Häuser ab, entführte ein Kind und schleuderte es ins Wasser, wo es ertrank.

Paris, 2. August. In einem Zimmer des Kasinohotels von Villers sur mer wurde der Kand. med. K. H., Berlin, erschossen aufgefunden. In demselben Zimmer lag die 20jährige, mit einer Schußwunde schwerverletzte, ebenfalls aus Berlin stammende Tänzerin H. Es ist zweifelhaft, ob die Schwerverletzte noch zu retten ist. Das Augenlicht gilt als verloren. Aus zurückgelassenen Briefen ist zu schließen, daß die Unmöglichkeit einer ehelichen Verbindung die Ursache des Doppelselbstmordes war.

Lenney, 2. August. Eine Schar Betrunkener, von der Aushebung heimkehrender Burschen aus dem rheinischen Orte Radevormwald, die in einem hiesigen Restaurant skandalierten, gingen schließlich zu Mißhandlungen des Wirtes über. Der herbeieilende Sohn, der den Vater aus zahlreichen Wunden blutüberströmt hinter dem zerstörten Büfett liegen sah, tötete in der Aufregung einen Uebeltäter und verletzte einen zweiten lebensgefährlich.

Köln, 2. August. Der 43jährige Landwirt Neff in Winzenbach begegnete, als er aufs Feld fuhr, der 23jährigen Tochter der Witwe Heingelmann, die er zu heiraten gedachte. Als Neff auf sein Liebeswerben wieder abgewiesen wurde, ergriff er, von Eifersucht und Rache getrieben, eine Hacke und zerschmetterte dem Mädchen den Kopf. Neff wurde in dem Augenblick von Gendarmen verhaftet, als er, reichlich mit Geld versehen, die Flucht ergreifen wollte.

*

Bern, 2. August. Die drei am Freitag am Gabelhorn verunglückten Touristen sind Pfarrer Hurnen aus Meiringen in der Schweiz, Pfarrer Wolf aus Mülhausen im Elsaß und der Student Haeblen aus Waedenswil in der Schweiz.

Budapest, 2. August. Als der aus Mannheim gebürtige Unternehmer Grimm sich gestern früh zur Lohnzahlung von Verörge zu der Bahnstrecke Ipolysager begab, wo zurzeit an der Bahn gearbeitet wird, fielen aus dem in der Nähe befindlichen Walde zwei Schüsse. Grimm wurde getroffen, sein Kassierer schwer verletzt. Dem Kutscher gelang es zu flüchten. Die Räuber überwältigten sodann Grimm und raubten ihm 30 000 Kronen.

Paris, 2. August. Der Lenkballon Republique unternahm gestern von Chalais aus einen Flug nach Paris. Heute soll das Boulevard-Publikum Gelegenheit haben, zwischen den Bewegungen des neuen Lenkballons und denen der Patrie Vergleiche zu ziehen. Die Fachmänner halten die Eleganz in den Bewegungen der Patrie trotz der an der Republique vorgenommenen Verbesserungen für nicht erreicht.

Adjud (Rumänien), 2. August. Ein schwerer Eisenbahnunfall forderte gestern hier mehrere Opfer. Ein Nachzug entgleiste, wobei sechs Getreidewagen vollständig zertrümmert wurden. Drei Personen wurden tödlich verletzt, mehrere [illegible] teils schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

Nishni-Nowgorod, 2. August. Gestern schlug der Blitz in die hier abgehaltene Messe, wodurch ein Riesenfeuer entstand. Mehrere Magazine wurden vernichtet.

Neuork, 2. August. In Britisch-Columbia ist die Fernie durch einen Waldbrand bis auf siebzehn Häuser eingeäschert worden. Fünftausend Menschen sind wohnungslos, hundert wurden verletzt. Der Schaden wird auf 2 500 000 Dollars berechnet. Der Waldbrand, der sich nach allen Richtungen ausdehnt, bedroht noch andere Städte.

Peking, 2. August. In der Schutzwoche der deutschen Gesandtschaft zerstörte am Sonntag Großfeuer den Mannschaftsspeisesaal, Kantine, Stall und den Geschütz- und Materialschuppen. Durch die explodierende Munition wurden zwei Deutsche getötet, sieben Deutsche und fünf Franzosen schwer verletzt.

Versammlungen.

Gewerkschaftskartell Mügeln. Versammlung am 28. Juli in Lehmanns Restaurant, Groß-Zschachwitz. Genosse Hänsel erstattete den Bericht der Bibliotheks-Kommission. Die Kommission konnte leider noch nicht mit bestimmten Vorschlägen aufwarten. Der Fabrikarbeiter-Verband hatte durch eine Resolution bekannt gegeben, daß er nicht mit einverstanden ist, wenn die Bibliothek in ein Bureau von einer Gewerkschaft gelegt wird. Der Vorstand der Metallarbeiter hatte beschlossen, den Vertreter zurückzuziehen und zu beantragen, daß die Bibliotheksangelegenheit bis Anfang nächsten Jahres zurückgestellt wird. In der Generalversammlung wurde aber der Antrag zurückgezogen. In der Debatte, die sehr lebhaft war, vertraten die Genossen Schwarz und Kimmich ihre Gewerkschaften und wurde die Bibliotheksangelegenheit nochmals der Kommission übertragen. — Den Bericht über die Verhandlungen mit den Musikern erstattet ebenfalls Genosse Hänsel. Mit den Mügelner Musikern haben fünf Sitzungen stattgefunden und ein Schiedsgericht. Zu einer Einigung ist es leider nicht gekommen und liegt die Schuld an dem Chorführer Herrn Stieler, sowie auch an den Musikern selbst. Die Musiker haben ihre Kündigung eingereicht und spielen jetzt auf ihre Hand. Am 19. und 23. Juli haben mit den Kapellen von Leuben, Mügeln, Zschachwitz und Luga Besprechungen zwecks Organisation stattgefunden. Die Kapellen von Mügeln, Leuben und Zschachwitz haben sich nun in die Organisation angemeldet. Es soll in der nächsten Zeit ein Tarif ausgearbeitet werden. Die Lugaer Kapelle ist nicht mit inbegriffen, sie können sich mit einem Tarif nicht einverstanden erklären, und ist auch keiner in die Organisation eingetreten. Für das Gewerkschaftsfest kamen demnach nur die Kapellen von Leuben, Zschachwitz und Mügeln in Frage. In der Debatte wurde mit scharfen Worten das Verhalten der Musiker in verschiedenen Angelegenheiten gerügt. Nur wenn die Musiker zu der Ueberzeugung gekommen sind, was eine gute Organisation bedeutet, kann für sie etwas Ersprießliches zustande kommen.

Unter Vereinsangelegenheiten wurde bekannt gegeben, daß die Amtshauptmannschaft Pirna zwei Delegierte zum Gewerbegerichtstag entsendet (einen freien Gewerkschaftler und einen Christlichen). Den Fehlbetrag für den freien Gewerkschaftler übernimmt das Kartell. Genosse Kimmich gibt bekannt, daß der Konsumverein von Niederseblitz für die Verkaufsstellen Pillnitz und Ponnitz Brot von einem nichttariftreuen Bäcker bezieht. Genosse Eisling erklärt, daß schon Verhandlungen eingeleitet sind und die Angelegenheit in nächster Zeit erledigt wird. Nach einigen anderen Vereinsangelegenheiten erfolgte Schluß. (Eing. 1./8.)

Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonsplatze, auf den offenen Märkten und in den Ladengeschäften am 30. Juli 1908. (Mitgeteilt vom Städtischen Statistischen Amte.) — **Mühlenerzeugnisse** (1/2 kg): Roggenmehl: Nr. 0 20—21, hausbacken 18—20, Nr. 3 14—16; Weizenmehl: Kaiserauszug 21—29, Grießauszug 20—22, Bäckermannsmehl 19—21; Nudeln: Nr. I (Kaiserauszug) 40—65, Nr. II (Grießauszug) 32—45, Eiernudeln 40—75. Brot (1/2 kg): Sauerteigbrote, Mischen I. Sorte 16, II. Sorte 15, III. Sorte 14; Niederländisches I. Sorte 16, II. Sorte 15, III. Sorte 13,5; Pfannenbrot I. Sorte 16—16,5, II. Sorte 15—15,5, III. Sorte 14—14,5. **Fleisch und Fleischwaren** (1/2 kg): Rindfleisch: Bratfleisch 60—120, Rauchfleisch 50—80, Bratenfleisch, Keule 80—120, Schoßfleisch 80—100, Lende, unausgeschlt 80—140, Lende, ausgeschlt 110—250; Kalbfleisch: Schnitzelfleisch 120—210, Keule 70—120, übrige Teile 65—120; Hammelfleisch: Keule 70 bis 120, Rotelemen 75—120, Rockfleisch 60—120; Schweinefleisch: Keule 65—90, Kamm 80—120, Rauchfleisch 55—80, Knöchel 30—70, Rauchfleisch 80—140; Schinken im ganzen Stück 90—160, im Aufschnitt 140—240, Speck, geräuchert 70—100, Speck, roh 60—80, Schweineschmalz 90—100, Schweineschmalz, ausländisches 65—70, Rindschmalz 60—80, Blutwurst 50—140, Leberwurst 60—140, Zervelatwurst 120—200. **Zahmes Geflügel** (geschlachtet): Gänse (Stück) 480—900, Enten (Stück) 220—400, Hühner, alte (Stück) 200—350, Hühner, junge (Stück) 100—260, Tauben (Stück) 40—100. **Wildbret:** Hirschwild, Rehkl. (1/2 kg) 50—60, Hirschkeule (St.) 1200—3500, Hirschrücken (St.) 1200—3000, Rehkeule (St.) 450—900, Rehrücken (St.) 700—1400. **Wildgeflügel:** Wildenten (St.) 160—275. **Lebende Fische und Schalftiere:** Karpfen (1/2 kg) 50—60, Bunte Fische (Backfische) (1/2 kg) 40—70, Forellen (Stück) 50—400, Hechte (1/2 kg) 120—140, Zander (1/2 kg) 140—200, Schleien (1/2 kg) 160—200, Aale (1/2 kg) 150—200, Welse (1/2 kg) 120, Hummer (1/2 kg) 340—360, Krebse (25 Stück) 75—1125. **Fischwaren:** a) frische (1/2 kg.): Bunte Fische (Backfische) 40—70, Schellfische 30—70, Hechte 80—120, Kabeljau 25—50, Rotzunge 55 bis 100, Goldbarsch 60—70, Zander 90—150, Schleien 80—100, Rheinlachs 200—400, Seezunge 180—300, Silberlachs 120—260, Steinbutt 120—200; b) gesalzene und geräucherte Matjesheringe (St.) 12—25, Dollheringe 4—12, Pöklinge 8—10, Sprotten (1/2 kg) 00—00. **Grünwaren:** Blumenkohl (Stück) 10—45, Rotkraut (Stück) 15—60, Weißkraut (Stück) 5—30, Wirsingkraut, Wirsing 8—30, Grünkohl (1/2 kg) 8—10, Karotten, neue (15 Bdch.) 80—150, Rote Rüben (15 Stück) 40—60, Kohlrabi (Stück) 8—10, Meerrettich (Stück) 10—40, Rabieschen (Bdch.) 3—5, Rettiche (Stück) 4—10, Schwarzwurzeln (Bdch.) 10, Selleriebl. (St.) 10, Zwiebeln (1/2 kg) 8—12, Kopfsalat, hiesiger (Stück) 4—6, Rhabarber (Gebund) 0—00, Spinat (1/2 kg) 10—15, Bohnen, grüne (1/2 kg) 8—18, Schoten, grüne (1/2 kg) 15—35, Gurken (Salat-) (Stück) 8—25, Gurken (Einlege-) (15 Stück) 40—80, Tomatenäpfel (1/2 kg) 25—40. **Sauerkraut,** altes (1/2 kg) 6, do. neues (1/2 kg) 10—35, **Saure Gurken** (Stück) 5—10. **Pilze** (1/2 kg): Champignons 130—160, Gelblinge 35—45, Steinpilze, fr. 25—70, getr. 300—400, Morcheln, getr. 350—400. **Trocknes Gemüse** (1/2 kg): Bohnen 16—24, Erbsen, geschl. 18—34, Erbsen, ungeschl. 16—24, Graupen 15—40, Grütze 20—44, Hafergrütze 24—40, Gerstengrütze 24—40, Hirse 16—28, Linsen 18—50. **Gemüse-Konserven** (1/2 kg): Stangenspargel 50—60, Erbsen, mittelfeine 50—75, Bohnen 22—45. **Obst, süd- und kernfreichte:** Aepfel, (1/2 kg) inl. 10—30, ausl. 18—100, amerik. 100, Kartoffeln (1/2 kg) 40—110, Birnen, inl. (1/2 kg) 12—100, ausl. (1/2 kg) 00—00, Kirschen (Garten-) (1/2 kg) 00, Erdbeeren (Wald-) (1/2 kg) 00, Heidelbeeren (1/2 kg) 20—24, Himbeeren (1/2 kg) 32—80, Johannisbeeren (1/2 kg) 15—25, Stachelbeeren (1/2 kg) 15—45, Melonen (St.) 50—700, Pfirsiche (St.) 4—80, Pflaumen (1/2 kg) 14—40, Stachelbeeren (1/2 kg) 10—30, Haselnüsse (1/2 kg) 40—120, Walnüsse (1/2 kg) 60, do. gr. (50 St.) 50—40, Weintrauben, ausl. (1/2 kg) 50—600, Apfelsinen (1/2 kg) 50—60, Datteln (1/2 kg) 40—50, Feigen (1/2 kg) 25—100, Rosinen (1/2 kg) 50—60, Mandeln (1/2 kg) 100—140, Kokosnüsse (1/2 kg) 35—110, Zitronen (Stück) 3—10. **Trocknes und eingemachtes Obst** (1/2 kg): Aepfel 50—110, Birnen 25—120, Kirschen 55—80, Mischobst 25—80, Pflaumen 25—120, Prünellen 110—140, Pflaumenmus 24—30, Marmelade 25—80, eingekochte Preiselbeeren mit Zucker 35—60, eingekochte Preiselbeeren ohne Zucker 35—50. **Molkereiprodukte:** Vollmilch (l) 17—22, Sahne 40—100, Magermilch 8 bis 10, Zentrifugen-Magermilch 8, Molkereibutter (1/2 kg) 122—170, Landbutter (1/2 kg) 115 bis 130, Koch- und Backbutter (1/2 kg) 110—130, Quark (1/2 kg) 16—20, Schweizerkäse (1/2 kg) 70—120, Magerquarkkäse (1/2 kg) 22—50, Schweizerkäse (1/2 kg) 80—140, Margarine (1/2 kg) 60—100. **Eier:** Tafeleier (Stück) 7—10, Landeier (15 Stück) 100—120, fremde (15 Stück) 68—93. **Kartoffeln** neue (50 kg) 340—500, do. (1/2 kg) 5—6. **Heu** (1/2 kg) 300—350.

Künstlerischen Wandschmuck

für

Arbeiter-Wohnungen

sowie als Gewinne für Lotterien bei Arbeiterfestlichkeiten passend, empfiehlt

Die Volksbuchhandlung

Zwingerstrasse 21.

Schmiedeberg u. U.

Bestellungen

auf die Dresdner Volkszeitung, Wahren Jakob, Postillion, Freie Stunden, Neue Zeit usw. sowie Inserate und Druckaufträge nimmt entgegen

Oskar Albrecht, Schmiedeberg, Altenberger Str.

Das Reichsvereins-Gesetz

und

seine Anwendung in Sachsen

Von Richard Lipinski

Preis 20 Pf.

Herausgegeben vom Zentralkomitee für Sachsen.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Zwingerstrasse Nr. 21.

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg

Fehlandstrasse 11

Ist unserem Verlage ist erschienen und von demselben zu beziehen:

Illustrierter Neue Welt-Kalender 1909

33. Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis

Kalendarium — Postwesen — Beachtenswerte Adressen — Statistisches — Rückblick — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — **Landarbeiter und Sozialdemokratie.** Von Hermann Linde — **Zu alt.** Skizze von F. Stelz-Kramer (m. Illustrationen) — **Tod dunkle Tal.** Gedicht von Ernst Preczang — **Ein Blick hinter den Vorhang.** Von A. Gabelsberg — Stimmen der Zeit. Gedichte von Leon Hollp und Leo Heller — **Aus der Praxis der sozialdemokratischen Frauenagitation.** Von Ottilie Baader — **Heldentod.** Erzählung von F. W. von Oertzen (mit Illustr.) — **Lenkbare Luftschiffe und Flugmaschinen.** Von A. G. (mit Illustrationen) — **Erinnerungen aus Paris.** Von Fr. J. Eberhart — **Meckrul.** Gedicht von Clara Sohn-Schuch — **Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter.** Von M. H. Baege (m. Illustrationen) — **Bahnarbeiter.** Gedicht von Hans Schiff — **Grundfragen der Erziehung.** Von Henriette Fürth — **Tragödie.** Gedicht von Ludwig Leffen — **Marokko.** Von Dr. Heinrich Laufenberg (mit Illustrationen) — **Unsere Bilder** — **Der größte Umstürzler.** Humoreske von Emil Rosenow (m. Illustrationen) — **Das preußische Dreiklassenwahl-Unrecht.** Von Paul Hirsch — **Das Grauen.** Gedicht von Anna Schaptre — **Unsere Toten** (mit Porträts) — Memento mori. Gedicht von Robert Seidel — **Fliegende Blätter** — **Der Ausländer** — Für unsere Rätselfreunde — Hierzu vier Bilder: Arbeitspause. — Auf dem Bau. — Der Schnitter. — Wäscherinnen. — Außerdem ein Vierfarbendruck auf feinem Kunstdruckpapier: Mittag. — Ein Wand-Kalender.

Preis: 40 Pfennig

Bei Einzelbezug bitten wir um Einsendung des Betrages nebst 10 Pfennig in deutschen Briefmarken für Porto

Reise-Führer

Nord-Böhmen	3.—
Erzgebirge und Vogtland	2.—
Böhmisches Mittelgebirge	1.50
Schwarzwald	2.—
Lausitzer Gebirge	2.—
Sächsische Oberlausitz, Görlitz und Umgegend	2.—
Riesengebirge, große Ausgabe	2.50
„ kleine Ausgabe	1.—
Spreewald	—.80
Sächsisch-Böhmische Schweiz, große Ausgabe	2.—
„ „ „ in acht Touren	1.—
Sächsische Schweiz, kleine Ausgabe	—.50
Schanden und Umgebung	—.60
Routen-Führer, Sächsisch-Böhmische Schweiz	1.20
Hundert Ausflüge um Dresden	1.50
Dresdens Umgebung (150 Ausflüge)	1.75
Dresdens Umgebung und Sächsische Schweiz	1.—
Dresden und Sächsische Schweiz	2.—
Dresden und Umgebung	1.—
Dresden u. die Sächs.-Böhm. Schweiz (gr. Ausgabe)	2.—

Volksbuchhandlung

Dresden, Grosse Zwingerstr. 21.

Spezial-Karte von Sachsen

mit Abgrenzung der Reichstagswahlkreise

Maassstab: 1 : 300 000.

In drei Arten (Taschenformat gefaltet): à 60 Pf. in Umschlag, 1.25 M. in Einband (Buchform), 1.75 M. auf Leinwand gezogen.

Wichtig für Radfahrer, Touristen, Politiker.

Die Karte ist in **4 Farben** gedruckt, enthält aufs genaueste die Orts- und Strassenangaben, Bodenerhebungen in Metern, Waldungen, Flüsse, Eisenbahnen mit Stationen usw.

Neben den Reichstagswahlkreisgrenzen, eine Neuerung, welche besonders vorteilhaft ist, **sind auch die Grenzen der Amts- und Kreishauptmannschaften genau angegeben.**

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Zwingerstrasse Nr. 21.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080803/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG